

孫子兵法 Sūnzǐ Bīngfǎ



#29

18. Oktober 2021

Themen in diese Ausgabe:

Unregierbar-Werden – Zu Di Cesares Buch „Die Zeit der Revolte“ (Achim Szepanski)

Warum haben Linksradikale Angst linksradikal zu sein? Anmerkungen zu „Deutsche Wohnen & Co. Enteignen“ (Maria von M. & Kvasir)

Schluß mit den “Selbstmorden”! [Stammheim, Stadelheim] (Arbeiterkampf, 1977)

Freizeit 81

Amsterdam 1985: Der Schlacht um die Staatsliedenbuurt (Riot Turtle)

“Revolution überall“ – Ein Gespräch zwischen Hongkonger und libanesischen Demonstranten (Joey Ayoub und dem Lausan Kollektiv)

Die radikale Lifestyle Linke (Hannover)

Als wir 1974 das Werk der British Aircraft Corporation besetzten – Sowie Reflexionen für die Gegenwart (Angry Workers)



Unregierbar-Werden – Zu Di Cesares Buch „Die Zeit der Revolte“



Achim Szepanski

Das minoritäre Buch der italienischen Philosophin Donatella Di Cesare „Die Zeit der Revolte“ kann durchaus als Ergänzung und Erweiterung zu Andrew Culp's „Dark Deleuze“ und Joshua Clovers „Riot.Strike.Riot“ gelesen werden. Schon auf den ersten Seiten spielt die Polizei als Formation des Sicherheitsstaates für Di Cesare eine wichtige Rolle. Hatte schon Clover davon gesprochen, dass die Polizei heute von den Aufständischen an jeder Ecke gesichtet werden kann und den öffentlichen Raum in einem Maß beherrscht, dass jeder in den Straßen artikulierte politische Dissens von vornherein lediglich den Charakter des Geduldeten und zugleich des jederzeit Eliminierbaren hat, so ortet auch Di Cesare die Polizei im Kontext einer Ökonomie des öffentlichen Raumes.

Ihre trennende und auswählende Macht, die weit über Prozesse der Normalisierung hinausgeht, entscheidet darüber, wem Zugehörigkeit im öffentlichen Raum gewährt und wer ausgeschlossen oder gar in Gefängnissen eingeschlossen wird. Einzig die Polizei ist gesetzlich ermächtigt, außergesetzliche Funktionen auszuüben, schreibt Di Cesare, und zitiert in diesem Zusammenhang Walter Benjamin, der von dem „schmachvollen einer Behörde“ spricht, die unaufhörlich im Zwischen von rechtssetzender und rechtserhaltender Gewalt agiert. Für Di Cesare ist die Funktion der Polizei gleichbedeutend mit einer interpretativen Gewalt, die sie monopolisiert und mit der sie ihre Vorgehensweisen im öffentlichen Raum auch immer flexibel forcieren und auf die Körper der Bevölkerung anwenden kann. Ihre gewaltsame Souveränität sei ebenso unfassbar wie gespenstisch, schreibt Di Cesare, und beruhe auf einem dunklen Grund, der es ermögliche, den Polizeistaat innerhalb des Rechtsstaates zu etablieren, wobei einerseits für Legalität gesorgt und andererseits eine juristische Exterritorialität gesichert wird. Agamben schreibt: „Es ist der Ermessensspielraum, der auch heute noch das Handeln des Polizeibeamten bestimmt, der in einer konkreten Gefahrensituation für die öffentliche Sicherheit sozusagen hoheitlich handelt. Aber auch wenn er diesen Ermessensspielraum ausübt, trifft er keine wirkliche Entscheidung und bereitet auch nicht, wie meist behauptet wird, die Entscheidung des Richters vor. Jede Entscheidung betrifft die Ursachen, während die Polizei auf die Wirkungen einwirkt, die per definitionem unentscheidbar sind.“ Und weiter: „Der Sicherheitsstaat ist ein Polizeistaat: aber in der juristischen Theorie ist die Polizei wiederum eine Art schwarzes Loch ... Es ist jedoch erstaunlich, dass die

Polizei nun mit der eigentlichen politischen Funktion übereinstimmt, während der Begriff Politik der Außenpolitik vorbehalten ist. So bezeichnet von Justi in seiner Abhandlung über die polizeiliche Wissenschaft die Politik als das Verhältnis eines Staates zu anderen Staaten, während er die Polizei als das Verhältnis eines Staates zu sich selbst bezeichnet. Es lohnt sich, über diese Definition nachzudenken: (ich zitiere): „Polizei ist das Verhältnis eines Staates zu sich selbst.“

Dieser Sicherheitsstaat hat sein historisches Vorbild in dem Leviathan von Thomas Hobbes. Spricht man von einer permanenten Unsicherheit, dann kommt man schnell zu einer Generalisierung des Verdachts, jeder Bürger ist verdächtig und kann ein potenzieller Terrorist sein, so eben die Geheimdienste und Regierungen, und muss deshalb überwacht werden. Nur der Leviathan bzw. Staat kann nach Hobbes Sicherheit geben, indem die Bürger ganz freiwillig einen Vertrag untereinander abschließen, der den Staat in Szene setzt, der ihnen Sicherheit gibt und sie damit aber auch beherrscht. Den Bürgern bleibt nur das nackte Überleben, das aber auch der Staat, der Nutznießer dieses Vertragsabschlusses ist, nicht antasten darf.

Auf den Zusammenhang von Politik und Polizei anspielend, wie er von Jaques Ranciere beschrieben wird, kommt letzterer laut Di Cesare nicht nur die Funktion der Ordnung des öffentlichen Raumes (und/oder die Verwaltung seiner Unordnung) zu, vielmehr verwaltet sie die Ordnung der Sagbarkeit und Sichtbarkeit und übernimmt damit Funktionen der Politik.

Der deutsche Sozialphilosoph Kurt Röttgers betont vor allem die Unterscheidung zwischen Politik und dem Politischen. Während erstere als die Angelegenheit des Stadtbürgers bis heute handlungstheoretisch bestimmt ist, auf ein Ziel und auf die Ausbildung von Machtblöcken ausgerichtet sowie meistens hierarchisch organisiert ist, entspricht das Politische einer Mikropolitik, die das Dritte kennt, das hier keine Metaposition einnimmt, sondern sich jederzeit in eine Rotation von drei Positionen (Selbst, Anderer und das Dritte) befindet. Der Dritte sieht immer anderes als das Selbst und der Andere, aber er hat nicht die absolute Übersicht, genauso wie das auch für die anderen beiden Positionen gilt. Der Dritte bleibt immer der anrühige Fremde und entzieht als quasi Staatenloser der staatlichen und territorialen Ordnungen.

Die Verteidigung der Eliten und die Verfolgung der Subalternen durch die Polizei offenbaren eine politische Architektur, der Di Cesare den Namen „immunitäre Demokratie“ gibt. In ihrem Essay zur Corona Krise „Souveränes Virus? Die Atemnot des Kapitalismus“ zeigt sie, dass die Forderung dieser Art von Demokratie nicht die Teilhabe, sondern den Schutz und die Sicherheit in den Vordergrund stellt. War der griechische Bürger an einer Teilhabe an der öffentlichen Macht interessiert, so bevorzugt den Bürger der immunitären Demokratie in erster Linie die Wahrung seiner eigenen Sicherheit. Es herrscht in dieser Art der modernen Demokratie ein Modell vor, das sich zunächst in den Vereinigten Staaten entwickelt und sich später in der gesamten westlichen Welt verbreitet hat. Es lässt sich für Di Cesare in der Formel „noli me tangere“ zusammenfassen. Alles, was der Bürger von der Demokratie verlangt, heißt: Rühr mich nicht an. Menschen, Körper und Ideen müssen unangetastet existieren, sich bewegen und ausdrücken können – das heißt, ohne von einer äußeren Autorität gehemmt, gezwungen oder verboten zu werden. Die gesamte Tradition des liberalen politischen Denkens beruht auf dieser negativen Auffassung von Freiheit, indem sie zudem Garantien mit Freiheit verwechselt, denn letztendlich muss dann doch der Staat die freie Bewegung garantieren. Das politische System der Garantien und Versicherungspolice erreicht aber längst nicht die Orte, an denen heute zum Beispiel die Globalisierungsverlierer leben. Interniert in den Lagern, geparkt in den städtischen Leerräumen, weggeworfen und aufgetürmt wie Müll, warten sie geduldig auf die Möglichkeit, recycelt zu werden.

Die immunitären Demokratien sind von einer Kultur der Angst geprägt, die alles andere als ein spontaner Affekt ist. Vielmehr wird sie von der diffusen Suggestion getragen, dass es eine allgegenwärtige Gefahr gibt, die die Menschen bedroht, sei es nun der Terrorismus oder Corona, und die zudem ein Gefühl der extremen Unsicherheit erzeugt. Das phantasmatische „Wir“ unterwirft sich dann zumindest vorübergehend der Notlage und ihren Dekreten. Dabei können wie in der Corona Krise die heterogenen Sphären von Politik und Medizin sich überschneiden. Man kann dann nicht mehr nicht wissen, wo das Recht endet und das Gesundheitswesen beginnt.

Politisches Handeln neigt dann dazu, eine medizinische Modalität anzunehmen, während die medizinische Praxis politisiert wird. Auch hier, so fügt Di Cesare hinzu, hat der Nationalsozialismus das Modell geliefert – so skandalös es auch erscheinen mag, daran zu erinnern.

Anzufügen wäre, dass dieses Modell der immunitären Demokratie von der Konzeption des Sicherheitsstaates nicht zu trennen ist, der längst zu einem Paradigma des Regierens geworden ist, das Sicherheit nicht als Verhinderung von Unruhen versteht, sondern vielmehr als die Fähigkeit, sie zu regieren und in eine normalisierende Richtung zu lenken, wenn sie einmal eingetreten sind. Agamben schreibt hierzu. „Ich meine die paradoxe Konvergenz eines absolut liberalen Paradigmas in der Wirtschaft mit einem noch nie dagewesenen und ebenso absoluten Paradigma der staatlichen und polizeilichen Kontrolle. Wenn der Staat auf die Auswirkungen und nicht auf die Ursachen abzielt, ist er gezwungen, die Kontrollen auszuweiten und zu vervielfachen. Die Ursachen müssen bekannt sein, während die Wirkungen nur überprüft und kontrolliert werden können.“

Di Cesare kommt dann zu einer Phänomenologie der Revolten und hebt deren Heterogenität, Diskontinuität und Vielfalt hervor, will aber für Zusammenhänge und Ähnlichkeiten, die ihrer Meinung doch bestehen, den Begriff der Konstellation ins Spiel bringen, worin in dieser die unerwartete Simultaneität der Ereignisse ohne Anfang und die zugleich plötzlichen Mobilisierungen den gewohnten Fluss des Systems unterbrechen. Hier gilt es für Di Cesare eine „unterliegende Richtschnur“ der Revolten zu finden und deren revolutionäre Kinetik zu entdecken.

Und einen weiteren Gesichtspunkt teilt Di Cesare mit Culps Dark Deleuze, nämlich die Revolte als eine Klandestinität auszuweisen, eine Geheimhaltung, die dazu dient, den Flüchtling im Untergrund hervorzubringen, dessen metaphorische Angelegenheiten die Krypten und Katakomben sind. Auch Culp bringt die Metaphern der Krypten und Katakomben ins Spiel: Es geht hier keineswegs um die Gleichsetzung der Gruft mit dem Ende oder um den Tod, sondern um die Projektion einer neuen unterirdischen architektonischen Macht. Von der Metapher der Gruft bezieht Culp auch das Moment der Konspiration. Sie ist gesättigt mit Negativität, aber nicht im Sinn von Antinomien. Man sollte lernen entschieden Nein zu denjenigen zu sagen, die die Welt so nehmen, wie sie ist.

Die institutionelle Politik und ihre Governance schreiben der Revolte stets nur das Unüberschaubare und das Chaos zu, weswegen es für Di Cesare gilt, die Revolte nicht aus dem Inneren des Staates, sondern sie als ein besonderes Symptom vom Außen her zu betrachten, in dem sie sich auch situiert und eine Kluft zur staatlichen Ordnung aufreißt. Andrew Culp hat in seinem Buch „Dark Deleuze“ das Außen sogar zu formalisieren versucht: Es werden zwei Terme innerhalb eines einzigen Gegenstandes gedacht (beispielsweise die liberale und die autoritäre Komponente des Staates), wobei der dritte Term des widerständigen Nomadischen keineswegs die Synthesis der beiden Terme oder die Fortschreibung der Differenz, sondern die Herstellung einer Beziehung zum Außen anstrebt. Culp zufolge sollte man Widersprüche durch die radikal exklusive Disjunktion ersetzen. Um dem Dualismus und der goldenen Mitte zu entkommen, muss man die konzeptuellen Paare durch einen dritten, einen komplett unabhängigen Term erweitern, der ganz aus dem Außen kommt. Culp plädiert für einen nicht-teleologischen Pfad der Negation und des Widerstands, um die barbarischen Kräfte des Außen zu erneuern. Im Kontext der Figur des Migranten hat kürzlich auch Thomas Nail einen neuen Barbarismus eingefordert. Von den Barbaren lässt sich sagen, dass sie zum Ersten nicht in der offiziellen Sprache der Politik sprechen, und zum Zweiten bekämpfen sie mit ihren Aktionen die etablierten Normen der Zivilisierung.

Und einen weiteren Gesichtspunkt teilt Di Cesare mit Culps Dark Deleuze, nämlich die Revolte als eine Klandestinität auszuweisen, eine Geheimhaltung, die dazu dient, den Flüchtling im Untergrund hervorzubringen, dessen metaphorische Angelegenheiten die Krypten und Katakomben sind. Auch Culp bringt die Metaphern der Krypten und Katakomben ins Spiel: Es geht hier keineswegs um die Gleichsetzung der Gruft mit dem Ende oder um den Tod, sondern um die Projektion einer neuen unterirdischen architektonischen Macht. Von der Metapher der Gruft bezieht Culp auch das Moment der Konspiration. Sie ist gesättigt mit Negativität, aber nicht im

Sinn von Antinomien. Man sollte lernen entschieden Nein zu denjenigen zu sagen, die die Welt so nehmen, wie sie ist.

Das Außen, das die Revolte einzunehmen versucht, ist keineswegs, wie gerne von Rechten bis Linken behauptet wird, unpolitisch, vielmehr ist es für Di Cesare hyperpolitisch, gerade weil es der staatlichen Politik und ihren Grenzziehungen, die im Außen nur Chaos und Anarchie verorten, widerstrebt. Im Außen der staatlichen Politik befinden sich auf globaler Ebene beispielsweise die Migrationsbewegungen, auf lokaler Ebene die Jugendlichen der Vorstädte. Die radikale Infragestellung des Staates in all seinen Formen erfordert die Neubestimmung eines politischen Raumes, der trotz der Unterschiedlichkeit der Ereignisse, die eine Revolte nach sich ziehen, eine Verflechtung derselben herausfordert, die eben nicht nur den Kampf gegen die wirtschaftlichen Misere der Surplusbevölkerung und für den Anteil der Anteilslosen, sondern auch Politiken des Dissens, des Abstandes und der Unterbrechung in Szene setzt, indem sie sich der durchaus kontingenten staatlichen Ordnung widersetzt wie auch der Befehlsgewalt der Polizei. Joshua Clover hat in seinem Buch „Riot.Strike.Riot“ hinsichtlich des Riots gerade auf dessen innere Dynamik aufmerksam gemacht. Gewöhnlich wird der Aufstand im Kontext von Deprivation, Mangel und Defizit begriffen, während er für Clover in sich selbst die Erfahrung des Surplus anzeigt, Surplus-Gefahr, Surplus-Instrumente und Surplus-Affekte. Der wichtigste Surplus ist jedoch die Aktion der Bevölkerung selbst, der Moment, an dem der Aufstand das polizeiliche Management der Situation sprengt und er sich selbst noch vom alltäglichen Leben entkoppelt. Di Cesare spricht hier von einem kurzfristigen Exil oder einer Desintegration.



Warum besetzen die Bewegungen heute die Plätze und nicht etwa die Universitäten oder die Fabriken? Was fast alle politischen Parteien und Bewegungen, von den Kommunisten über die Syndikalisten bis zu den Anarchisten bis weit in das 20. Jahrhunderte letztendlich doch einte, das war das Verständnis, dass die Arbeit und die Arbeiterklasse eine gemeinsame Welt konstituieren können, die falls der Kapitalismus überwunden sein wird,

eine neue Gemeinschaft der Horizontalität sein wird. Baudrillard hat in seinem Buch „The Mirror of Production“ darauf hingewiesen, dass selbst größere Teile des Marxismus von der anthropologischen Idee des „Menschen als Produzent“ durchdrungen waren, die sich in der weltgeschichtlichen Bedeutung der Arbeiterklasse und der Teleologie der Diktatur des Proletariats zuspitzte. Wenn aber das globale Proletariat heute in die offizielle Lohnarbeiterklasse, die Prekären, die industrielle Reservearmee und das Surplus Proletariat aufgespalten ist und nicht ohne weiteres mehr einen gemeinsamen Widerstand organisieren kann, etwa durch den Streik, und zudem nicht nur die Arbeitskraft ausgebeutet, sondern fast das gesamte Leben kapitalisiert wird, dann kommt es laut Di Cesare notwendigerweise zu einem Exodus der Aufständischen aus den Fabriken, Schulen und Universitäten auf die öffentlichen Plätze, einem letzten Raum, der den nach Gemeinsamem ringenden Aufständischen zur Versammlung noch zur Verfügung steht, wobei Di Cesare allerdings hier eine „Gemengelage aus Widerstand und Resignation“ vernimmt. Die Revolte, die anarchische Umwälzungen und ein „Gegen“ beinhaltet, steht auch im historischen Verlauf noch vor der Revolution, begleitet sie dann, wird aber zunehmend als der negative Pol angesehen, ja als der chaotische, unpolitische und viel zu spontane Antipode bestimmt, womit sie letzten Endes auch immer scheitern muss. Selbst Bakunin und Marx bestehen jeder auf seine Weise auf der Dichotomie von Revolution und Revolte, was bei Letzterem zum Beispiel dazu geführt hat, dass er die Wucht der haitianischen Revolution der Schwarzen Jakobiner unterschätzt hat. Gegen die Sesshaftigkeit der Revolution, die versucht die Kommandozentralen des Staates und der Macht nach Plan und Programmatik zu erobern, bleibt die Revolte nomadisch, gesellt sich zu den Obdachlosen, den Migranten ohne Pass, den Barbaren und Vagabunden.

Ausführlich geht Di Cesare auf Camus' Buch „Der Mensch in der Revolte“ ein, das zum Bruch mit Sartre führte und dessen Verdienst für Di Cesare darin liegt, eine existenzielle Dimension in die Revolte eingeführt zu haben, ohne allerdings daraus die entsprechenden politischen Konsequenzen gezogen zu haben. Während der Aufständische mit seinem rigorosen Nein eine Grenze zieht, sagt er zugleich ja zur Freiheit seiner Existenz. Ansonsten bleibt auch für Camus die Revolte kurzlebig und zeigt ihre durchaus positive Ohnmacht darin, dass sie auf die Macht verzichtet. Dem hält Di Cesare entgegen, dass die Revolte sehr wohl längerfristige Auswirkungen haben könne, die sich in einer nicht-statischen Geschichte zeige, in der die Vergangenheit durch die Zeugenschaft lebendig bleibe – zweifelsohne eine metaphysische Herangehensweise, sodass es auch nicht verwundert, dass Di Cesare in diesem Kontext auf die messianische Didaktik Walter Benjamins zu sprechen kommt, der dem Marx'schen Bild der Lokomotive, die im Zuge eines Fortschritts durch die Geschichte nach vorne rast, das Bild der Notbremse entgegengesetzt, das für die Unterbrechung, die Brüche und die Diskontinuität, ja für eine ekstatische und eruptive Revolution steht, die bei Benjamin aber nur gelegentlich von der Revolte begleitet wird, diejenige der Armen und ihrer Aufstände und in Anleihen bei Bakunin auch diejenige des Anarchischen und des Rauschhaften, das es in die Revolution hinüber zu retten gilt.

Während Marcuse selbst noch die 68er Revolte gegenüber der Revolution marginalisiert, ist es für Di Cesare der italienische Philosoph Furio Jesi, der mit seinem Buch „Spartakus“ die Revolte nicht als eine verfehlte Revolution angeht, sondern sie ganz im Gegensatz zur Revolution, die in die geschichtliche Zeit integriert bleibt, als ein Ereignis begreift, das die geschichtliche Zeit unterbricht und den Vorgarten für eine andere Zeit bereitet, den unzeitgemäßen Blick auf ein Übermorgen heute schon wirft, das den revolutionären und realistischen Blick auf das Morgen einen Dreck schert. Di Cesare schreibt: „Aufgrund dieser ihrer konstitutiven Unzeitgemäßheit ist die Revolte eine ungeduldige Epiphanie auf das Übermorgen.“

Es war Hannah Arendt, die die Politik dem öffentlichen Raum zugeordnet hat, einem Erscheinungsraum, auf den ganz in der Tradition der liberalen Demokratie auch viele Protestbewegungen ein Recht angemeldet haben, ein Raum, wie Judith Butler sagt, in

dem sich Körper versammeln, um eine politische motivierte Sichtbarkeit zu erlangen. Gerade indem man aber die Regeln und Vorschriften, die im öffentlichen Raum gelten, akzeptiert, giert man selbst nach politischer Anerkennung, die egal wie konfrontativ die Auseinandersetzungen sind, meistens mit demokratischer und kommunikativer Verständigung, siehe Habermas, einhergeht.



Das linke Engagement bewegt sich hier ganz im Rahmen der Anerkennung im öffentlichen Raum, in dem man an Demonstrationen teilnimmt, Petitionen unterschreibt oder Forderungen stellt. Der engagierte Linke giert danach im politischen Raum wahrgenommen zu werden, kämpft für Sichtbarkeit und möchte allzu gerne auch im Rampenlicht der Mächtigen stehen. Für Di Cesare zeigt sich hier aber gerade ein Dispositiv, das darin besteht, Kämpfe zu neutralisieren, Antagonismen zu regulieren und den Konflikt zu verwalten.

Und selbst wenn die handlungsorientierte Perspektive einer Politik der Parteien nicht gewählt wird, die Repräsentation und die staatliche Souveränität in Frage gestellt wird, bleibt die Versammlung der unregierbaren Körper im öffentlichen Raum, was man auch bei Butler noch feststellen kann, auf eine Politik der Erscheinung bezogen, mit der schlimmstenfalls ein nebulöses und zugleich identitäres „Wir“ konstituiert wird, das auf demokratische Legitimität und Anerkennung der eigenen Souveränität pocht.

Das linke Engagement bewegt sich hier ganz im Rahmen der Anerkennung im öffentlichen Raum, in dem man an Demonstrationen teilnimmt, Petitionen unterschreibt oder Forderungen stellt. Der engagierte Linke giert danach im politischen Raum wahrgenommen zu werden, kämpft für Sichtbarkeit und möchte allzu gerne auch im Rampenlicht der Mächtigen stehen. Für Di Cesare zeigt sich hier aber gerade ein Dispositiv, das darin besteht, Kämpfe zu neutralisieren, Antagonismen zu regulieren und den Konflikt zu verwalten. Culp hat in „Dark Deleuze“ darauf verwiesen, dass Antagonismen keine Gegensätze sind, die in dialektischer Opposition zueinander stehen, um sich gegenseitig zu ergänzen. Eines der zentralen Argumente von Deleuzes „Differenz und Wiederholung“ besteht darin, dass die Philosophie das Denken auf die Äquivalenz und die logische Identität zwischen zwei Termen reduziert hat. Das Denken der Antagonismen muss dagegen jede Nachbarschaft zum Denken der Ähnlichkeit, der Analogien und der Opposition vermeiden.

Dieser politischen Position, die sich darauf kapriziert, im demokratischen Diskurs in der Öffentlichkeit Anerkennung zu finden, steht die berühmte Freund-Feind Dichotomie von Carl Schmitt gegenüber, der den politischen Raum als Kriegsfront definiert. Allerdings wäre gegen Di Cesare an dieser Stelle zu differenzieren, denn Schmitt bestimmt das Politische zunächst differenziell als Intensitätsgrad einer Assoziation oder Dissoziation von Menschen, wobei diese Differenzierung noch keinen Gebrauch von Freund und Feind macht. Wenn Schmitt dann vom Feind spricht, und darin ist Di Cesare wieder zuzustimmen, dann ist er der anrühige Fremde, der die Identität des Selbst bzw. des Staatsbürgers in Frage stellt, und deshalb bekämpft werden muss. Aber selbst diese Form des Kampfes erkennt die Modalitäten des öffentlichen Raumes noch an, erkennt den anderen zumindest als Feind an und hält damit im Kampf an einer Beziehung fest.

Gegen diese Politik der Erscheinung versucht Di Cesare eine Politik der Wut ins Spiel zu bringen: „Wenn die Wut auf die Straße geht, sucht sie die Macht.“ Dies heißt, dass es im Riot nicht nur um blanke Destruktivität geht, sondern zumindest um den symbolischen Angriff auf die „planetarische Governance“, seien es Banken, Luxusboutiquen oder die Shops von Apple. Die Straßen und Plätze werden zum Ort einer Begegnung, in der das verummte Gesicht des Aufständischen das verborgene Gesicht der Macht zu demaskieren versucht, so Di Cesare, was zumindest gelingt, insofern die Macht in ihrer institutionalisierten Form, der Polizei, verkörpert sichtbar wird. Di Cesare schreibt: „Der Zusammenstoß ruft den Eindruck hervor, endlich mit der Macht in Berührung zu kommen, wie sie sich in der Brutalität der souveränen Polizei verkörpert, die der Politik Körper und Gesicht verleiht ... Die Macht hat ihre Maske abgenommen.“ Umgekehrt trägt der Aufständische eine Maske, aber nicht nur, um sich nicht identifizieren zu lassen, sondern um sich mit den anderen Aufständischen zu assimilieren und dabei paradoxerweise die Unsichtbarkeit offen zur Schau stellen. Diese Art der Flucht muss nicht trostlos sein, selbst wenn sie negativ ist. Clair Fontaine schreibt in „Black Bloc“: „Die Flucht ist niemals aufregender, als wenn sie sich in die Straßen ausbreitet, wo das Vertrauen in die Erscheinungen, das Vertrauen in die Worte, das Vertrauen untereinander und das Vertrauen in diese Welt in eine mobile Zone der Unwahrnehmbarkeit zerfallen.“ Während das Sehen repräsentiert und nur das Sichtbare gesehen werden kann, gibt es das Berühren und das Berührte, das beschrieben werden kann, aber in gewisser Weise unsichtbar bleibt. Sichtbares bietet sich dem Gesehen-werden und dem Repräsentiert-werden an, während das Unsichtbare jedoch berührt werden kann. Vielleicht verdanken sich alle Unsichtbarkeiten den Berührungen in großer Nähe, schreibt der Philosoph Kurt

Röttgers. In der Berührung sind Berührender und Berührtes nicht getrennt, sondern zwischen ihnen ereignet sich in der Nähe ein Entzug in die Unsichtbarkeit (Badiou). Eine der Situationen, in denen die kollektive Berührung die Sichtbarkeit ersetzt, ist diese Flucht. Sie ist das Ereignis des Zwischen, das unsichtbar bleibt, aber die Abfolge der Aktionen organisiert, und zwar als deren Zeitlichkeit. „Das unsichtbare Leben, die unsichtbare Gemeinschaft, der unsichtbare Andere, die unsichtbare Kultur“, schreibt Derrida. „Sichtbarer als das Sichtbare, das ist das Obszöne. Unsichtbarer als das Unsichtbare, das ist das Geheimnis“, schreibt Baudrillard. „Aufklärerische Entlarvung bis zur Nacktheit der Triebstruktur ist pornographisch. Wir dagegen halten es mit Rumpelstilzchen: Wie gut, dass niemand weiß“, schreibt Röttgers.



Hier gilt es allerdings auf die Relevanz der Unterscheidung zwischen ontologischer und politischer Bedeutung der Flucht hinzuweisen. Unwahrnehmbarkeit und Opazität sind als politische Werkzeuge zu entwickeln, um diese Welt zu bekämpfen. Diese Welt der Differenz trennt die legendäre „Nacht, in der alle Kühe schwarz sind“ von der Nacht des Aufstands, „in der alle Demonstranten gleich aussehen.“

Der primäre Aufstand ist keine Forderung, sondern ein Bürgerkrieg, schlussfolgert Joshua Clover im Gleichklang mit Tiqqun. Der Aufstand, so resümiert Joshua Clover, sei eine privilegierte Taktik, die heute für die Kämpfe in der Zirkulationssphäre stehe, für die Unterbrechung, die Blockade, die Besetzung und schließlich am Horizont die Commune. Aus der Sicht des Aufstands selbst geht es nicht nur um die Beteiligten, um ihre kollektiven Aktionen und Visionen, sondern um die Zusammenführung von Krise, Surplusbevölkerung und Rasse. Joshua Clover hat in diesem Kontext den Aufstand mit der gelebten Erfahrung des Surplus in Zusammenhang gebracht, etwa die Surplus-Gefahr, Surplus-Instrumente und Surplus-Affekte. Das wichtigste Surplus ist die aktiv negierende, die widerständige Bevölkerung in den aufbrechenden Momenten der Massenmobilisierung, welche sich zu einem Ereignis verdichten, bei dem der Aufstand das polizeiliche Management einer konkreten Situation sprengt und sich zugleich vom

alltäglichen Leben radikal entkoppelt. Der Aufstand ist die Modalität, durch die der Surplus gelebt wird. Letzterer ist das Nicht-Subjekt des Politischen und damit zugleich das Objekt der staatlichen Gewalt. Die Gewalt der Polizei wird nun selbst Teil des Aufstands, oder, um es anders zu sagen, die aufblitzende Koalition des aufständischen Surplus existiert in einer Ökonomie der staatlichen Gewalt.

Allerdings lauern in dieser Art der Konfrontation mit der Macht auch Gefahren, insofern die Macht heute nicht mehr ohne Weiteres lokalisierbar und identifizierbar ist. Für Di Cesare ist sie in der Folge von Foucault ohne Gesicht, ohne Namen und Adresse, sie besitzt mit ihren kapillaren Relationen kein Zentrum mehr und breitet sich wie auf den Finanzmärkten netzförmig aus: So hat schon die handlungsorientierte Große Politik ihre Schwierigkeiten mit den netzförmig organisierten Finanzmärkten. Das Handeln der politischen Akteure erscheint im Rahmen des netzförmigen Diskurses der Ökonomie nur als „Störung“. Die globalisierten Finanzmärkte und die Politik können sich nicht immer verstehen, in den Märkten organisieren sich die Prozesse in Netzen, die Politik organisiert sich handlungstheoretisch, meint sich Ziele setzen zu müssen und diese mit angemessenem Mitteleinsatz erreichen zu können. Dabei nutzt die Politik die Form des Rechts, sei es rechtssetzend, sei es rechtserhaltend, d.h. immer krypto-gewaltförmig.

Es kommt noch hinzu, dass Taktiken des Widerstands gegen das Kapital vom Kapital übernommen wurden. Kann zum Beispiel rhizomatischer Widerstand gegen den Neoliberalismus wirksam sein, wenn der Neoliberalismus vielleicht selbst rhizomatisch ist?

Für Foucault scheint die Macht in der Tat überall und nirgends zu sein, in sämtlichen Apparaten, Räumen und Institutionen und jedes Mal anders anwesend, aber es gibt auch den Foucault, der die Verflechtung von Krieg und Macht denkt, die ohne Frieden auskommt. Durch diese Kategorien registriert Foucault einen Wandel, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg vollzog: Der neue Kapitalismus führte nicht mehr zu einer Periode des „Friedens“, sondern im Gegenteil zur Wiederherstellung der Instabilität. Di Cesare verschiebt mit dem zweiten Foucault die Frage der Macht als unsichtbare Relation auf die eines zeitlichen Ereignisses, das die Leere der Macht, die überall und nirgends ist, zwar anerkennt, aber sie zugleich destituiert, indem beispielsweise durch Blockaden, Streikposten und andere Aktionen sowohl die ökonomischen als auch die politischen Ströme der Stadt unterbrochen werden. Und es ist dieses Ereignis, dass die Massen auf die Straße treibt. Als Beispiel einer destituierenden Macht erwähnt Di Cesare die Aktionen des Colectivo Situaciones in Buenos Aires im Jahr 2001.

Es sind nicht die Radikalen, die die Bewegung machen, es ist die Bewegung, die die Menschen radikalisiert. Im Gegensatz zu jenen Kollektiven, die zur „konstituierenden“ oder „konstituierten“ Macht tendieren und ihre Strategie in der dialektischen Beziehung der Anerkennung/Verhandlung mit der herrschenden Autorität verorten (in der Hoffnung, den Staat in Besitz zu nehmen), halten Kollektive, die einer destituierenden Logik folgen, an der vitalen Notwendigkeit fest, sich aus der dialektischen Falle der konstituierenden-konstituierten Macht zu lösen und zu distanzieren.

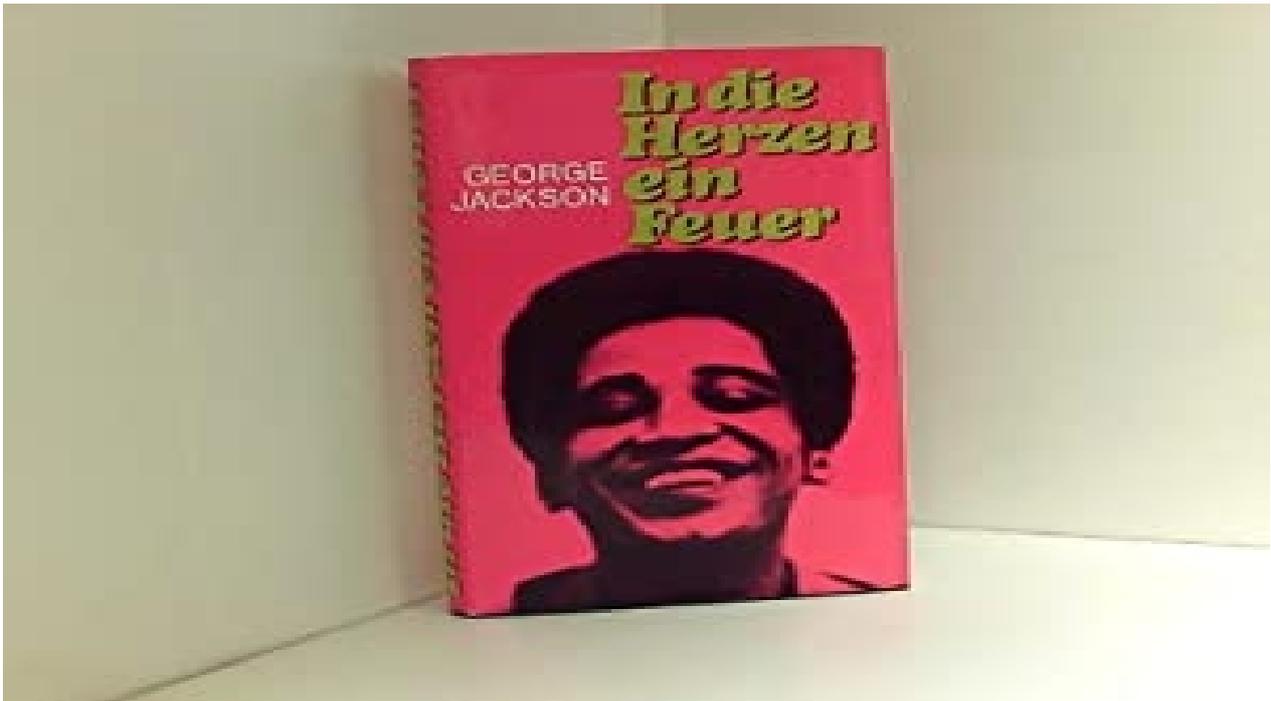
Relativ kurz nur geht Di Cesare auf den Begriff der Destitution ein, den sie in den Schriften des Unsichtbaren Komitees, Tronti, Tari und Agamben verortet. Agamben schreibt dazu. „Während eine konstituierende Macht das Recht nur zerstört, um es in einer neuen Form wiederherzustellen, kann eine destituierende Macht, insofern sie das Recht ein für alle Mal abgeschafft, eine wirklich neue historische Epoche eröffnen.“ Für das Unsichtbare Komitee werden destituierende Handlungen oder Gesten gemäß der Verbindung der positiven/kreativen Logik der Schaffung der Bedingungen für eine andere Welt, in die viele Welten passen, und der negativen/zerstörerischen Logik der endgültigen Beendigung der gegenwärtigen Welt, die nach dem Bild und Gleichnis des Kapitals gestaltet ist, realisiert.



Das heißt, die destituierenden Gesten folgen einer Logik, in der „das Eine sich in Zwei teilt“ („Die destituierende Geste ist also Desertion und Angriff, Schöpfung und Zerstörung, und alles auf einmal, in derselben Geste“). Das heißt, die destituierenden Gesten schaffen und zerstören in ein und demselben Akt. Darüber hinaus gehören diese kollektiven Gesten zu jener Klasse von Handlungen, die sich auf die der sozialen Reproduktion eigene Zeitlichkeit stützen und in Zeiten der Entscheidung, d.h. in Zeiten der Krise, verwirklicht werden. Es sind nicht die Radikalen, die die Bewegung machen, es ist die Bewegung, die die Menschen radikalisiert. Im Gegensatz zu jenen Kollektiven, die zur „konstituierenden“ oder „konstituierten“ Macht tendieren und ihre Strategie in der dialektischen Beziehung der Anerkennung/Verhandlung mit der herrschenden Autorität verorten (in der Hoffnung, den Staat in Besitz zu nehmen), halten Kollektive, die einer destituierenden Logik folgen, an der vitalen Notwendigkeit fest, sich aus der dialektischen Falle der konstituierenden-konstituierten Macht zu lösen und zu distanzieren. Tari schreibt in seinem Buch „There is no unhappy Revolution“: „Es ist wichtig zu verstehen, dass weder das Paradigma des Antagonismus noch das des Konstituierenden ausreicht, um die Herausforderungen unserer gegenwärtigen Epoche zu bewältigen. Man muss immer wieder einen Weg finden, um sowohl eine Zerstörung der Gegenwart als auch einen Ausweg in Gang zu setzen, einen Ausweg – nicht aus Europa oder dem Euro oder wer weiß was für anderen staatlichen Teufeleien – sondern aus dieser komprimierten Zeit, diesem Verhältnis von Macht und Produktion, diesem dummen Leben, diesen Instrumenten der Vereinnahmung. Ein Ausstieg, der unser Hier- und Jetzt-Sein bekräftigt. Nur eine solche Präsenz kann Erlösung bringen.“

Di Cesare kritisiert selbst noch den Begriff der Destitution und dessen immer noch anwesender Logik der Setzung und Schaffung, indem sie darauf hinweist, dass im Verb „statuere“ die Staatlichkeit immer noch mitschwingt, und deshalb auf die Volte zu setzen sei, um die Abwendung herbeizuführen und neuen Fluchtlinien zu folgen. Was kann das heißen?

Wir wollen hier etwas aufgreifen, das wir bei Di Cesare nicht finden. Es gibt eine Aussage von George Jackson im Gefängnis: „I may run, but all the time that I am, I'll be looking for a stick.“ Dies kann als eine Verpflichtung gelesen werden, die schwarze Flüchtigkeit als eine zu betrachten, die nicht von dieser Welt ist, sie ist nicht positional. Vielmehr ist die schwarze Flüchtigkeit als das Ungedachte der Welt ein immanentes „Nein“ des Nicht-Seins. Die Existenz des schwarzen Geflüchteten sagt Nein zur Welt. Dieses Paradox könnte man als Flucht und Bewaffnung zugleich begreifen, das heißt, den Akt der Erfindung von Waffen mit einer Intervention in die Welt zu verbinden. Als Jackson flieht, sucht er nach einem Stock. Die Flucht ist gleichzeitig mit einer Waffe verbunden. Hier kommt das immanent Virtuelle ins Spiel: Das Virtuelle ist die Menge der Möglichkeiten, die die Welt zur Verfügung stellt. Waffen werden aus dem Gewebe der Welt destilliert. Dieses Virtuelle ist nicht außerhalb der Welt, aber auch nicht von der Welt. Die Intervention ist die Bewaffnung immanent virtueller Potenziale, um sich aber gerade der Logik von Position oder Programm zu widersetzen. Das „Nein“ des Nicht-Seins, als Immanenz, wird durch das „Nein“ dieser Potentiale verkündet. Es spielt keine Rolle, welches Programm oder welche Position erfolgreich sein wird. Die Immanenz bietet kein positives Projekt, sondern eine reine Negativität aus der Perspektive der Nicht-Welt.



Immanenz ist keine Position, sondern das Nein, das sich gegen die Position artikuliert; ein Nein, das sich gegen die Organisation artikuliert. Es ist ein Antagonismus zur Welt, der der Welt immanent ist. Doch wenn die Immanenz außerhalb der Positionalität artikuliert wird, geht die Unterscheidung zwischen Negativität und Positivität verloren. Immanenz ist unbestimmt: Reine Immanenz – eine Ebene der Unbestimmtheit im Spiel von Positivität und Negativität – könnte als das „Nicht“ oder, in Anlehnung an Deleuze, als „Sein“ bezeichnet werden, wobei „Sein“ die problematische Grundlosigkeit der Welt ist. Es ist das „Nein“, das die Welt auf jeder Stufe der Organisation zurückweist. Die Welt kann nicht über das herrschen, was ohne Position ist. So wirkt die Immanenz auf die Welt ein – sie sagt „Nein“ zur Welt -, ohne dass die Welt auf die Immanenz einwirkt. Das „Nicht“ ist vorindividuell. Mit der vorindividuellen Immanenz entsteht wiederum die Unbestimmtheit von Positivität und Negativität.

Nun aber zurück zu Di Cesare und ihrem Text. Der Übergang von Fabrikbesetzungen zu denen der Plätze ist für Di Cesare mit der wachsende Bedeutung eines Wohnens verbunden, das sie als ein politisches-existenzielles Verhältnis zu sich, zu den Anderen und zur Welt sieht. In diesem Kontext wird die ZAD diskutiert.

Ähnlich wie Clover, allerdings lange nicht so fundiert und breit diskutiert wie bei diesem, äußert Di Cesare auch ihr Unbehagen über die Legalität der Streiks, die sie zwar nach wie vor für berechtigt hält, aber die durch ihre Institutionalisierung an Intensität und Wirkung verlieren. Wir haben das an anderer Stelle ausführlich diskutiert.

Ähnlich sieht es hinsichtlich der Institutionalisierung der Demonstrationen aus, die für Di Cesare gegenüber den extralegalen Aktionen an Bedeutung verlieren, weil diese von den Rändern die Domestizierung des öffentlichen Raumes destabilisieren, obwohl sie immer wieder kriminalisiert werden. Das gilt von den Hackern über die militanten Aktionen auf der Straße bis zu humanitären Handlungen der Migranten.

In der Frage des zivilen Ungehorsams, für den Di Cesare eine Reihe von historischen Beispielen vorträgt, wendet sie sich gegen die Position von John Rawls, der den zivilen Ungehorsam zwar nicht ablehnt, aber ihn die Grenzen des Gesetzes nicht überschreiten

lassen will. Für Di Cesare stellt der ungehorsame Akt zwar in der Öffentlichkeit die Ungerechtigkeit eines Gesetzes fest und lässt damit den Zwiespalt zwischen Recht und Gerechtigkeit sichtbar werden, aber er überschreitet die Grenzen des öffentlichen Raumes, die Restriktionen des Gesetzes und die politische Architektur des Staates überhaupt nicht.

Anhand des Beispiels von Anonymous geht Di Cesare dann noch einmal der Frage der Anonymität und des Unsichtbar-Werdens nach, und zwar als ein Angriff auf die Politik der Identifikation. Die Maske ist in diesem Kontext ein Tool, mit dem man sich verbirgt, um sich zu zeigen, wahrlich eine Herausforderung für den Staat, der nur seine eigenen Masken anerkennt, wenn es entweder darum geht, Staatsgeheimnisse zu verbergen oder wie bei Corona die Öffnungen zu schließen, um den Kontakt zu reduzieren. Richard Sennet hatte wohl eher die Masken der Aufständischen im Sinn, als er schrieb: „Eine Maske zu tragen gehört zum Wesen der Zivilisiertheit. Masken ermöglichen unverfälschte Geselligkeit, losgelöst von den ungleichen Lebensbedingungen und Gefühlslagen derer, die sie tragen. Zivilisiertheit zielt darauf, die anderen mit der Last des eigenen Selbst zu verschonen.“ Sennet geht weiter davon aus, dass der Mensch trotz aller Überwachungstechniken unberechenbar geblieben ist, das heißt, etwas Spontanes an ihm ist der Sichtbarkeit entzogen, aber zugleich arbeiten die privaten und staatlichen Überwachungs- und Sicherheitsmaschinerien unentwegt daran, diesen Rest des Unsichtbaren zu eliminieren – eine der Methoden ist die Installierung der Selbstüberwachung, was dann die Pädagogen geradezu euphemistisch noch „Autonomie“ nennen.

Anonymous und das Unsichtbare Komitee tragen die Anonymität oder Unsichtbarkeit ganz offen im Namen und diese Eigenschaften werden beansprucht, gerade auch bei politischen Aktionen im öffentlichen Raum, womit die Identität eben nicht preisgegeben wird, um zugleich die Sichtbarkeit, die den Zusammenhang von Politik und Öffentlichkeit verbindet, in Frage zu stellen. Klar ist natürlich, dass man sich so in der Zone der Kriminalität bewegt oder sich vielleicht der politischen Verantwortung entzieht. Di Cesare führt in diesem Kontext Spinoza ins Feld, man könnte auch Deleuze/Guattari oder Laruelle erwähnen, die alle für das Recht auf Geheimhaltung als Widerstand gegen die totalitäre Macht der Sichtbarmachung des Staates und der Öffentlichkeit plädieren. Der bürgerliche Rechtsstaat sollte anfangs seine Politik der öffentlichen Kritik aussetzen müssen und zugleich aber sollte ihm der Zugriff auf die Privatsphäre seiner Bürger verwehrt sein. Beides hat sich längst verändert. Heute regiert die universelle Unterstellung, dass jede Unsichtbarkeit die Quelle eines zukünftigen Terrorismus sein könnte.

Entsprechend stellen sich heute die Betroffenen des Überwachungsstaates, die sich die Überwachung geradezu wünschen, selbst das Armutzeugnis aus, sie hätten ja gar nichts zu verbergen, und freuen sich, dass ihr Profil im Internet es denjenigen, die die Profile kapitalisieren, erlaubt, ihre Wünsche vorzusehen, noch bevor sie sie haben. Das aber heißt, dass das Unsichtbare im Inneren der Betroffenen diesen selbst unsichtbar geworden ist und der Sichtbarkeit der Überwacher zugeführt worden (Röttgers).

Di Cesare wühlt sich dann noch einmal durch die Historie der Maske, wie sie von Aufständischen eingesetzt und getragen wurden. In Culps „Dark Deleuze“ ist die Konspiration mit Negativität gesättigt, aber nicht im Sinn von Antinomien. Man sollte lernen entschieden Nein zu denjenigen zu sagen, die die Welt so nehmen, wie sie ist.

Weiterführend zur Frage der Anonymität gilt es zu sagen, dass es keine totale Anonymität gibt, sie ist niemals perfekt und komplett. In Zeiten der sich perfektionierenden staatlichen und privaten Überwachungsapparate, die mit Techniken operieren, die von vernetzten Datenbanken über lernende Erkennungsalgorithmen bis hin zu biometrischen Ausweisen reichen, und dies im Modus des Abfeierns von moralischen Imperativen wie Offenheit und

Transparenz, in diesen Zeiten besitzt gerade die Frage der Unwahrnehmbarkeit, der Unsichtbarkeit und der Anonymität eine enorme politische Bedeutung, ja selbst auch hinsichtlich der Konzeption der Freiheit. Freiheit transformiert hier zu einer negativen Bedingung oder Unterscheidung, nämlich eine Freiheit, die darin besteht, für die staatlichen und privaten Überwachungsapparate, für soziale und kulturelle Einschränkungen und für quantifizierende Erfassungen nicht mehr tauglich zu sein. Diese Freiheit kann in ihren besten Momenten neue Möglichkeiten eröffnen und den Mut befördern, endlich die Wahrheit über die Macht zu sagen. Die enorme politische Sprengkraft der Unsichtbarkeit liegt neben ihrer radikalen Negativität in der Schaffung neuer sozialer Räume für die Akkumulation nicht-zählbarer Gegenmacht. Die Anonymität ist hier eine Ressource, mit der ein unüberbrückbarer Abstand zur Macht hergestellt wird.

Die Cesare geht davon aus, dass die schweigende Mehrheit den Konsens und den Etatismus teilt, nationale Wünsche hegt und sich ganz selbstverständlich als Staatsbürger wahrnimmt. Selbst in den Kämpfen gegen Rassismus und für die Öffnung der Grenzen für Flüchtlinge wird die Zugehörigkeit zum „eigenen“ nationalen Territorium wie selbstverständlich vorausgesetzt, womit der Nationalstaat und das Dispositiv der Staatsbürgerschaft bestätigt wird. Dagegen geht es in der Revolte immer auch um die Verletzung der staatlichen Grenzen und des Grenzregimes, der politischen Architektur und der Staatsbürgerschaft. Die Cesare plädiert für die Staatenlosen und die ansässigen Fremden.

Benjamins Bild von den Aufständischen, die auf Turmuhren schossen, verwendet Di Cesare abschließend, um noch einmal für die Revolte als ein Zeit-Ereignis zu plädieren, für den freien Augenblick, der den Riss und den Bruch mit der linearen Zeitachse markiert, die Kausalität außer Kraft setzt und ein Feld für Potentialitäten eröffnet.

Sie widersteht der allerdings wirkungsmächtigen Fiktion, als beruhe das Soziale und das Verhältnis der Bürger zum Staat lediglich auf Verträgen, wobei der Staat doch dem Bürger zudem mit dem Personalausweis eine Identität verpasst und ihn an die Anerkennung der Ordnung des Eigentums gewöhnt. Dem setzt sie das Recht auf Flucht entgegen, wie es Snowden etwa eingefordert hat, als das Recht sich zu entnationalisieren und die Zugehörigkeit zum staatlichen Territorium in Frage zu stellen. In diesem Kontext pocht der Migrant nicht nur auf freie Bewegung, sondern darauf als Fremder auch aufgenommen zu werden. Als Fremder soll man ansässig sein dürfen.

Benjamins Bild von den Aufständischen, die auf Turmuhren schossen, verwendet Di Cesare abschließend, um noch einmal für die Revolte als ein Zeit-Ereignis zu plädieren, für den freien Augenblick, der den Riss und den Bruch mit der linearen Zeitachse markiert, die Kausalität außer Kraft setzt und ein Feld für Potentialitäten eröffnet. Unvorhersehbar, wenn auch nicht ohne jeden Grund, wie Di Cesare annimmt, bricht die Revolte hervor, realisiert die Potenz, dass sich Augenblicke frei mit anderen Augenblicken verbinden können, ohne je zu einem Stadium oder zu einer Etappe zu gefrieren, die einer souveränen Vollendung harren. Auch Badiou unterscheidet lediglich zwischen der instabilen Revolte und der stabilen geschichtlichen Form. Die Barrikade steht hingegen für eine Revolte der Zeit; sie wird in der Zeit errichtet, um die Beschleunigung des Transports und der Waren zu unterbrechen, während hinter ihr das Fest sich ereignet, das den Alltag und die Gewohnheit aussetzt und eine andere Zeit eröffnet.

Vieles reißt Di Cesare in diesem Essay nur an. Man könnte bezüglich der Frage der Grenze und der staatlichen Souveränität auf Steffen Maus neues Buch „Sortiermaschinen“ verweisen, in dem er die Flexibilisierung und Verflechtung von Grenzpolitiken aufzeigt, mit denen die Staaten heute versuchen, ihre territoriale Kontrolle aufrechtzuerhalten, um sowohl Mobilitätssteigerung als auch Mobilitätsverhinderung zu erzielen. Die Grenze als

Sortiermaschine ist ein komplexes Gefüge, das längst über das nationalstaatliche Paradigma hinaus die Mobilität einem Sicherheitssystem unterwirft, neue Zonen der Zirkulation entwirft und eine globale Hierarchie der ungleichen Mobilität erzeugt.

Natürlich drängt sich auch der Vergleich zu Joshua Clovers Buch „Riot.Strike.Riot“ auf, dem der Essay von Di Cesare nicht standhalten kann. Clover zeigt in seinem Buch, dass die Aufstände heute konstitutiver Teil der globalen Zirkulationskämpfe gegen das Kapital und seine Staaten sind, das heißt, sie finden hauptsächlich in der Zirkulation statt, die zum Einen als ein wichtiges Konstituens des Kapitals und zum Anderen als ein soziales Dispositiv sui generis begriffen werden muss. Die neue Art der aufständischen Surplus-Produktion bleibt stets mit den Bedingungen sozioökonomischer Prozesse und Transformationen konfrontiert, die auf Krisen antworten oder diese erst konstituieren. All dies zeigt den Aufstand keineswegs als ein kontingentes Ereignis, wie dies Di Cesare weitgehend annimmt, sondern auch als eine notwendige Form des politischen Kampfes an.



Die Zeit der Revolte

Donatella Di Cesare

144 Seiten

Merve Verlag 2021

978-3-96273-048-2 (ISBN)

Warum haben Linksradikale Angst linksradikal zu sein? Anmerkungen zu „Deutsche Wohnen & Co. Enteignen“



Maria von M. & Kvasir

Es wurde schon viel zum Volksentscheid geschrieben. Selbst in anarchistischen Kreisen wurde eine Debatte um die Sinnhaftigkeit einer Beteiligung am Volksentscheid bzw. der Kampagne versucht. Es gab jedoch einige Punkte und um die soll es im Folgenden gehen, die in all diesen Diskussionen zu kurz kamen oder erst gar nicht erst auftauchten.

Damit es nicht zu Missverständnissen kommt eines zuerst: Herzlichen Glückwunsch an alle Aktiven des Volksentscheides „Deutsche Wohnen und Co. Enteignen“. Es war bis zum Ende nicht ausgemacht, ob es eine Mehrheit für die Rekommunalisierung großer Wohnungsunternehmen in Berlin geben würde. Es ist schön, dass sich die Mühe so vieler Menschen gelohnt hat. Was aus dem Ergebnis wird, ist natürlich völlig offen und dennoch hoffen wir, dass sich genügend Druck aufbauen lässt für ein Gesetz, um zumindest einem Teil der Berliner Bevölkerung erträglichere Mieten zu garantieren. Eine Rekommunalisierung von Wohnungen kann eine feine Sache für viele Menschen in Berlin sein. Den Begriff der Enteignung wieder ins Gespräch zu bringen ist auch nicht schädlich und erst recht nicht, wenn er in Frontstellung gegen Kapitalinteressen gebracht wird. Das viele Menschen in Berlin sich für ihre Interessen einsetzen und hierfür in ihrer Freizeit auf der Straße stehen und Unterschriften sammeln, super! Wann ist aber der richtige Zeitpunkt für Kritik gekommen? Aus Erfahrung würden wir sagen: Für die Involvierten ist eigentlich fast nie der richtige Zeitpunkt, für Außen oder am Rande Stehende meistens immer der richtige Zeitpunkt. Und dennoch haben wir den Eindruck, dass der Zeitraum nach der Wahl und der damit verbundenen Neuorientierung der Kampagne ein guter Zeitpunkt ist, weil man nicht in den Endspurt reingrätscht.

1.1 Linksradikale und ihr Verhältnis zu sich selbst

Und jetzt: Unsere Kritik und Überlegungen richten sich an die linksradikalen GenossInnen, die sich in DW-Enteignen engagieren und denen unserer Meinung nach eine Selbstreflexion bezüglich ihres eigenen Verhältnisses als Linksradikale zu der Kampagne

fehlt. Uns geht es nicht um ein Pro oder Contra DWE, sondern darum, dass eine linksradikale Praxis in DWE fehlt. Schon während der Sammelphase wurde propagiert, alle müssten nun Unterschriften sammeln und sich in den sogenannten Kiezteams engagieren. Dies sei das Mittel der Stunde um der befreiten Gesellschaft ein Stück näher zu kommen. Das sei jetzt die linksradikale Politik. (Vielleicht selbst verräterisch wurde es aber bisweilen und immer öfter bereits vorsorglich „sozialistische Politik“ genannt). Sie besteht also daraus genug Unterschriften zu sammeln um Quoren zu erfüllen. Es gibt Zeitvorgaben und nur bestimmte Vorschläge in bestimmten Formen sind vorgesehen. All dies, damit der Staat, in diesem Fall der Senat, sich überhaupt mit deinem Anliegen befasst. Man fügt sich gänzlich ein in die herrschenden Logiken des bürgerlichen Staates und ist ihm mit Haut und Haaren ausgeliefert: politisch und emotional. **„Eine Forderung ist ein Vertrag, das garantierte Ablaufdatum des eigenen Kampfes, die Bedingungen für seinen Abschluss“** (Johann Kaspar 2009).

Kein Regelübertritt, der sich inhaltlich und praktisch gegen die Funktionsweise des kapitalistischen Systems stellt, keine Selbstermächtigung gegen die Funktionsweise (sondern nur mit ihr) und keine Selbstermächtigung, die ansatzweise die Erfahrung einer ganz anderen Gesellschaft in unseren Köpfen und Körpern ermöglicht, geschweige denn ein kollektives Erleben dieser Selbstermächtigung und des Regelübertritts. Nun könnte man einwenden, dass sich all dies doch in den Kiezteams findet, dass sich zwar nur für ein singuläres Ereignis zusammen gefunden wird, es dort aber darüber hinaus darum geht, sich gemeinsam zu stärken und sich gemeinsam zu organisieren. Wir würden dem zustimmen, aber einwenden, dass dieser Einwand von linksradikaler Seite eine Banalisierung von Selbstermächtigung, Regelübertritt und kollektiver Erfahrung und Organisation ist. Es ist eben maximal all das in seiner banalen bürgerlicher Existenz. Früher sagte man dazu bürgerschaftliches Engagement bzw. Zivilgesellschaft. Antagonismus gegen die Gesamtscheiße taucht in diesem linksradikalen Einwand nicht mehr auf.

[Ein Gedanke, der es nicht in die logische Struktur des Textes geschafft hat: Wenn man Glück hat, landet man in einem Kiezteam von verirrten Linksradikele, wo doch eher die Frage im Raum steht, warum sich diese nicht anders finden in dieser Stadt, als über einen Volksentscheid.]

1.2 Linksradikale und ihr Verhältnis zu „normalen“ Menschen

Liest man, dass es so toll sei aus der Blase heraus zukommen und bei Haustürgesprächen und beim Unterschriften sammeln „normalen“ Menschen zu begegnen, tun sich direkt mehrere Fragen auf: Was sind „normale“ Menschen? Wir haben eine Vermutung, aber es ist uns zu peinlich diese hier zu nennen, würden wir uns doch mit unserer Vermutung der Überheblichkeit, Selbstverleugnung und Verwirrung gemein machen, die in der Vorstellung von „normalen“ Menschen steckt. Überheblich ist dieses „normal“, weil es von einem elitären Selbstverständnis des eigenen Verhaltens und Wissens zeugt, sich gleichzeitig als aufgeklärte Privilegienreflexion tarnt und damit genauso bürgerlich-akademisch ist, wie das Selbstverständnis der woken leftlibs aka linksgrün Bürgerlichen. Selbstverleugnend ist es, weil zu Gunsten von Anschlussfähigkeit und Gesellschaftlichkeit die linksradikale Subjektivität einer permanenten Verdrängung und Abspaltung unterworfen wird. Resultat davon ist die paradoxe Situation, dass Linksradikele das Normale sakralisieren und darin gleichzeitig ein elitäre Beziehung zu ihm pflegen, was allerdings vielmehr Ausdruck ihrer eigenen Unzulänglichkeit und Selbstzweifel sind. Das Verhältnis der Linksradikele zum Normalen spiegelt die Verwirrung, die sie mit ihrer eigenen linksradikalen Subjektivität haben, wieder. Verwirrt ist dieses Verständnis also, weil es selbstverständlich einen Unterschied zwischen radikalen Linken und der Restgesellschaft geben muss, der sich darin auszeichnet, dass wir uns außerhalb der Gesellschaft stellen und gleichzeitig Teil von ihr sind. Wir sind

Gesellschaftlichkeit und Antagonismus. Das scheint aber für Viele nicht aushaltbar, so dass Teile der radikalen Linken permanent auf das Normale fokussieren, es sein wollen, permanent nach Anschluss suchen, es aber auf Grund ihrer linksradikalen Subjektivität nicht richtig können und letztendlich dadurch eine Art Minderwertigkeitskomplex nach Innen entwickeln. Die spiegelbildliche Projektionsfläche dieses Komplexes nach Außen ist die Liebe gegenüber dem Normalen. Ergebnis: Als Skillsharing getarnte Resozialisierungworkshops von DWE für AkademikerInnenkinder in denen man lernt mit „normalen“ Menschen zu reden? Aufsuchende Sozialarbeit im Crashkurs. Die Psychoanalyse hätte für dieses Phänomen bestimmt ein schönes Wort. Von einem dialektischen Verhältnis zwischen Antagonismus und Gesellschaftlichkeit, in der wir als Linksradikale mit offenem Visier auf Augenhöhe mit unseren Mitmenschen in Kontakt treten, ist das jedenfalls alles meilenweit entfernt. Nebenbei sei angemerkt, dass wir unterstellen, dass mit Menschen nur geredet wird, wenn sie „normal“ in der Projektion der Linken sind. Andere „Normale“ die nicht in das Weltbild der Linken passen sind eben... ja was eigentlich? Eine weitere Frage die sich auftut ist: Was verstehen diese Menschen unter Begegnung? Zu versuchen, eine Person für einen Volksentscheid zu begeistern und sich dabei noch zehn Minuten ihrer Lebensgeschichte anzuhören? Dafür braucht es keinen Volksentscheid, sondern eine halbe Stunde am Tag im Supermarkt, im Hausflur, am Späti oder in der U-Bahn. Diese Zeit muss man sich eben nehmen, wenn es einem wichtig ist.

1.3 Vergesellschaftung, Enteignung, Rekommunalisierung – Drei Schritte Back to the 70s

Ein weiterer Punkt der immer wieder stark gemacht wurde, war der der Diskursverschiebung durch das Einbringen des Begriffs der Enteignung. Ja, er hat sein Schmutzimage etwas verloren. Doch was bleibt für viele Menschen nach diesem Entscheid hängen? Enteignung ist, wenn das Land Wohnungen aufkauft und der privaten Hand entzieht. Dass der Entscheid selbst vorsieht, dass Wohnungen auch von deren BewohnerInnen verwaltet werden sollen, ist hier unerheblich, da dies keinen Platz im Diskurs fand, mal abgesehen davon, dass in den Sternen steht ob dieser Volksentscheid in irgendeiner Form Gesetz werden wird. Enteignung nur als Rekommunalisierung zu verstehen, wie es der Volksentscheid vorsieht, ist ein Armutszeugnis für eine Linksradikale. Außerdem zeigt sich in der Kampagne wiederum der Ökonomismus der (radikalen) Linken, der auch schon in der (Nicht-) Coronapolitik der Linken, allen voran ZeroCovid zu fatalen Irrtümern geführt hat. Nämlich die erneute Frontstellung zwischen Kapital und Staat. Der Staat als Verdichtung von Kräfteverhältnissen, in dem nur die richtige Kräutermischung wichtig für den politischen Druck und die Umsetzung ist. Dass der Staat als ideeller Gesamtkapitalist handelt und damit auch Enteignung oder Vergesellschaftung eine kapitalistische bleibt, geht dabei verloren. Zudem ist diese Enteignung oder Vergesellschaftung, die ja als Gesamtstrategie für eine gesellschaftliche Linke in der BRD propagiert und aufgegriffen wird mit einer Regierung wie wir sie hier haben, insbesondere nach Jahrzehnten der Privatisierung, nichts anderes als ein Zurück zu einem wohlfahrtsstaatlichem Modell, das es in einer einzigartigen Phase der kapitalistischen Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg gab. Wo bleibt der Schritt nach vorn (oder zumindest auf der Höhe der Zeit)? Enteignung als selbstgewähltes Mittel der Menschen gegen Staat und Kapital, um sich das zu nehmen, was uns ohnehin gehört, das wäre eine linksradikale Diskursverschiebung, aber doch nicht „back to the 70s“. Man könnte ja meinen der Kommunismus sei ausgebrochen, so wie manche GenossInnen das Ergebnis gefeiert haben. Der Volksentscheid als links-sozialdemokratische Bewegung ist nichts per se Schlechtes. Jedoch auch nichts revolutionäres oder linksradikales. Wenn wir uns darüber einig wären, wäre viel gewonnen. Sollte dagegen gehalten werden, dass, wenn wir es als Linksradikale nicht machen, es aber niemand macht, dann bleibt nur zu sagen: Dann ist die Sozialdemokratie eben tot... Sie wandelt schon zu lange über ihre Zeit hinaus unter den Lebenden. ODER: Viel Glück bei der Konstituierung des NeoSozialdemokratismus.

Schluß mit den „Selbstmorden“! [Stammheim, Stadelheim]



Arbeiterkampf [1977]

*Zu den toten Genossinnen und Genossen aus der RAF in Stuttgart-Stammheim am 18.10.1977 und im Knast in Stadelheim am 11. November 1977 ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Immer noch sind zahlreiche staatliche Akten unter Verschuß, aus der Gruppe der ehemaligen RAF Mitglieder*innen gibt es widersprüchliche Aussagen zu der Frage ob es sich um staatliche Morde oder um Suizide der gefangenen Genoss*innen gehandelt hat. Unstrittig ist die Tatsache, dass die Haftbedingungen ganz klar auf die (psychische) Vernichtung der Gefangenen abzielten. Ebenso unstrittig ist, dass damals in höchsten Kreisen der Politik und des staatlichen Apparates offen über eine Liquidierung der Gefangenen nachgedacht wurde, selbst der damalige Generalbundesanwalt beim BGH, Klaus Rebmann, hat dies später in einem Interview eingeräumt. Wir wollen am Jahrestag des Geschehens im siebten Stock der JVA Stammheim erneut an die toten Genoss*innen erinnert und auch daran, wozu dieser Staat, mit dem viele 'radikale Linke' in den letzten Jahren ihren Frieden zu machen bereit waren, ohne Zweifel in der Lage ist, wenn er sich entscheidend herausgefordert fühlt.*

Der folgenden Text erschien im November 1977 im 'Arbeiterkampf', der zur damaligen Zeit vom Kommunistischen Bund (KB) herausgegeben wurde. Wir haben ihn entsprechend umfangreich bearbeitet, um ihn digital reproduzieren zu können. Sunzi Bingfa

Die Welle von „Selbstmorden“ an politischen Gefangenen in westdeutschen Gefängnissen geht weiter: Nach dem „Selbstmord“ an Ulrike Meinhof 1976 und den „Selbstmorden“ an Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Jan Carl Raspe in der Nacht vom 17. zum 18. Oktober (und einem „Selbstmordversuch“ an Irmgard Möller) wurde am Nachmittag des 11. November Ingrid Schubert in Ihrer Zelle in München-Stadelheim erhängt aufgefunden. Wie in solchen Fällen schon üblich, deuten nach offiziellen Angaben „alle Anzeichen“ zweifelsfrei auf einen Selbstmord hin. Der „Selbstmord“ an Ingrid Schubert stellt eine gefährliche Stufe in der Eskalation zur Vernichtung der politischen Gefangenen dar. Dieser „Selbstmord“ deutet darauf hin, dass nun, unabhängig von konkreten Anlässen wie der Flugzeugentführung und der Mogadischu-Aktion der GSG 9, an die Liquidierung der „prominentesten“ Gefangenen gegangen werden könnte.

Die „Selbstmord“-Aktion vom 18. Oktober und die darauf folgenden immer tolleren „Entdeckungen“ in Stammheim haben entscheidend dazu beigetragen, in breiteren Teilen der

Bevölkerung eine Stimmung zu schaffen, in der auch weitere „Selbstmord“-Märchen Glauben finden könnten. Nur in dieser Atmosphäre sind auch die zahlreichen grellen Skandale möglich, die in den „Ermittlungen“ nach der Stammheimer „Selbstmord“-Aktion bisher schon zutage getreten sind. Man muß es noch einmal ganz klar sagen: Es gibt bei klarem Verstand nicht den geringsten Grund, an einen Selbstmord der Gefangenen zu glauben! Selbst wenn man der These des Staates von einer „Selbstmord-Strategie“ der Gefangenen Glauben schenken sollte, wäre es absurd, dass sich ausgerechnet die fünf „prominentesten Gefangene“, die „Staatsfeinde No1“ innerhalb von kaum einem Monat umbringen, bzw. versuchen würden, sich unzubringen.

Welchen Sinn sollte eine solche Häufung von Selbstmorden haben? Es zeigt im Obrigen die Perfidie der Herrschenden, wenn sie auf der einen Seite in letzter Zeit immer wieder die Terroristen als Feiglinge hinstellen versuchten, die mit der Todesstrafe zu schocken wären, während andererseits denselben Menschen unterstellt wird, sie wären bereit, sich selbst umzubringen, nur um ein „Fanal zu setzen“. Nach dem „Selbstmord“ an Ingrid Schubert ist jetzt auch das Leben der anderen politischen Gefangenen in höchster Gefahr. Besondere Gefahr besteht für Irmgard Möller, die einzige Überlebende der Stammheimer „Selbstmord“-Aktion. Diese Zeugin aus dem Weg zu schaffen, könnte das Ziel eines weiteren „Selbstmords“ oder auch „medizinischer Komplikationen“ an Irmgard Möller sein.

Man mag darüber spekulieren, ob die „Selbstmord“-Welle gegen die politischen Gefangenen direkt vom Bundeskanzleramt angeordnet ist oder ob (mit halboffizieller Duldung und Protektion) innerhalb des Staatsapparats faschistische Mordkommandos nach dem Vorbild der argentinischen „AAA“ und der brasilianischen „Todesschwadron“ ihr blutiges Handwerk betreiben. Tatsache ist jedenfalls, daß es hier nicht nur um die Solidarität mit den Gefangenen geht, die aktuell bedroht sind, sondern daß es auch für die ganze gesellschaftliche Entwicklung, für alle demokratischen Kräfte dieses Landes, verhängnisvoll und lebensgefährlich wäre, wenn diese Mord-Praxis, unterstützt von einer zu jeder Schändlichkeit bereiten Lügen-Presse, fortgesetzt und ausgeweitet werden könnte.

Das Klima des risikolosen und ungestraften staatlichen oder halbstaatlichen Mordes darf nicht geduldet werden! Dagegen muß eine breite Kampffront aufgebaut werden, weit über das bisherige Niveau hinaus. Verhindern wir weitere „Selbstmorde“ des Staates!

Stammheim: Beweise werden pulverisiert

Am 11. November, drei Wochen nach den Stammheimer „Selbstmorden“ vom 18. Oktober, ereignete sich in Stammheim ein neues Wunder: In der Zelle 721 im 7. Stock (neben der Zelle, wo zuletzt Gudrun Ensslin untergebracht war) wurde wiederum Sprengstoff „entdeckt“. Bereits kurz nach den „Selbstmorden“ waren in der leerstehenden und angeblich als Lagerraum benutzten Zelle 723 270 Gramm Sprengstoff „gefunden“ worden. Beim neuen Fund in der Zelle 721 waren es sogar 400 Gramm. Bei dem wunderbaren Fund in Zelle 723 mußte noch eingestanden werden, daß die Gefangenen mit diesem Sprengstoff gar nichts hätten anfangen können – vorausgesetzt, sie hätten ihn überhaupt gehabt! -, weil keine Sprengkapseln da waren, um den Stoff zu zünden. In der Zelle 721 waren die Wunder-Produzenten offenbar schon gewitzter: diesmal wurden auch drei Sprengkapseln „gefunden“. In der Zelle 721 war zuletzt, und zwar von 25. Juni bis 18. August dieses Jahres Ingrid Schubert untergebracht, die nur einen Tag nach dem neuen Fund einem weiteren „Selbstmord“ zum Opfer fiel. An der Reaktion der bürgerlichen Presse in den nächsten Tagen wird sich erweisen, wieweit das neue Wunder in der Zelle 721 auch direkt als Teil der psychologisch-propagandistischen Vorbereitung des „Selbstmordes“ zu sehen ist, wieweit es also dazu dienen sollte, die Gefangene Schubert als besonders gefährliches Subjekt erscheinen zu lassen, an deren „Selbstmord“ kein Zweifel bestehen darf.

Die Springer-Presse scheint schon auf dieser Tour abgefahren zu sein: *„...In Stammheim hatte sie jedoch offensichtlich ein lebensgefährliches Souvenir hinterlassen: Am Freitag wurden in ihrer alten Zelle 400 Gramm Sprengstoff und drei Sprengkapseln entdeckt“* („BamS“, 13.11.). Die Zelle 721, die nach dem 18. August leer gestanden hatte, war bereits nach den „Selbstmorden“ vom 18. Oktober gründlichst durchsucht und in ihre Einzelteile zerlegt worden. In dieser Zelle wurden

damals angeblich Rasierklingen und eine Magensonde in einem Versteck gefunden. Die amtliche ‚Untersuchung‘ der Zelle war also abgeschlossen. Über den neuen Sprengstofffund heißt es daher, er sei „zufällig“ entdeckt worden, nämlich von einem Gefängnisbaukommando. Schon die Annahme war eine geistige Zumutung, dass die nach dem 18. Oktober zahlreich „entdeckten“ Funde in den Stammheimer Zellen wirklich bei den täglichen oder fast täglichen Zellen-Durchsuchungen durch das Wachpersonal übersehen worden sein könnten.

Mit dem neuen Fund in der Zelle 721 verhält es sich noch weitaus krasser: Diese Zelle war nach dem 18. Oktober, wie die anderen Zellen dieses Trakts auch, von den fähigsten Spezialisten des Bundeskriminalamts, zweifellos auch des VS, und anderer Stellen zentimeterweise durchwühlt worden. Wie hätte da der Sprengstoff „übersehen“ werden können, wenn er wirklich schon in der Zelle war? Es gibt nur zwei mögliche Schlussfolgerungen: – Entweder ist dieser Sprengstoff nach der amtlichen Durchsuchung in der Zelle platziert worden, wobei sogar die totale Unwahrscheinlichkeit dieses Fundes und ein neuer Skandal in Kauf genommen wurden, um neue Provokationen vorzubereiten. – Oder aber dieser Fund war tatsächlich so gut in der Wand versteckt, daß er normalerweise nicht zu finden war, sondern wirklich nur bei einem Abbruch der Wand entdeckt werden konnte. Ein solches Versteck anzulegen, wäre aber für die Gefangenen zweifellos mit ihren Mitteln nicht möglich gewesen. Die Frage wäre also in diesem Fall, ob der Sprengstoff (und andere Überraschungen) vielleicht schon bei der Errichtung des Stammheimer Gefängnisses – in erster Linie eine „Sonderanfertigung“ für die RAF, wie man sich erinnern wird! – mit eingemauert wurde, sozusagen als jederzeit benutzbare „Zeitbombe“ für die Inszenierung von Provokationen gegen die Gefangenen. So oder so wurde das neue Sprengstoff-Wunder in der Zelle 721 zum Anlaß genommen, um eine „Radikalkur“ anzuordnen: Baden-Württembergs neuer Justizminister Palm ordnete an, *„daß alle nichttragenden Wände der Terroristenzellen in der Stammheimer Haftanstalt abgerissen werden. Ferner erhielt das Baukommando den Auftrag, alle Fußböden aufzureißen und den Putz von den tragenden Wänden zu stemmen“* („Hamburger Abendblatt“, 12.11.).

Nachdem schon bei den ersten Durchsuchungen nach dem 18. Oktober der Inhalt der Zellen weitgehend zerstört und in Kleinstteile zerlegt wurde, bedeutet die neue Anordnung praktisch die endgültige Pulverisierung der Umgebung, in der sich das Wunder von Stammheim ereignet hat. Hier wird man nie mehr beweisen können, was wirklich in den Wänden usw. war – und wer es dort hingesteckt hat!

Warum durfte die Todeszeit von Baader und Ensslin nicht ermittelt werden?

Es dürfte ziemlich einmalig in der Kriminalgeschichte sein, wie bewußt und systematisch versucht wird, die Todeszeit von Andreas Baader und Gudrun Ensslin zu verschleiern. Sie ist angeblich bis heute nicht festgestellt worden, obwohl sie zur Ausstellung eines Totenscheins und zu den Aufgaben der die Obduktion (Leichenuntersuchung) vornehmenden Ärzte gehört! Einer der beiden obduzierenden Ärzte, Prof. Mallach (Tübingen) erklärte dazu am 26. Oktober, die Ärzte hätten *„noch nicht den Auftrag bekommen, das zu tun“*, d.h. die Todeszeit festzustellen. Den Auftrag dazu haben die Ärzte offensichtlich immer noch nicht bekommen. Richtiger gesagt: Da es eine normale Pflicht und Routine-Übung der obduzierenden Ärzte gewesen wäre, die Todeszeit festzustellen, muß man wohl davon sprechen, daß ihnen dies direkt verboten wurde! Zu diesem Punkt führte Prof. Mallach aus: *„... Wir haben zur Todeszeit überhaupt noch nicht Stellung genommen, aus dem einfachen Grund, weil wir erst abends an die Leichen heran durften. Wir durften also gar nichts machen, und je länger Sie warten, desto ungenauer wird das.“* (Feststellung der Todeszeit). So sei selbst die Temperatur der Leichen erst abends gemessen worden, von anderen für die Ermittlung der Todeszeit wichtigen Daten ganz zu schweigen. Mallach: *„... Wir durften ja die Leichen nicht berühren ...Es ist ein Vertreter des Justizministeriums gewesen, der uns gebeten hat, nichts zu unternehmen, bis nicht alle Gerichtsmediziner aus dem Ausland zusammen sind ... Wir haben die Leichen überhaupt nicht berührt, ich habe sie gar nicht angefasst, nur einen Blick hineingeworfen in die Zelle.“*

Der Vorwand ist natürlich mehr als lächerlich. Nichts hätte dagegen gesprochen, sofort bei Auffinden der Leichen deren Temperatur zu messen und einige andere Daten zu ermitteln, auch ohne die ausländischen Mediziner. Die Einladung ausländischer Gerichtsmediziner – ein

außerordentlicher Vorgang und begleitet von entsprechenden gehässigen Kommentaren der Springerpresse – sollte ja angeblich gerade demonstrieren, daß der westdeutsche Staat in dieser Sache absolut nichts zu verbergen habe, sondern der Weltöffentlichkeit seine Leichen ungeniert vorführen könne. Es ist also makaber und absurd, wenn dann das Warten auf die ausländischen Ärzte benutzt wurde, um eine Verschleierung der Todeszeit zu rechtfertigen. Umso mehr, da anscheinend nach der Obduktion bis heute den obduzierenden Ärzten sogar verboten wurde, wenigstens mit den von ihnen am Abend des 18.10. ermittelten Daten eine Schätzung der Todeszeit zu treffen. Kackfrech erklärte dazu der zuständige Staatsanwalt Hermann: „*Ich habe noch keine Todeszeit. Wenn ich weiß, daß einer einen Brief geschrieben hat, daß er sich aufhängen wird, und er sich dann aufhängt, dann interessiert es mich gar nicht, ob er sich morgens oder abends aufgehängt hat*“ („Informationsdienst für unterdrückte Nachrichten, ID“ vom 5.11.77).

Logisch, daß der bürgerliche Staat kein Interesse hat, irgendwelche Dinge zu untersuchen, die mit der offiziell *vorgefassten* Selbstmordthese nicht übereinstimmen. Tatsache ist aber auch, daß gerade um die Obduktion der drei toten Gefangenen von der Bundesregierung ein riesiger internationaler Wirbel gemacht wurde und daß publizistisch-propagandistisch einiges auf die Beine gestellt wurde, um den Anschein zu erwecken, als würde wirklich eine ehrliche und vorurteilsfreie Untersuchung stattfinden, und als würde penibel jedem Hinweis nachgegangen, daß vielleicht doch ein „Fremdverschulden“ (=Mord) vorliegen könnte. Unter diesen Umständen kann es weder mit staatsanwaltlicher Arroganz begründet werden, noch mit Schlamperei dass die Todeszeit von Baader und Ensslin nicht ermittelt wurde. Man kann vernünftigerweise nur schlussfolgern, dass das Interesse des Staates an einer Verschleierung der Todeszeit so groß ist, daß dafür sogar die internationalen Zweifel in Kauf genommen werden, die diese Verschleierung hervorruft! Vermutlich wird, nach der bisherigen Erfahrung, in nächster Zeit doch noch eine „amtlich festgestellte“ Todeszeit veröffentlicht werden, um auch diese Lücke in der „Selbstmord“-Legende noch zu schließen. Überprüfen wird das dann keiner mehr können.

Steht die Verschleierung der Todeszeit etwa in Zusammenhang mit dem seltsamen und bisher unerklärlichen Befund an den Schuhen des toten Baader? Rechtsanwalt Heldmann, der die Obduktion teilweise beobachtete, erklärte dazu: „*Baader hat feste Schuhe angehabt, praktisch ungebrauchte Schuhe, die er nie getragen hat. An ihren Sohlen befand sich ein sehr intensiver Belag mit feinkörnigen Sand. Es waren nicht nur einzelne Körnchen, sondern mehr eine flächenweise Sand Anhaftung ... Das habe ich selbst gesehen. Dies ist insbesondere auch dem Wiener und dem Züricher Pathologen bei der Leichenbeschau aufgefallen, und der Wiener hat in meiner Gegenwart gefragt: ‚Wo kommt denn der Sand an den Schuhen her?‘ Der Beamte hat jegliche Auskunft verweigert ... Dieser Sand kann weder vom Hof in Stammheim kommen, auf den Baader ohnehin nicht gekommen ist, noch von dem überdachten Dach, wo die Gefangenen ihren Freigang hatten, da dieser betoniert ist*“ (Interview mit dem Arbeiterkampf, AK 116, S. 7). Steht der Sand an Baaders Schuhen in Zusammenhang mit der in Mogadischu zur Erstürmung der Lufthansarnaschine angewendeten „Kriegslist“ (Wischnewski)? Oder handelt es sich lediglich um ein weiteres Stammheimer Wunder? Der Wiener Gerichtsmediziner Prof. Holczabek, der an der Obduktion teilnahm, hat bestätigt, daß sich an Baaders Schuhen „*Fremdkörper*“ befanden, die wie Sand aussahen. Er selbst hat daraufhin eine mineralogische Untersuchung dieser „Fremdkörper“ gefordert, aber vergeblich. Im Übrigen betonte Prof. Holczabek, daß weder er noch einer der anderen mit viel Trara von der Bundesregierung angekarrten ausländischen Gerichtsmediziner an der Obduktion mitgewirkt hat. Sie hätten der Obduktion vielmehr nur „*beobachtend beigewohnt*“. Seither habe er „*überhaupt nichts mehr aus der BRD von der offiziellen Seite gehört*“ (alles Angaben nach „ID“, 4.11.77).

Die Heranziehung ausländischer Gerichtsmediziner war also offensichtlich nicht“ anderes als eine Propaganda-Show. Alle Untersuchungen, z.B. auf Giftstoffe oder Betäubungsmittel im Körper oder auf die Todeszeit, wurden ausschließlich von den zwei westdeutschen Gerichtsmedizinern vorgenommen – bzw. oder auch nicht ...

Wie weitere Beweise vertuscht wurden

Würde unter normalen Umständen ein Mann mit einem Einschuß im Hinterkopf aufgefunden, so würde kaum derart dreist ausschließlich auf Selbstmord "ermittelt" werden. In so einem Fall würden normalerweise z.B. sehr gründlich alle feststellbaren Fingerabdrücke gesichert und geprüft werden (Man vergleiche die Fahndung nach den angeblichen Schleyer-Entführern!). In Stammheim ist das offenbar nicht geschehen. Erstaunen löste besonders die Behauptung aus, an allen drei „Selbstmordwerkzeugen“ (Zwei Pistolen, ein Essmesser) seien keine Fingerabdrücke gewesen, da sie zu blutverschmiert gewesen seien. Ein Fall, von dem man in der Kriminalistik nur selten oder gar nicht gehört hatte.

Während der Vernehmung bestritt überdies ein Mann des Wachpersonals dass die in Raspes Zelle gefundene Pistole blutverschmiert gewesen sei. Er selbst habe die Pistole mit einem Taschentuch gefaßt, um sie vom Boden aufzuheben. Er habe in seinem Taschentuch kein Blut feststellen können. Diese Meldung wurde in der BRD und Westberlin nur von der "Stuttgarter Zeitung" veröffentlicht, ansonsten aber verschwiegen, während die großen ausländischen Zeitungen darüber berichteten (z.B. „Le Monde“, vom 10.11.). Die Stuttgarter Staatsanwaltschaft sah sich gezwungen, zuzugeben, daß die Pistole in der Tat nie blutverschmiert gewesen ist – es seien aber trotzdem auf der Waffe *“keine verwertbaren Fingerabdrücke festgestellt“* worden" ("Stuttgarter Zeitung", 9.11.). Dieser Vorgang veranlaßte die Stuttgarter Zeitung" zu dem Kommentar: *“... Der Ausschuß (gemeint ist der Untersuchungsausschuß des bad.-württ. Landtags – Anm. AK) wird jetzt klären müssen, wie es zur ersten, offenbar falschen Mitteilung kommen konnte, und wie es sich die Staatsanwaltschaft erklärt, dass an der Waffe keine Fingerabdrücke waren“* (ebenda). Wahrscheinlich hat Raspe die Abdrücke nach seinem „Selbstmord“ abgewischt? Fingerabdrücke hätten z.B. auch auf den Patronen sichergestellt werden können, die angeblich um Raspe herum / verstreut lagen. Die Frage ist, ob nicht auch auf den insgesamt vier abgeschossenen Patronen Abdrücke sein könnten. Weiter: Falls Gudrun Ensslin sich selbst am Fenster aufgehängt haben sollte, so müßte sie an bezeichnenden Stellen eine Fülle von Abdrücken hinterlassen haben. Auch davon hat man nichts gehört.

Experten haben darauf hingewiesen, daß ihrer Meinung nach das Rätsel um die drei Schüsse, die aus der bei Baader gefundenen Pistole abgegeben wurden, leicht zu lösen wäre: Werden mehrere Schüsse aus einem Lauf abgeben, so weist die zuerst abgeschossene Patrone andere Kratzspuren auf als die später, aus dem erhitzten Lauf abgeschossenen. Es wäre also zu ermitteln, ob Baader zuerst in die Wand geschossen hat und danach sich in den Kopf – oder umgekehrt! ... Das heißt, es könnte eventuell nachgewiesen werden, daß Baader die zwei Schüsse in die Wand gar nicht selbst abgegeben haben kann (da der Kopfschuss sofort tödlich war).

Nachdem Irmgard Möller gegenüber ihrer Verteidigerin angegeben hatte, sie sei vor dem an ihr vorgenommenen „Selbstmordversuch“ möglicherweise betäubt worden, wurden angebliche Untersuchungsergebnisse aufgetischt, die diese Möglichkeit ausschließen sollten: *“In ihrem Blut und Urin fanden die Ärzte keinerlei Rückstände von Betäubungsmitteln“* ("Spiegel", 45/77). *„... Bel Baader, Raspe und Ensslin sind Reste von bewußtseinsbetäubenden Mitteln im Körper nicht festgestellt worden“* („FAZ“, 4.11.). Diese Darstellung nährt die Zweifel eher, statt sie zu beseitigen. Ist es überhaupt glaubhaft, daß an Irmgard Möller nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus entsprechende Untersuchungen auf mögliche Rückstände von Betäubungsmitteln vorgenommen worden sein sollen? Wenn ja, so fragt sich doch: Warum?! Schließlich ist das keine Routineuntersuchung, die in so einem Fall automatisch vorgenommen wird. Im Übrigen müßten zwischen der mutmaßlichen Betäubung (die nach Angaben von Irmgard Möller zwischen 4.30 und 5.00 Uhr geschehen sein mußte) und einer eventuellen Untersuchung im Krankenhaus (wo sie frühestens gegen 8.45 eingeliefert wurde) rund gerechnet mindestens vier Stunden vergangen sein – ein Zeitraum in dem sich bestimmte Mittel gar nicht mehr nachweisen lassen, wohl selbst nicht wenn man es wollte. Was die Toten angeht, so dürften zwischen dem „Selbstmord“ und einer toxikologischen Untersuchung (auf Gifte und Betäubungsstoffe), falls überhaupt eine vorgenommen wurde, mindcstens zwölf Stunden vergangen sein. Es ist ohnehin kaum überprüfbar, was sich bei derartigen „Ermittlungen“ an Schiebungen, Fälschungen usw. abspielt. In diesem Fall sind die Beispiele für auf Vertuschung zielende „Ermittlungsmethoden“ aber noch weitaus dicker und zahlreicher als üblich! Die inländische und ausländische demokratische Öffentlichkeit muß dafür sorgen, daß über diesen Sumpf kein Gras wächst!

Freizeit 81



Hommage

„FREIZEIT 81 ist Widerstand aus dem Bauch, eine unkontrollierte Reflexbewegung. Niemand kann mit jeder Aktion einverstanden sein, aber jeder sollte seine eigenen Sachen machen. Nur Mut, aber PASST BLOSS AUF! ... FREIZEIT 81 ist ein Symbol der Unzufriedenheit. FREIZEIT 81 ist eine Festveranstaltung gegen die BRD!„

Chronologie

Am **30. Januar 1981** veranstaltet die FREIZEIT 81 ihr erstes „U-Bahnfest“, das von „Schwarzen Sheriffs“ gewaltsam aufgelöst wird. Noch im Winter finden Aktionen statt, die die Stadt, von der die Akteure nicht viel halten, etwas farbiger gestalten.

FREIZEIT 81 beginnt in München, ist aber schon bald an Hauswänden in Würzburg und sogar in Berlin zu entdecken.

Am **11. Februar** werden aus Solidarität mit Berliner Hausbesetzern Schaufensterscheiben von Münchner Banken eingeworfen.

Polizeipräsident Dr. Manfred Schreiber meint im Februar: *„In München – das garantiere ich – bleibt kein Haus länger als 24 Stunden besetzt.“* Und zu Verhaltensweisen bei Räumungen sagt er:

„Tragen statt schlagen ... Aber immer kann man das nicht machen. Das Recht bietet dazu keine Möglichkeiten.“ Prompt kommt es am **20. Februar** zu einer 30-Minuten-Schein-Hausbesetzung in der Türkenstraße 30 in der Maxvorstadt. Der *Sichtziegelbau*, ein schützenswertes, verwittertes, mit Plakaten zu gepflastertes Denkmal, steht seit 1973 leer. „Eine halbe Stunde lang besetzten sechs Leute das Haus in der Türkenstraße 30 ‚schein‘ und verlangten ein Gespräch mit dem Besitzer des Hauses. Statt dessen erschien die Polizei und nahm die Besetzer fest. Es wurden zwei Haftbefehle erlassen, die jedoch später außer Kraft gesetzt wurden.“ In derselben Nacht löst die Polizei im *Milbertshofener Zentrum* eine „Hausbesetzerparty“ mit der Begründung „Überschreitung der Sperrstunde“ auf. OB Kiesls Büro: „Die Feier war angeblich die Vorbereitung zu einer Hausbesetzung ..., wozu ca. zweihundert Leute bereit waren.“

Die Münchner Polizei hat sich inzwischen Blanko-Strafanträge von Hausbesitzern für den etwaigen Fall einer Hausbesetzung geben lassen. Auch die Landeshauptstadt München hat bei zwei ihrer leerstehenden Anwesen in der Steinstraße 17 und Heidelärchenstraße 23 solch eine Blanko-Strafanzeige der Polizei auf deren Wunsch übergeben. Nachdem diese Blanko-Strafanträge in der Öffentlichkeit bekannt werden, hinterlegt der Kritiker des überbordenden Individualverkehrs, Rechtsanwalt Konrad Kittl, bei der Staatsanwaltschaft einen Blanko-Strafantrag, gültig bei der Gefährdung von Leib und Leben von Herrn Kittl im Straßenverkehr, der auch formgültig entgegengenommen wird.

26. Februar: Scheinbesetzung in der Schellingstraße 5 in der Maxvorstadt. Polizei dringt nach ca. einer Stunde in das Haus ein, drinnen ist keiner, draußen sind etwa dreihundert Leute. Im März stehen in München etwa 850 Wohnungen in dreihundert Häusern leer, allein in Neuhausen elf Häuser. Zugleich sind beim Sozialamt 16.000 Wohnungssuchende unter der Rubrik „Höchste Dringlichkeitsstufe“ registriert.



In Nürnberg werden am **6. März** massenhaft Hausbesetzer festgenommen. 141 Haftbefehle lauten auf „schweren Landfriedensbruch“. In München kommt es am **10. März** zu einer Protestkundgebung gegen die „Bayrische Linie“ mit vierhundert Demonstranten auf dem Odeonsplatz, die im Anschluss an die Kundgebung unangemeldet durch die Stadt demonstrieren. Niemand wird festgenommen. Ein weitere Protestmarsch erfolgt am **12. März** mit dreitausend Teilnehmern. „Am **13. März** folgten ca. sechzig Leute dem Aufruf Freiburger Hausbesetzer, die Polizei zu beschäftigen. Dies

gelang dann auch, es gab zehn Festgenommene. Dieses Ereignis motivierte am **nächsten Tag** dreißig bis vierzig Leute, vor der Ettstraße ihr ‚eins, zwei, drei...‘ zu rufen.“ Am **17. März** sind immer noch fünfundvierzig Besetzerinnen und Besetzer inhaftiert.

das kann nicht alles gewesen sein

– *unsere wut darf nicht kampflös sterben — ich wil mich einfach nicht ängstlich in meinem zimmer verkriechen und warten, dass plötzlich alle sieben vor mir stehen — wir uns in die arme fallen la-chen — das sind tolle träume klar — aber sie werden ganz bestimmt nicht wirklichkeit — wir müs-sen here and now für sie für uns alles aufs spiel setzen — und mich törnts auch immer noch gewal-tig an mit ner ganzen wilden horde durch die strassen zu wetzen — aber ich will nicht allein da sein oder zu zehnt — ich will euch alle sehn — und will endlich wissen wer wirklich mit mir geht — mit allen konsequenzen — ich brauch euch alle — will nicht so verdammt feige und harmlos werden — ich kann nicht schlafen — alles in mir taumelt zwischen denen im knast und uns hier draußen — und ich muss heulen darüber wie wenig neues uns einfällt — wo seid ihr alle wenns um lärm und unruhe, um klirren und flammen lodern geht??????? daheim im versteckten kämmerlein geht nichts — wir gehören auf die strassen — is schon klar dass wir cooler werden müssen — die anderen sind zwar mehr aber wir viel klüger — come on baby!*

Nach einer DKP-Demonstration kommt es am Sonntag, **15. März**, zwischen 19 und 20 Uhr zur Hausbesetzung des seit dem Herbst des vergangenen Jahres leerstehenden ehemaligen *Kreiswehrrersatzamtes* in der Albrechtstraße 31. Neununddreißig Hausbesetzer wollen ein selbstverwaltetes Jugendzentrum in Neuhausen und demonstrieren Solidarität mit den Nürnberger Verhafteten. Schon bald sind etwa hundertfünfzig Sympathisanten da, die den Zugang zum Haus blockieren, unter ihnen August Kühn („Zeit zum Aufstehn“) und etwa Tausend Schaulustige. Die Hausbesetzer bestehen darauf, dass ihre Aktion gewaltfrei war und bleibt. Dann splittert die verbarriadierte Eingangstüre an der Rückfront des Hauses. 614 Polizisten, 305 von ihnen kommen von auswärts, räumen von 2 bis 4 Uhr früh und nehmen neununddreißig HausbesetzerInnen und vier SympathisantInnen (25 Männer, 16 Frauen, der DKP-Kreisvorsitzende Matthias Oberhofer und der SDAJ-Vorsitzende Klaus Brütting) fest. Viele werden später wegen Haus- und Landfriedensbruchs verurteilt.

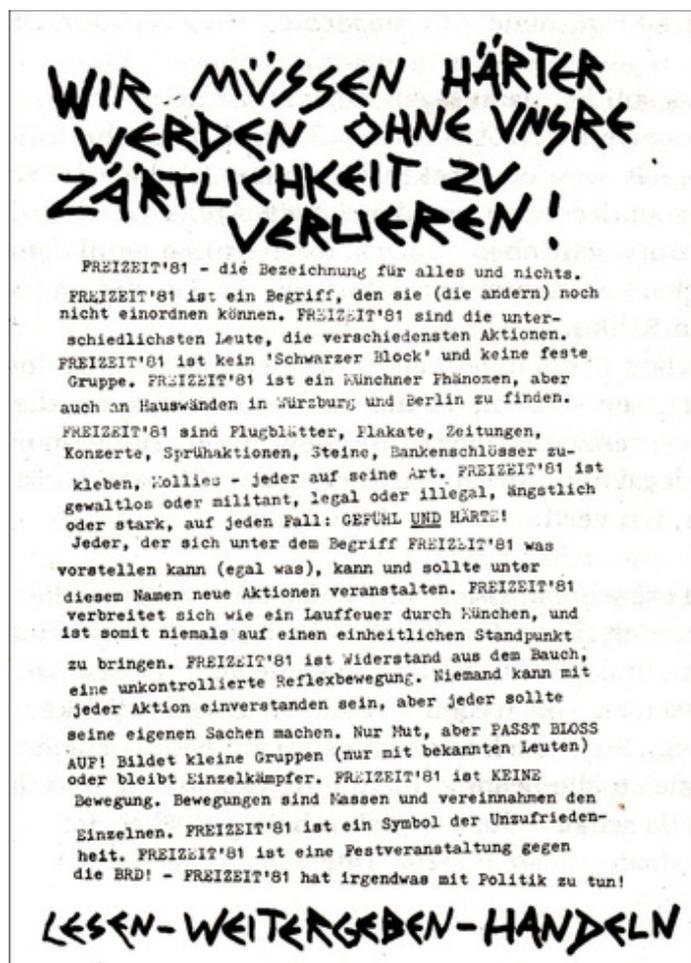
Am Abend des **16. März** veranstalten die inzwischen wieder Freigelassenen eine Mahnwache vor der Albrechtstraße 31, gleichzeitig machen etwa zweihundert Menschen eine Spontandemonstration vom Sendlinger-Tor-Platz über den Marienplatz, Löwengrube, Lenbachplatz zum Hauptbahnhof. Einige versuchen im Anschluss an die Demo vergeblich ein neues Haus in der Karlstraße 32 zu besetzen. Vor dem Hauptbahnhof: Die Heckscheibe eines Autos, das einem „Schwarzen Sheriff“ gehört, geht zu Bruch. Zwei Sheriffs packen den, der den Stein geworfen hat, dieser wird von anderen Punkern befreit, er rennt los mit einer Sheriff-Mütze in der Hand. Ein anderer, der gerade das entglaste Auto besprühen will, wird festgenommen und bekommt später, weil er angeblich auch noch den Stein geschmissen haben soll, sechs Monate auf Bewährung. Ministerpräsident F.J. Strauß meint: „*Unter den Hausbesetzern gibt es Personen, die eng mit dem Kern der Terrorismus verwandt sind. Es besteht die Gefahr, dass aus dem Umfeld der derzeitigen Hausbesetzer eine neue terroristische Bewegung erwächst.*“

Die FREIZEIT 81 nimmt an vielen Demos und Besetzungen teil. Am **18. März** findet eine neue Solidaritätsdemonstration von 3.000 Menschen statt, die Straffreiheit für die Hausbesetzer in der Albrechtstraße fordern. Auf dem Front Transparent ist zu lesen: „Bleibt froh und heiter – der Häuserkampf geht weiter.“ Die Demo wird von vielen behelmteten Polizisten begleitet. Der Block der Punker ist durchsetzt von zivilen Beamten.

Es kommt zu einem Scharmützel mit Ordnungshütern sowie zu einer Verhaftung. OB Kiesl meint, die Münchner Wohnungsnot resultiere auch aus der Tatsache, „dass die jungen Leute heute nicht mehr mit einem winzigen Appartement zufrieden sind, sondern gleich eine Zwei- oder Drei-Zimmer-Wohnung haben wollen“.

Am **24. März** besetzen Studierende 2½ Stunden lang das Haus in der Lothstraße 52. Man kommt nach Verhandlungen mit dem Vertreter des Präsidenten der *Fachhochschule* Dr. Kessler zu einer Einigung.

4. April, 11.30 bis 14.50 Uhr: Etwa 2.500 Demonstrantinnen und Demonstranten protestieren gegen Wohnungsnot und Spekulantentum. Die Möglichkeit, dass sich daraus stärkerer Widerstand entwickeln könnte, veranlasst die Polizei dazu, sofort einzugreifen. Nach dem Ende der Demo provozieren Zivis aus nichtigem Anlass eine Schlägerei, Vorwand für das Eingreifen der Uniformierten. Neunzehn Männer und drei Frauen werden festgenommen, gegen elf von ihnen, darunter drei Jugendliche, ergeht Haftbefehl. Später ist die Rede davon, die Polizei hätte schon während der Demo einen Teil der später Herausgegriffenen »markiert«. Die sich im Polizeipräsidium wiederfinden, sind natürlich nicht alles Unschuldslämmer. Einige haben sich zur Wehr gesetzt, weil sie sich nicht jede Provokation der Polizei gefallen lassen wollten, einige haben sich im Laufe der Demo am Werfen von Krachern und Farbeiern (hauptsächlich gegen die Türen und Fenster der Münchner Banken, die Spekulation und Mietwucher durch ihre Kredite finanzieren) beteiligt, sind aber nicht erwischt worden, wieder andere wurden wahllos herausgegriffen. Mit Sicherheit wurden die Aktionen der Polizei auf höhere Weisung und nach einem gut kalkulierten Konzept durchgeführt.



Die Haftgründe, die eilig gezimmert werden, laufen bei allen auf dasselbe hinaus: mangelnde soziale Bindungen, Fluchtgefahr und Verdunkelungsgefahr. Gegen die

unberechtigte Inhaftierung sowie gegen die verschärften Sonderhaftbedingungen (Einzelhaft, Einzelhofgang, Ausschluss von Gemeinschaftsveranstaltungen – also Isolierung) treten am **9. April** zehn der Verhafteten in einen Hungerstreik. Die Anwälte beantragten Haftprüfungstermine, durch die bis Montag, **13. April**, alle aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Von den zwanzig eingeleiteten Verfahren werden nur zwei eingestellt, bei allen anderen kommt es zur Verhandlung. Trotz harter politischer Linie von Richtern und Staatsanwälten werden vier Leute freigesprochen. Die anderen Urteile allerdings sind horrormäßig: Insgesamt wurden zweimal Haftstrafen von acht Monaten und dreimal Haftstrafen von sechs Monaten auf Bewährung wegen angeblichem Widerstand, Körperverletzung und Landfriedensbruch verhängt. Außerdem Geldstrafen von dreißig bis zu sechzig Tagessätzen und gegen die Jugendlichen Arrest von sechs Tagen. Zwei Polizisten werden von der Verteidigung wegen falscher Aussagen und falscher Anschuldigungen angezeigt, deren Verfahren erwartungsgemäß eingestellt.

Die Festnahmen und der Erlass von Haftbefehlen wirken auch als Abschreckung.

Dem Aufruf eines „Antispekulationskomitees“ zu einer Demo folgen am **5. April** rund 2.000 Menschen. Zum Abschluss gibt es Krawall und elf Festnahmen. Am **6. April** ziehen vierhundert Hausbesetzer-Sympathisanten durch die Innenstadt und fordern die Freilassung der Verhafteten. Am **7. April** drohen die Festgenommenen mit Hungerstreik. Am gleichen Tag: Spontandemo mit 500 Teilnehmern auf beiden Fahrspuren der Leopoldstraße. Zivile Beamte trauen sich nicht, im Zug mitzumarschieren. Einer, ders versucht, wird verprügelt.



Im *Milbenzentrum* findet am **8. April** ein *Soli-Konzert* mit *Embryo* und *Kakalaken* statt. Am **9. April** veranstalten etwa zweihundert Leute eine *Kundgebung* mit *Konzert* um 17 Uhr vor der *JVA Neudeck* und um 19 Uhr vor der *JVA Stadelheim*.

selber was machen

nachts im winter. fünf autos fahren hintereinander zum einsatz. die dunkelheit schluckt den lärm, die kälte, die bewegung. fünf autos halten, die türen öffnen sich, ca. 15 personen entwinden sich den blechkästen, stehen in der nacht. gespräche, gelächter, handschuhe werden angezogen. 15 personen bewegen sich über die straße auf die hochhäuser, betonklötze zu. autofahrer schauen, fußgänger auch, die personen sind mit lederjacken bekleidet, zumindest zum größten teil. – punks, rocker, spontis oder gerillja? – eine nacht in neuperrllaacchh. farbanschlag der bewegung. sprühdosengeräusche in der schwärze. ganze wände bunt gemacht, überall sprüche. auf dem rückweg der einzelnen gruppen entdecken wir die sprüche der anderen. ein buntes neuperlach. es lohnt sich immer dort zu sprühen. es ist nicht langweilig. erfolgserlebniss, geil, wenn du am tag etwas liest und es ist von dir, oder von leuten, die du kennst. die wände der stadt gehören uns, nehmen wir sie und färben die stadt ein. bildet farbgerillja. sprüht was das zeug hält. neulich gesehen, die schöpfer sind mir unbekannt, anerkennung + solidarität – ... – spontandemonstrationen sind einfach toll. man muß halt schauen, daß man nicht abgegriffen wird. so wie beim punkermarsch, waren damals ganz schön blöd, weißt du noch, aber totalgefühl laufen lachen rein ins kaufhaus raus aus dem kaufhaus fußgänger zone schreien laufen münchen wie ich es will. oder damals isartor rauf zum sendlinger tor, wo die bullen nicht nachkamen, weil wir nicht in die fußgängerzone, sondern zum viktualienmarkt eingebogen sind. es war eine einbahnstraße und die 4 konnten mit dem auto nicht nach, das hat uns leid getan, was? oder wie wir in das haus sind in schwabing alle in den hauseingang, um uns zu verstecken, räuber und gendarm, oder sprühend am tag in schwaBING aktion ist aktion, vielleicht nicht effektiv genug für andere. aber toll einfach toll unsagbar toll.

ich steh auf unangemeldete demos mit richtungswechsel und tempo, und weißt du noch die sdaj kundgebung und die demo dann, wo uns niemand packen konnte, war doch auch geil, wo an der spitze der zivilbulle von maskierten verjagt wurde und wie im sein verächtliches grinsen in den arsch rutschte und er fettwabernd um die ecke raste, bilder die die welt bewegten, toll, ich kann mich immer noch kranklachen, wenn ich daran denke. also was wir brauchen sind spontandemos, aktionen, sprühunternehmen, vollversammlungen, actions jeder art, und ein autonomes jugendzentrum, lasst euch etwas einfallen und teilt es allen mit.

Am **30. April** besetzen etwa fünfzig Jugendliche ihr Zentrum in Sendling; sie verlangen erfolgreich die Selbstverwaltung.

Bei einer Podiumsdiskussion zum Thema „Polizei, Prügelknabe oder Helfer“ kommt es am **13. Mai** unter Einsatz von Tränengas zu acht Festnahmen.

Am **22. Mai** besetzen Jugendliche für vier Stunden die *Ursula-Kirche*. „Sieben Kleinkinder und fünf Frauen besetzten am **23. Mai** ein Haus in der Winthirstraße. Nach 35 Minuten verließen sie nach Aufforderung der Polizei freiwillig das Haus. Es wurden keine Strafanträge gestellt.“

2. Juni: Die Erinnerung an den Mord an Benno Ohnesorg vor vierzehn Jahren dient als Anlass für eine Kampfansage in einem Flugblatt.

3. Juli: Sachbeschädigung und eventuell versuchter Brandanschlag, Fraunhoferstraße 2.

4. Juli: Hausbesetzung in der Blütenburgstraße 57 in Neuhausen. In der „Blubu“ müssen die wartenden Hundertschaften allerdings zunächst unverrichteter Dinge abziehen. Die Besetzer schließen einen Vertrag mit dem Eigentümergebiet und ziehen erst nach der

Durchbrechung der 24-Stunden-Schallmauer wieder ab.

11. Juli: Die Hausbesetzer in der Blumenburgstraße feiern ein Fest. Hier kommt es zur Idee einer Scheinbesetzung. Man zieht in die Gümbelstraße, begibt sich in ein leerstehendes Haus und verziert es mit einem Transparent. Als die Polizei anrückt, verlassen die Besetzer das Haus und mischen sich unter die Schaulustigen, die Beamten stürmen das Haus, entfernen das Transparent. Ohne jemanden festnehmen zu können, versuchen die Polizisten das Gebäude zu verlassen, werden aber dabei mit einem Hagel von Feuerwerkskörpern eingedeckt. Irgendwann gehen die Knallkörper aus, die Polizei verlässt das Haus, FREIZEIT 81 fährt inzwischen mit dem Auto durch die Stadt und entlast elf Banken und diverse andere Gebäude bis in den Morgen des 12. Juli.

Am **16. Juli** nimmt die Polizei in einer überraschenden Aktion achtzehn Menschen vor dem besetzten Haus fest. Am vorletzten Tag der Besetzung, am 17. Juli, wurden einunddreißig Sympathisanten festgenommen.

9. Juli: großangelegte FREIZEIT 81 Sprühaktion Neuaubing/Westkreuz sowie Winthirschule und Umgebung in Neuhausen.

18. Juli: Sachbeschädigung Türkenstraße 30, FREIZEIT 81 Entglasung Bankhaus *Reuschel*, Friedenheimerstraße.

30. Juli: FREIZEIT 81 großangelegte Sprühaktion in der Innenstadt.

Nach dem Molotow-Anschlag am **24. August** auf die Filiale der *Dresdner Bank* in der Fürstenrieder Straße 34 in Laim durchsuchen Polizeikräfte siebzehn Wohnungen und verhaften unter anderen auch Andrea Wolf.



„Presseerklärung: Verantwortung für den Anschlag auf die Bank in der Fürstenrieder Straße trägt die Bewegung FREIZEIT '81. Wir erklären allen konsumgerichteten Einrichtungen und überhaupt jeder Institution den Krieg. PASST BLOSS AUF. BEWEGUNG FREIZEIT '81! Jetzt noch härter“

6. September: FREIZEIT 81 Versuchter Brandanschlag auf *Camerloher Schule*.

11. September: FREIZEIT 81 Versuchter Brandanschlag auf Filiale der *Raiffeisenbank*, Gelbfhofstraße.

18. September: FREIZEIT 81 Brandanschlag auf *Süß & Bierl Kucheneinrichtungshaus*, Eduard-Schmid-Straße 18.

22. September: In Berlin werden acht Häuser geräumt. Innensenator Lummer hält im zuletzt geräumten Haus, vor dem mehrere hundert Leute protestieren, eine

Pressekonferenz ab. Die Polizei treibt die Protestierenden in den offenen Verkehr. Dabei wird der 18jährige Klaus-Jürgen Rattay von einem fahrenden Bus erfasst und zu Tode geschleift. Am **23. September** findet in München ein Demonstrationzug zum Gedenken an Rattay statt. Bei der anschließenden Spontandemo in Altschwabing mit Glasbruch (*Springerhaus*) kommt es zur Festnahme von fünf Leuten, drei Haftbefehle. Am folgenden Tag demonstrieren spontan dreihundert Leute gegen die Festnahmen.

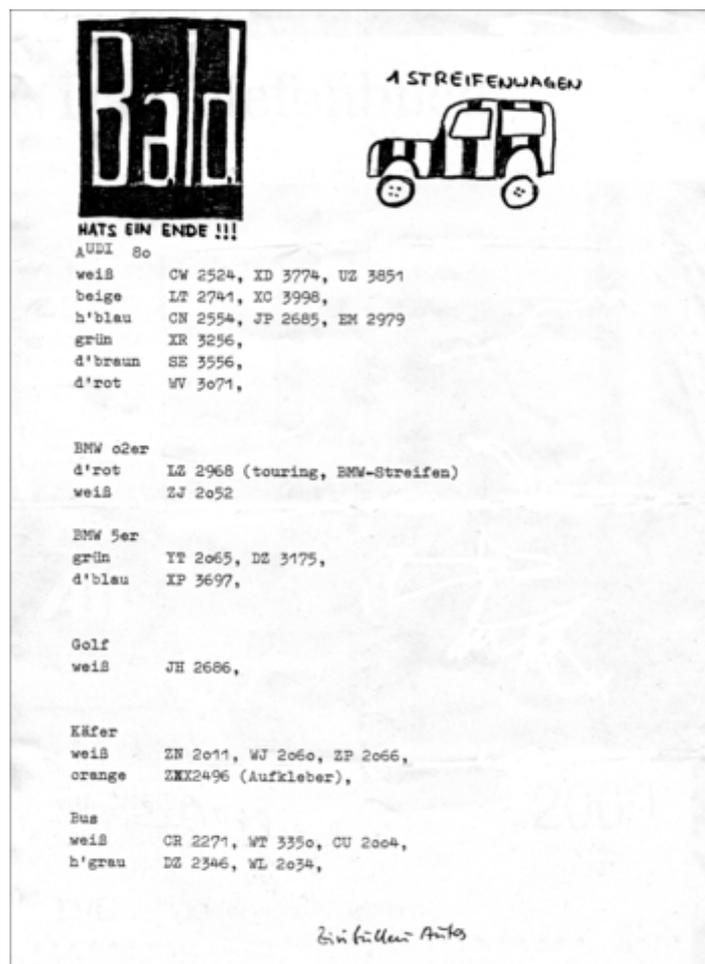
24. September: Brandanschlag auf das Bürogebäude der *Gewerkschaft der Polizei*.

Am **26./27. September** kommt es zur vierstündigen Hausbesetzung in der Eduard-Schmid-Straße 19 in der Au. Nach der brutalen Räumung werden fünf Personen mit Schädelplatzwunden ins Krankenhaus eingeliefert, auch Schaulustige werden niedergeknüpelt.

26./27. September: Die FREIZEIT 81 versucht einen Brandanschlag auf die Filiale der *Bayerischen Vereinsbank*, Richard-Strauß-Straße 24.

27. September: FREIZEIT 81 Brandanschlag auf Filiale der *Bayerischen Vereinsbank*, Burgkmairstraße, Sprühaktion KZ Dachau.

2. Oktober: Filmvorführung im *Café Ruffini* zu Klaus-Jürgen Rattay, danach Sachbeschädigung *Feinkost Käfer* (Besprühung der Lieferfahrzeuge, mit Bekennerstreifen REIZEIT 81) und rund um den Ostbahnhof.



Ein Flugblatt informiert über die Autonummern von Zivilstreifen. Anfang Oktober erscheint ein Fahndungsplakat: „Zivilpolizisten – Vorsicht Schusswaffen!“

„In der Nacht zum **7. Oktober** erfolgte ein Brandanschlag auf das Büro der *Lufthansa* am Lenbachplatz. Eine Person wurde in der Nähe des Tatortes festgenommen. Da bei der Person Flugblätter mit der Unterschrift ‚Freizeit 81‘ gefunden wurden, sitzt sie seitdem in U-Haft. Am selben Abend gab es aus diesem Anlass eine Razzia in einer Schwabinger Kneipe.“

7. Oktober: Knallhart wird beim Benzinklauen erwischt, Hausdurchsuchung (Flugis, *Freizeit*-Hefte, Briefe ...)

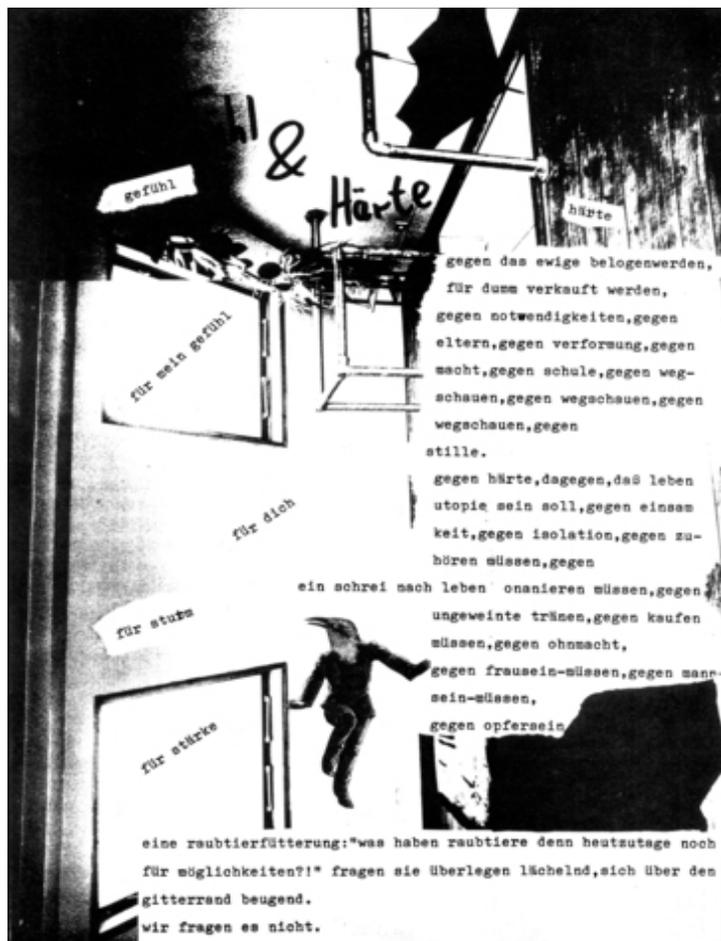
10. Oktober: Versuchte Brandlegung in der Sedanstraße.

Am **16. Oktober** werden siebzehn Wohnungen durchsucht und zwei Frauen und fünf Männer der FREIZEIT 81 verhaftet. *„Zwei Leute wurden, nachdem sie Aussagen gemacht hatten, auf freien Fuß gesetzt. Am 3. November wurde im Zusammenhang mit den Hausdurchsuchungen eine weitere Person verhaftet. Alle acht Gefangenen sitzen seither in strenger Einzelhaft.“* Was ist geschehen? Knallhart hat als Kronzeuge der Staatsmacht alles erzählt, was diese hören wollte. Unter den Verhafteten sind Florian Süßmayr, Anatol Nitschke und Andrea Wolf. Am 5. November findet ein Benefizkonzert für die Verhafteten in Ampermoching statt. Es spielen *The Schrott*, *Checkpoint Charlie* und *Schäggy Bättsch*.

Wolfgang Bihlmeir vom Werkstattkino muss als „Rädelsführer“ über ein Jahr hinter Gitter:

„Ich war eine Zeit lang in Zürich, so Ende der 70er, Anfang der 80er, als es da total abgegangen ist (‘Zürich brennt’). Und wie ich wieder zurück in München war, hab ich mir gedacht: hier ist es total fad. Überall gabs Hausbesetzungen und Action, nur in München nicht (‘Zürich brennt – München pennt’). Es musste einfach was passieren und da hab ich mir gedacht: jetzt mach ich was. Als erstes hab ich einen Flyer gemacht mit einem Aufruf zu einer Spontan Demo in der Innenstadt. Veranstalter gabs natürlich keinen. Da kamen dann ein Haufen Punks. Mit solchen Aktionen hab ich dann die richtigen Leute kennen gelernt und daraus hat sich dann schnell Freizeit 81 entwickelt. Mit Freizeit 81 haben wir dann verschiedene Aktionen gemacht: Filmprogramme, Veranstaltungen, Demos, Konzerte, Flugblätter, Zeitungen, Sprühaktionen, Bankenschlösser zukleben, Steine und Mollies und andere Aktionen. Jetzt ist endlich auch in München was passiert. Und das Wichtigste dabei war: selber was zu machen, nicht nur rumhängen und sich ärgern. Freizeit 81 hat im Jahre 1981 stattgefunden – der Name war programmatisch. Was macht man in seiner Freizeit? Man macht Unsinn oder man schmeißt Mollies. Freizeit 81 war ein lockerer Verbund von Leuten, die viel gemacht haben, die aber auch sehr naiv waren und nicht aufgepasst haben. Als uns dann ein Spitzel verpiffen hat, sind wir zu siebt in den Knast gewandert. Das war die logische Folge, wenn man so offen agiert. Wir wollten aber so agieren, wollten nicht vorsichtig und konspirativ als abgeschottete, kleine Gruppe vorgehen. Am Schluss haben sich bestimmt 50 bis 100 Leute zu Freizeit 81 gezählt und bekannt. Den harten Kern bildeten vielleicht zehn Leute. Freizeit 81 hieß auch unsere Zeitung, wo wir zwei Ausgaben veröffentlichten. Eine dritte und letzte Ausgabe wurde dann noch herausgebracht, als wir im Knast waren.“

31. Oktober: Versuchte Entglasung bei der *Bank für Gemeinwirtschaft*, Albert-Schweitzer-Straße in Neuperlach, Entglasung/Versuchter Brandanschlag beim Büro der *Neuen Heimat*.



Seit Februar 1980 gab es bis zum **Winter 1981/82** in München dreihundert Festnahmen, dreißig Haftbefehle und hundert-siebenzig rechtskräftige Verurteilungen mit Freiheitsstrafen bis zu 30 Monaten. Manche Aktivisten überlegen, ob sie nicht einfach abhauen sollen. Sie vermuten, dass das, was in München geschieht, Modellcharakter hat dafür, wie es nach der Vorstellung der Herrschenden überall sein sollte.

Noch Jahre später ist die Freizeit 81 Thema. Es dominieren Fehleranalysen, Trotz, Wut und Resignation.

bei dem gedanken, dass die bewegung der 80er wirklich vorüber ist bzw. auch nur eine bewegung war, wirds mir einfach nur noch schlecht. dann brauchen wir uns ja um nichts mehr zu kümmern, alles bleibt beim alten, und die nächste generation wirds schon machen, den aufstand und die revolution, und wesentlich härter als wir, natürlich, weil dann sind auch die lebensbedingungen härter, welch ein glück, endlich kann ich mich der kunst widmen und beruhigt in die zukunft schau ... die letzten organe einer nicht vorhandenen bewegung sind am auseinandergehen. das blatt liegt in den letzten atemzügen. Der drang nach freiheit ist dem dauerrausch gewichen. beziehungskisten, selbsterfahrung und sentimentale sentimentalitäten verwischen sich mit fließband und akkordarbeit. die, denen immer noch was fehlt, gehen zu bagwahn oder in die sedan-tagöll-größenwahn-tanzlokal-combo-gmbh. mit neuem schwung in die 80er. was sonst noch so übrig ist aus der konkursmasse, bewegt sich auf den verschiedenen akw-frontkämpfen und träumt von der großen, ewigen, allumfassenden massenmillimillitanz und zündelt ein wenig an der großstadtluft.

die zustände, gegen die etwas getan werden sollte, haben sich um keinen deut gebessert.

Dokumente



„... stark sein – stärker werden ...“

samstagsmorgen, aprilwetter, erstmal kaffee saufen, ins auto stürzen und zum königsplatz, demo gegen wohnungsnot, für mehr spaß auf der straße. natürlich wieder zu spät, und mann, ich kanns nicht fassen, 2.000 leute, ein einziger schwarzer haufen, panx mit ordnerbinden, vw-bus mit bester, wildester musik, bierflaschen, pogo am karolinenplatz, scheißegal, natürlich, was jucken euch unsere forderungen, was kümmert uns eure ignoranz, wir wollen alles. die welt ist schlecht, das leben schön, farbbeutel an nobelhotels noch schöner. ich seh vor lauter irokesen die bullen-massen nicht mehr, nur ab und zu einen hochhüpfen, wenn ihm schon wieder ein kracher zwischen die beine geflogen ist. tja jungs, in diesen stunden habt ihr nix zu melden, wild in the streets und das musikauto kriegt ihr auch nicht, keine chance, spießrutenlauf, da lacht das herz. die zivis gehen auch nicht leer aus, mit zerrissenen hemden, verbrannt, fußball-spielen mit pflastersteinen, den pigs wirds immer ungemütlicher, ungehaltener, schon wieder eins auf die nase, spalieri abdrängen, gnadenlos der zeit voraus.

jacken tauschen, in der menge untertauchen, denn sie haben schon ein auge auf uns geworfen, odeonsplatz, strauß-gesabber über lautsprecher, es liegt was in der luft. plötzlich schreit einer ins mikro, die zivis greifen leute ab, massenhysterie, alle rennen hinter, wir lassen euch nicht allein, wannen fahren auf, jederzeit einsatzbereit. die schlacht ist schon in vollem gang, jeder gegen jeden, bullenärtsche schleifen leute an den haaren über die straße, sie knallen köpfe gegen hauswände, fesseln mit seilen, stiefel ins gesicht, eine verhaftung nach der anderen, sie machen keine gefangenen mehr, diese miesen ratten. wir befreien einen aus den klauen der ss, krieg eine ladung chemical mace ins gesicht, torkle weiter, muss fast kotzen, irgendwoher plötzlich eine zitrone in der hand. wie ich wieder klar seh, schon alles aufgeräumt, saubere arbeit, 20 leute verhaftet, na wartet, schweinepack, vielleicht bist du der nächste. die marstallstraße abgesperrt, wir brechen durch die kette, rennen zur telefonzelle, rufen anwälte an.

30 leute auf zur ettstraße. das gibt terror meine herren, nochmal zum telefonieren, unguutes gefühl, stehen zu zweit in der telefonzelle, ich halt den hörer in der hand als ein zivi die tür aufreißt, schreit, sie sind verhaftet, wieso, auf beschreibung, leg auf, dreh mich um, ich bin mir keiner schuld bewußt, abhauen geht nicht, handschellen, zerren uns in einen bus, lang mich bloß nicht an, arme ausstrecken, keine falsche bewegung, wachhund neben mir, kapiert nix.

im revier verwahrungszellen, wir spielen amikrimi, ich laß die flugblätter verschwinden, unsere personalien dürften ja wohlbekannt sein, nach drei stunden werden auch wir in die ettstraße verladen, natürlich durch den hintereingang, denn noch halten die anderen stellung, und dann hock ich da auf der pritsche, einzeln.

ich hör sie draußen schreien: police, police, i don't care, solange ihr da draußen unser gefängnis bewacht, ihr gebt sicher ein nettes gruppenfoto ab für den bullen, der versteckt hinterm vorhang vorblitzt, euch fotografiert beim schreien, kaffee, bier saufen, kichern auf der straße, eure wut springt ihnen ins gesicht, every cop is a criminal, man o man, tote hunde mit der post verschicken und in jeden bullenarsch eine handgranate. schon wieder ed-behandlung, die alten akten seien abhanden gekommen. in wessen hände wohl. führ mich auf, wieso ich auf einzel liege. komme also in die gemeinschaftszelle.

zwei andere frauen sind da. mädels, denen machen wir die nächsten 24 stunden zur hölle, sie holen mich ins erdgeschoß, immer diesen haß im rücken, wenn sie jeden schritt hinter dir her marschieren, einen telefonhörer in der hand, kontakt zur außenwelt, aber mein anwalt is nich da, zum glück kommt grad ein anderer rein, nimm mich, mein junge, und danke dem polizeistaat für die arbeitsbeschaffung, im anwaltszimmer hab ich immer das gefühl, irgendwo müssen die wanzen sein, oder sie filmen uns von oben. wies weitergeht ist ihm auch nicht viel klarer als mir, aber zigaretten gibts und ein paar spöttische witze, die mein ehrenvolles geleit überhört und mich wieder ins loch bringt, das wars dann wohl für heute.

die nacht vergeht kriechend. wir rauchen eine nach der anderen, und irgendwie das gefühl, so schnell nicht mehr rauszukommen, der harte kopfkeil verursacht alpträume. klar, die müssen uns rauslassen, alle zwei minuten zum pissen und dann erzähl ich witze. der morgen bringt gute laune und lauwarmen malzkaffee und wir sind zu dritt, und überhaupt es reicht, wir malen mit schwarzem benzinstift die ganze zelle an, den haben sie bei der filze übersehen, schmeißen die blech-aschenbecher durch die gegend, klatschen die frühstückssemmel in den spion, hüpfen auf den holzpritschen rum, kreischen, hämmern an die wände, keine wachtel traut sich in unsere nähe, plötzlich geht die tür auf, und die wachtel schreit, die zwei anderen sollen ihre sachen packen und können gehen, einfach gehen, und was is mit mir, hey, ihr wixer, ihr könnt mich doch nicht hier hocken lassen.

verdammt, macht was, draußen hör ich wieder unsere freunde schreien, auf einmal bekannte stimmen vom hof her, ich angele mich aufs fensterbrett, seh die anderen gierig am fenster hängen, die gitter drücken gegen die schläfen, alle angst wie weggeblasen, wir sind zu elft. da kann ich nur noch grinsen. ich merk null wie die wachtel reinkommt, mich vom fenster runterzieht, und dann bin ich plötzlich in einer einzelzelle.

im hof is es mittlerweile auch still. sie wollen mich in eine dunkelzelle stecken, falls ich noch einmal den mund aufmach, und dann führen sie mich zum haftrichter, eine männliche wachtel zieht mich am arm den gang runter ins richtige zimmer, mein anwalt ist auch schon da und meine mutter, im vernehmungszimmer, der verkehrsrichter, ich auf dem bänkchen, alles geht in drei minuten über die bühne, unterschriebener haftbefehl, wegen fehlender sozialer bindung, körperverletzung eines beamten, wenn ich sie nur gefotzt hätte, die pigs.

mein gott, der typ da vorne ist ja noch nicht mal fähig mich anzuschauen; krieg einen durchschlag in die hand gedrückt, und dann schieben sie mich wieder in die zelle ab, treffe einen von uns auf dem gang, ein kuß, schon wird er abgeführt zur gleichen prozedur, auch fehlende soziale bindung. kaum bin ich oben, häng ich wieder am fenster, von allen 28 ist gegen 11 haftbefehl erlassen worden. eins ist sicher, wir werden ihnen das alles heimzahlen. für jede minute einen von ihnen ... ich les den rosa wisch zum hundertsten mal, kann ihnen nur noch in die fresse spucken, führ mich auf, schmeiß die alarmglocke, will baldrian und dann penn ich durch.

morgen, freu mich drauf mit den anderen zusammen im schubbus durch münchen zu fahren, um sechs is abtransport, außer mir keiner weit und breit, dafür 20 türken, denen fast die augen ausm kopf fallen, scheiße, war nix mit verabschieden. wie lang ich euch wohl alle nicht mehr seh? die straßen durch gitter und tausend roboter auf arbeitsgang, alltag, fünf semmeln bitte, wer hat euch bloß euer hirn so leer gepumpt?

auf nach neudeck, voll rein in die mühle erstmal wartezelle, gestank, muß meine klamotten abgeben, ab jetzt nur noch anstaltskleidung, grau und steif, einzelhaft, einzelzelle, viel zu weiß und ein viel zu schmales bett, keine bücher, nur fantasie, tagsüber keine matratze, 1 stunde im kreis laufen, die hyänen sind sprungbereit: amokkoma, das war noch lang nicht alles.

wir sind im hungerstreik für zusammenlegung, die tage verlaufen monoton, keiner da zum reden, wieder mal glocke schmeißen, will papier und stift und endlich duschen und klarheit. in meinem kopf nur konfus, ungewißheit macht mürbe, schreibe briefe, albraum, pläne schmieden, uns gehört die zukunft, verlege alle sinneswahrnehmungen aufs hören, is nich gerade viel, nach 4 tagen erlösung, haftbefehl is aufgehoben, die tür fällt das letzte mal hinter mir zu, stürze die treppen runter, gnädige blicke, und dann bin ich draußen, steh auf der straße, die sonne blendet mich, frühling, keine ahnung, was nun, erstmal richtig rennen, fahren mit dem taxi nach stadelheim, doch die anderen sind noch in den händen unserer entführer, keiner weiß was genau. am nächsten tag 500 leute vor stadelheim, 500 mal freiheit für alle, 500 mal gebrüll gegen die mammut-mauer, drinnen is der teufel los, eine halbe revolte, brennendes papier zum fenster raus, nur noch geschrei, zellen werden zertrümmert, das ist rhythmus.

Andrea Wolf , 4. April 1981



Bayerisches Sibirien

Der Apparat existiert nicht nur in München, wieso ist das die einzige Stadt, in der eine Organisation wie die Schwarzen Sheriffs die U-Bahnhöfe beherrscht, in deren Knästen CS-Gas eingesetzt wird, Polizeitaktiken ausprobiert werden, in der die größte psychiatrische Versuchsstation ist, die die meisten Todesschüsse von Bullen vorweisen kann? Und es trotzdem noch nie eine kontinuierliche Form von Widerstand gab?

Ein wichtiger Punkt, der selten öffentlich beredet wird, ist Angst, Angst vor Knast, Angst vor Prügel, Angst vor der Klappe, Angst, dass sie mal wieder einfach abdrücken. Uns nicht von dieser Angst bestimmen zu lassen, besser damit umzugehen, bedeutet, wir müssen uns über die Repressionsmittel klar sein, d.h. überlegen, wie Knast aussieht, wie sie ihn einsetzen, wie der Kampf drinnen ablaufen kann, warum Knastkampf und der Kampf draußen nicht zu trennen sind.

Aus dem Lehrbuch der sauberen Folter

Die wichtigsten Techniken (Ziel: der totale Gehorsam; Aufweichung der Persönlichkeit des Gefangenen) zusammengefasst in einem Schema:

1. Isolierung:

Die Isolierung entzieht dem Opfer jegliche soziale Unterstützung seiner Widerstandsfähigkeit, es entwickelt intensives Interesse an sich selbst, macht das Opfer vom Verhörenden abhängig.

Varianten: totale Einzelhaft, vollständige Isolierung, Halb- oder Gruppenisolierung.

Nach unserem Sitzstreik kam das Rollkommando, sie haben dir die Arme verbogen, dich über Glassplitter geschleift und auf dich eingepöbeln, dann haben sie dich in irgendeine Zelle gesteckt, egal welche. Hauptsache, du warst erst mal weg. Eine Frau hat plötzlich total geschrien, weil sie ihr den Arm gebrochen haben bei der Schlägerei. Wir haben einen Arzt verlangt, stattdessen ist sie in den Bunker geschleppt worden. Wir haben gebrüllt, dass sie die Frau wieder aus'm Bunker holen sollen. Plötzlich geht die Tür auf, eine ganze Horde, zwei packen dich an jedem Arm: »Schau immer grad aus und nicht umschaun, und mach bloß nicht den Mund auf, sonst passiert was (schon wieder ein Schlag in die Rippen), und jetzt links und dann die Treppe runter.«

Keller, Bunker, doppelte Türen, einer ist schon besetzt. Ausziehen, sie nehmen dir alles ab, Tabak, Schmuck, dann stehst du nackt vor den Schweinen wie der letzte Depp. Ein Nachthemd, dann bist du drin im Loch. Eine absolut sterile Zelle, weiß, geräuschisoliert, nur Milchglas, Neonlicht Tag und Nacht, einbetoniertes Klo, ein Holzbrett mit hauchdünner Matratze, ein Brett als Tisch, alles hundertprozentig zerstörungssicher. Eine Stunde mussten wir ums Bettzeug kämpfen, außerdem wars saukalt, Winter, und die haben nicht geheizt, und dieser Steinboden. Wir haben dann einen Luftschacht entdeckt, wo sie vergessen hatten, die Klappe zuzumachen, dadurch konnten wir miteinander reden, haben geschrien, Mörder, Mörder, aber gehört hats keiner. Am nächsten Morgen sind wir in einen unbefristeten Hunger- und Durststreik getreten. Nach zwei Tagen schon fast Koma, wir konnten nicht mehr aufstehen, total ausgetrockneter Mund, dauernd schwarz vor Augen, waschen durften wir uns auch nicht, unsere Forderungen haben sie nicht mal angehört, wir haben die ganze Zeit nach einem Arzt und unseren Anwälten verlangt, irgendwann kam dann mal eine Schwester, die keine Ahnung hatte, und uns ein Glas Milch andrehen wollte.

2. Monopolisierung der Wahrnehmung:

Lenkt die Aufmerksamkeit auf die augenblickliche Lage, fördert die Selbstbetrachtung, beseitigt alle Regungen, die nicht vom Wachpersonal kontrolliert werden können, verhindert alle Handlungen, die nicht der Forderung von Gehorsam entsprechen.

Varianten: körperliche Isolierung, Dunkelheit oder helles Licht, kahle Umgebung, eingeschränkte Bewegungsfreiheit, gleichförmige Nahrung.

3. Herbeiführen von Entkräftung, Erschöpfung:

Schwächt geistige und körperliche Widerstandskraft.

Varianten: Unterernährung, Entblößung, Kälte, unversorgte Wunden, Schlafentzug, lange Haft, lange Verhöre, erzwungenes Schreiben, Überanstrengung.

Wenn du schlafen willst, machen die Wachteln Kontrollen, da ist das Licht schon aus, so alle ein bis zwei Stunden gehen sie durch die Gänge und rütteln an der Kostklappe oder hauen mit dem Schlüssel gegen die Tür. Da wachst du jedes mal auf, hockst senkrecht im Bett. Oder sie machen alle halbe Stunde das Licht an mit der Begründung, du wärst selbstmordgefährdet. Da kommst du dann überhaupt nicht mehr zum Schlafen, kriegst Halluzinationen, Paranoia, dauernd Kopfweg, zitterst ...

4. Drohungen:

Fördert Angst und Verzweiflung.

Varianten: Todesdrohungen, Drohungen, nicht mehr nach Hause zurückkehren zu können, Androhung endloser Verhöre und Isolierung, Drohungen gegen Familie, unbestimmte Drohungen, unerklärliche Änderung der Behandlung.

Da gab es einen Bürokurs, Schreibmaschine lernen und Steno. Eines Tages stand an der Tafel: »Ponto, Buback, Schleyer, die nächste ist die Meyer.« Das war die Knastleiterin. Sie haben das ganze Stockwerk auseinandergelegt, alle 40 Frauen isoliert, tagelang verhört wegen Todesdrohung, bis dann irgendeine gequatscht hat. Die Frau haben sie zwei Monate lang isoliert, den Briefkontakt gesperrt, weil die nichts gestehen wollte. Plötzlich haben sie sie wieder raus gelassen. Das war mir völlig unerklärlich, aber ziemlich schnell habe ich geschnallt, um was es ging. Sie haben den restlichen Frauen Freizeitsperre gegeben und zu denen gesagt, dass sie das der einen Frau verdanken würden. Als die dann im Hof war, ist sie brutal zusammengeschlagen worden von den Mitknackis, und die Wachteln haben weggeschaut; dann ist sie wieder isoliert worden, Die Wachteln kamen die ganze Zeit und haben ihr erzählt, dass sie bestimmt noch ein Jahr dazu kriegt wegen Todesandrohung. Die Frau war irgendwann fertig.

5. Gelegentliche Gefälligkeiten:

Bewirkt positive Motivation zum Gehorsam, verhindert Anpassung an Deprivation.

Varianten: Wechselndes Verhalten des Verhörenden, Versprechungen, Belohnung für Teilgehorsam, zappeln lassen.



6. Demonstration von »Allmacht«:

Lässt Widerstand sinnlos erscheinen.

Varianten: Konfrontation, Zusammenarbeit als selbstverständlich voraussetzen, Demonstration vollständiger Kontrolle über das Schicksal des Opfers.

Als ich dann die ganze Aufnahme hinter mir hatte, dass sie dir ins Arschloch schau, dir deine Klamotten abnehmen und dich in Uniform stecken, war ich erst mal eine Woche isoliert, absolut nix, auch kein Hofgang, kein Papier und gar nichts. Dann kam die Knastpsychologin in meine Zelle, so als ob's völlig selbstverständlich wäre, dass ich jetzt ein bisschen mit ihr plaudere. Sie wollte wissen, was ich denn »gerne« arbeiten würde. Ich hab nur gesagt, dass ich die Arbeit verweigere. Dann kam gleich die übliche Leier, du bist doch so ein intelligentes Mädchen, willst dir doch nicht etwa selber Schwierigkeiten machen??? Als sie gemerkt hat, dass ich da nicht drauf anspring, ging's gleich mit den Hausstrafen los ...

Oder die Knastleitung kommt in meine Zelle. Ich lieg im Bett, weil ich krank bin. Diese SS-Frau, zwei Meter groß, fängt gleich irre das Schreien an, wieso ich nicht beim Hofgang bin, und überhaupt wär's hier so dreckig. Ich sag ihr, dass ja ich hier lebe und nicht sie, dann sieht sie ein Bild an der Wand: so ein Gitter, wo 'ne geballte Faust rausragt, und drunter steht: Noch scheißen wir auf unser Todesurteil. Sie dreht voll durch: Wenn das bis morgen nicht von der Wand runter ist, kriegen Sie vier Wochen Bunker (Arrest) und Einkaufssperre. Ich hab's dran gelassen, aber bei der nächsten Zellenfilze haben sie's mir total zerrissen.

7. Demütigung:

Lässt Widerstand für die Selbstächtung schädlicher erscheinen als nachgeben. Erniedrigt den Gefangenen bis auf das tierische Niveau.

Varianten: Verhinderung persönlicher Hygiene, verdreckte Umgebung, erniedrigende Strafen, Beleidigungen und Hohn, keine Intimsphäre.

Und bei der Zellenfilze haben sie echt jeden Winkel durchsucht, auch Wände und die Gitter abgeklopft, ins Klo haben sie auch rein gelangt und den Abfluss vom Waschbecken weggeschraubt, alles durcheinander geschmissen, Tabak auf'n Boden und drüber Kaffee geleert, die ganzen Bilder konnte wegschmeißen, einfach so ziemlich alles im Arsch. Wir haben einmal eine Beschwerde geschrieben wegen des Essens, also zu wenig Obst und Gemüse und fast kein Fleisch, hauptsächlich war's echt nur irgendwelcher Mehlpansch, wir haben das so richtig formell gemacht, dass alle unterschrieben haben. Da gab's dann als einzigste Reaktion eine Woche lang Tiroler Gröstl, also Kartoffeln mit allen Abfällen drin, Hühnerknochen, Brotkrusten usw.

8. Erzwingen von banalen Forderungen:

Entwickelt gewohnheitsmäßigen Gehorsam.

Varianten: Erzwungenes Schreiben, erzwingen unbedeutender Vorschriften.

Zum Aufnahme-Zeremoniell musstest du auch einen Lebenslauf schreiben, aber keinen tabellarischen, sondern mit der jeweiligen Beschreibung deines Arbeitsplatzes ... Was die auch oft machen, ist, dass du einen Aufsatz über deine Straftat schreiben musst, und natürlich, dass du dich jetzt davon distanzierst, da haben wir dann immer nur Mist reingeschrieben. Oder wenn den Wachteln irgendwas nicht in den Kram gepasst hat, musstest du die Gittertüren, die die jeweiligen Gänge von den Treppen trennt, oder die Gitter, die um die Vorsprünge der jeweiligen Stockwerke sind, putzen. Die absolute Sinnlosigkeit dieser Bestrafung ist ihnen ein wahres Vergnügen.

Knast ist eines ihrer stärksten Repressionsmittel. Leute, deren Persönlichkeit drinnen gebrochen worden ist, die rauskommen und nichts mehr wollen, sollen lebende Beweise für ihre Allmacht sein. Sie arbeiten wie immer nach dem Erpressungsprinzip: Verhältst du dich ruhig, ist deine politische Aktivität noch in ihrer Toleranzgrenze, wirst du zwar registriert, im wesentlichen aber in Ruhe gelassen. Sobald du jedoch zu offensiv auftrittst, setzen sie alles daran, dich fertigzumachen.

Sie sagen dir immer wieder, dass sie drinnen alles mit dir machen können.

Wollen dich einschüchtern, abschrecken. Dabei sind genug Leute erst durch den Knast politisch geworden.

Die Willkürlichkeit, mit der sie bei Demos z.B. Leute rausgreifen (11.6.), soll dir dieses Ohnmachtsgefühl vermitteln; wenn sie schon uns nicht hinrichten können, wollen sie wenigstens, dass wir resignieren.

Aber Knast ist nicht viel anders als hier draußen zu sein, mit dem Unterschied, dass du dauernd mit dem Feinden konfrontiert bist, sie mehr Möglichkeiten haben, auf dich einzuwirken, du aber auch mehr Möglichkeiten hast, ihnen den Kampf anzusagen.

Dass Reformen in den Knästen witzlos sind, ich will keinen angenehmeren Knast, sondern ein System ohne Knäste, heißt noch nicht, dass Knastarbeit von außen nicht gemacht werden soll. Gerade das Bewusstsein, dass draußen noch Leute sind, die weitermachen, was für dich machen, stärkt deine politische Identität ungemein. Der Spruch, was eine Bewegung für ihre Gefangenen tut, so stark ist sie auch, ist absolut zutreffend.

In Bayern gibt's bezeichnenderweise, seitdem sich die Rote Hilfe aufgelöst hat, überhaupt keine Form von Knastarbeit mehr.

Zu den sonstigen Kriegsvorbereitungen gehören auch die Verschärfungen der Knastsituationen. Wenn wir gegen den Kriegswahnsinn kämpfen, können wir die Entwicklung in den Knästen nicht einfach außer Acht lassen. Im Ernstfall sind wir die ersten, die sich in den Kerkern wiederfinden.

Deshalb – auf zu neuen Taten!!!

Anmerkungen

*Wir haben die Chronik sowie die beiden Dokumente zum Geschehen in München und zur Freizeit 81 dem wunderbaren Archiv "Sub Bavaria – Proteste in München seit 1945" entnommen und lege Euch ans Herz die Arbeit der Leute mit zahlreichen Besuchen [auf der website](#) zu honorieren. Andrea Wolf dürfte den meisten bekannt sein, nach der Zeit bei Freizeit 81 war sie in autonomen und antiimperialistischen Zusammenhänge aktiv, 1995 tauchte sie unter, nachdem ein Haftbefehl gegen sie erlassen worden war und ging anschließend zur PKK nach Kurdistan. 1998 wurde sie nach ihrer Gefangennahme [vom türkischen Militär ermordet](#). Freund*innen und Genoss*innen haben das Buch "Im Dschungel der Städte, in den Bergen Kurdistan" herausgebracht, das Texte von und über Andrea Wolf enthält. Leider ist das Buch mittlerweile vergriffen, wurde aber hier [online gestellt](#). Sunzi Bingfa*



Amsterdam 1985: Der Schlacht um die Staatsliedenbuurt

VERMOORD
DOOR POLITIE
GEDEKT DOOR POLITIEK



ARRESTATIE VAN HANS KOK IN DE SICHAEPMANSTRAAT. 15 UUR VOOR Z'N DOOD

HANS KOK

LAATSTE 5 JAAR IN CEL 32 DODEN!
TIENTALLEN BUITEN DE CEL, HONDERDEN MISHANDELINGEN
GEDENK JAN WEGGELAAR, METHA HOFMAN
STEVEN HO A CHIN, HMIDOU TAKRIHFA, HANS KOK
EN ALLE ANDEREN

Riot Turtle

Am 19.09.2018 stürzte der unabhängige Journalist [Steffen Meyn](#) von einer Hängebrücke in Beechtown im Hambacher Forst und verletzte sich dabei tödlich. [Auf Twitter schrieb er](#) einen Tag vor seinem Absturz: „Nachdem die Presse in den letzten Tagen im Hambacher Forst oft in ihrer Arbeit eingeschränkt wurde, bin ich nun in 25 m Höhe auf Beechtown, um die Räumungsarbeiten zu dokumentieren. Hier oben ist kein Absperband.“

18. September, 2021: Eine Gedenkveranstaltung im Hambacher Wald. Für Steffen Meyn, aber auch für weitere Gefährt*innen die im Hambacher Wald aktiv waren und nicht mehr unter uns sind, darunter Elf, Waka, Anna Campbell, Mogli und Mike. Ich kannte einige von Ihnen persönlich, nicht gut, aber gut genug um mich zu treffen. Während der Gedenkveranstaltung gehen meine Gedanken immer wieder zu den Gefährt*innen, aber auch nach Amsterdam. Um genau zu sein zum 25. Oktober 1985, der Tag, an dem Hans Kok in einer Zelle in ein Amsterdamer Polizeirevier verstorben ist. Ermordet.

Im Herbst 1984 erklärt der Amsterdamer Oberbürgermeister Van Thijn er wolle den Stadtteil Staatsliedenbuurt zu einem Testfeld für seine Politik machen. Es gibt zu diesem Zeitpunkt über 1500 besetzte Wohnungen in der Staatsliedenbuurt und Van Thijn meint in Wirklichkeit, dass er mit den Hausbesetzer*innen abrechnen möchte.

Als Reaktion auf seine Erklärung mobilisierten Hausbesetzer*innen die gesamte Nachbarschaft für ein Tribunal gegen der verantwortlichen Bürgermeister.

Am 15. Dezember 1984 drängten sich Hunderte von Anwohner*innen zusammen, um nichts von dem Spektakel zu verpassen. Die Beschwerden gegen die Stadtpolitik waren so vielfältig wie die Ansammlung bunter Menschen: gegen das langsame Voranschreiten der Stadterneuerung, gegen die anhaltenden Kürzungen bei den soziokulturellen Einrichtungen im Kiez, gegen die Drogenpolitik und natürlich gegen die verfehlte Wohnungspolitik. Es gibt keine Seele in der Staatsliedenbuurt, die sich nicht auf die eine oder andere Weise in den vorgebrachten Anschuldigungen wiedererkennt. Nach dem Urteil des Tribunals gelten wie erwartet alle Anklagepunkte als erwiesen. Der angeklagte OB wird für schuldig befunden und zu einem öffentlichen Schuldbekentnis verurteilt. Innerhalb von vier Tagen nach dem Urteilsspruch muss er erklären, dass er die meisten der dreiundzwanzig Anklagen ernsthaft angehen wird. Nicht zuletzt wird ihm bei Nichterfüllung dieser Bedingungen der Zugang zum Viertel der Staatslieden verwehrt. Dadurch wurde eine Bombe für den bevorstehenden Besuch von Van Thijn gelegt, der nur wenige Tage später stattfinden sollte.



Am 20. Dezember 1984 wurde das ganze Land Zeuge wie Hausbesetzer*innen den Oberbürgermeister Van Thijn beschimpfen und ihn aus dem Stadtteil verjagen. Van Thijn flüchtet in Richtung Haarlemmerweg und findet Zuflucht in der Pförtnerloge der Westergasfabrik (Westergasfabriek). Dort wird der OB dort schließlich abgeholt.

Die Bilder werden in den abendlichen Fernsehnachrichten um 20.00 Uhr gezeigt und sorgen für Aufsehen im ganzen Land.



*Bild: Hausbesetzer*innen-Bar „De Riolrat“ (Der Kanalisationsratte) am Van Hogendorpplein, dem Epizentrum der Hausbesetzer*innenbewegung im Staatsliedenbuurt-Kiez in den 1980er Jahren. Foto aus 1984.*

Aus den geheimen Protokollen der dreiseitigen Beratungen (Polizei, Staatsanwaltschaft und Oberbürgermeister), die bei einem Einbruch in das Rathaus im September 1985 aus den Schreibtischschubladen geholt wurden, geht hervor, wie die Polizei und die Justiz zusammen mit dem Bürgermeister auf eine Konfrontation mit der Gruppe drängen. Im Protokoll vom 4. März 1985 stellt Van Thijn fest, dass nach seinem Besuch in der Staatsliedenbuurt „das fragile Gleichgewicht, das zwischen dem Stadtteilzentrum und der Hausbesetzer*innen bestand, gestört ist“. Er hält die Zeit reif für eine letzte Offensive. „In der Staatsliedenbuurt ist eine Minderheit aktiv, und die Störung meines Besuchs war ein Beispiel dafür. Die Frage ist nun, wie man mit dieser Minderheit umgeht. Irgendwann muss man das durchbrechen“, sagte Van Thijn auf dem Dreiertreffen. „Wir warten nur auf einen „offensichtlichen Fall, um ein Exempel zu statuieren“.



Wiederbesetzung der Schaeapmanstraat am 24. Oktober 1984.

Der Schlacht um die Staatsliedenbuurt beginnt am 24. Oktober 1985, als die Bullen eine besetzte Etage in der Schaepmanstraat räumen. Es wird sofort reagiert. Der geräumte Etage wird am gleichen Tag wieder besetzt. Van Thijn beschließt daraufhin, Bereitschaftsbullen einzusetzen und ein für alle Mal mit der Bewegung abzurechnen. Gegen die Hausbesetzer*innen wird hart vorgegangen. Die Bullen treten, schlagen und schießen sogar mit scharfer Munition, wobei ein Genosse am Arm getroffen wird. Diese polizeiliche Gewalt führt zu einer Reihe von Verletzungen, es gibt dreiunddreißig Festnahmen. Unter ihnen ist *Hans Kok*, der in der Bewegung vor allem als Bassist der Punkband *Lol en de Ellendelingen* (deutsch: Spaß und die Miserablen) bekannt ist. Irgendwann am frühen Morgen des 25. Oktober stirbt er in einer Zelle des Polizeipräsidiums in der Marnixstraat. Die Behörden waschen ihre Hände in Unschuld und stellen Hans Kok als Junkie dar, der an einer Überdosis gestorben ist.



Bild: Bullen in der Staatsliedenbuurt am 24. Oktober, 1985.

Zorn. In der Nacht nach seinem Tod wurden überall in der Stadt städtische Einrichtungen angegriffen. Es wurde dezentral agiert. Ich war im Stadtzentrum aktiv. In dem soziale Zentrum von wo aus wir operierten hing der Gestank von Benzin in der Luft. Immer wieder zogen wir in Kleingruppen los um die nächste Aktion auszuführen. In dieser Nacht erlebte ich mehrmals wie Bullenkarren mit Vollgas abgehauen sind als sie uns gesehen haben. Einige diese Karren wurden mit Molotowcocktails angegriffen. Überall wurden städtische Einrichtungen verwüstet. Auch der *Dienst Parkeerbeheer* (Zuständig für die Parkraumbewirtschaftung und – Kontrolle) ging in Flammen auf.

Ich weiß nicht wie viele Scheiben zu Bruch gegangen sind in den Nächten nachdem Hans Kok ermordet wurde. Was alles angezündet wurde. Wir suchten immer wieder neue Ziele und gingen einfach los. Unterwegs errichteten wir immer wieder kleine Barrikaden um den Verkehr kurz lahm zu legen, damit die Bullen immer was zu tun hatten. Einmal wollten wir zu einer Bullendienstelle und fanden nur noch rauchende Resten vor. Überall waren Menschen unterwegs. Es war ein Wechselbad der Gefühle. Zorn und Trauer.

An dem Samstag nach dem Tod von Hans Kok gab es eine Demo. Die Bullen wurden immer wieder angegriffen und als wir beim Bullenrevier ankamen war minutenlang der Sound von klirrende Scheiben zu hören. Kurz darauf gab es noch ein Sitzblockade beim Amsterdamer

Hauptrevier. Ich bevorzugte es aber während diese Sitzblockaden andauernden mit ein paar Gefährt*innen noch ein Bullenkarrenparkplatz zu besuchen. Sitzblockaden waren nach eine Erfahrung mit einem Polizeiangriff in Dodewaard (in 1981) nicht mein Ding.



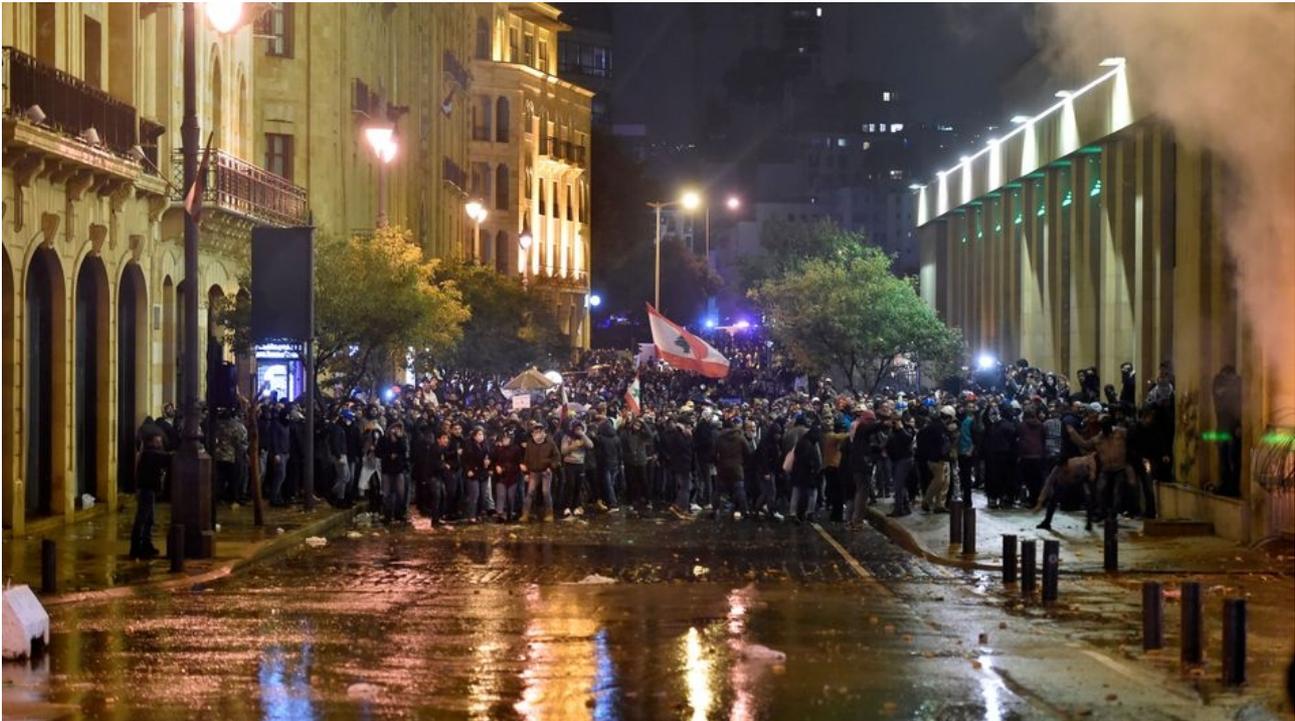
Bild: „Ihr habt Hans Kok ermordet. Wir werden euch schnappen“.

In den Wochen nach seinem Tod stellte sich heraus, dass Hans Kok zwar mehr Methadon eingenommen hatte, als gut für ihn war, dies aber unter normalen Umständen niemals zu seinem Tod hätte führen können. Nachdem er in der Zelle eingesperrt war, wurde sein Zustand mehr als 14 Stunden lang nicht kontrolliert. In einer offenbar verspäteten Racheaktion der Polizei mussten alle Inhaftierten in dieser Nacht auf einer Beton Pritsche schlafen, ohne Matratze, Decken oder Heizung in der Zelle. Morgens wurde kein Frühstück verteilt. Es war kalt in der Nacht von der 24. auf der 25. Oktober 1985. Diese Missachtung und Vernachlässigung wurde Hans Kok zum Verhängnis. Die Todesursache war eine Lungenentzündung. Bürgermeister Van Thijn kommt schließlich mit dem Eingeständnis das es „organisatorischer Fehler im Hauptrevier gab“ davon.

Die Stadt schlug nach das Desaster in der Schaepmanstraat ein neuen Weg ein. Viele der besetzte Wohnungen in der Staatsliedenbuurt wurden legalisiert. So wollte Van Thijn der Konflikt pazifizieren und das ist ihm wohl gelungen. Heute sind die Mieten in Amsterdam auf eine Rekordhöhe und der Wohnungsnot ist größer als sie es jemals war. In September 2021 gab es das erste Mal seit Jahrzehnten wieder eine wirklich große Demonstration gegen die Wohnungspolitik. Etwa 25.000 Menschen gingen auf der Straße. Am Rande dieser Demo wurde versucht ein Haus zu besetzen. Die Bullen gingen mit massiven Gewalt gegen die Hausbesetzer*innen vor. Es gab mehrere Verletzte und Verhaftungen. Der Konflikt um Wohnraum spitzt sich in Amsterdam offensichtlich wieder zu.



“Revolution überall“ – Ein Gespräch zwischen Hongkonger und libanesischen Demonstranten



Ein Gespräch mit Joey Ayoub und dem Lausan Kollektiv

Der Schwung der Befreiung geht nie verloren, er nimmt nur an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich schnell zu.

*Während hierzulande alles, was noch nach Leben und Aufstand schreit, eine Schattenexistenz führt, diskutieren die Protagonist*innen der weltweiten Aufstände seit Jahren miteinander. Vielleicht bleibt uns nichts anderes übrig, als zumindest durch unsere Übersetzungsarbeit den Wenigen hier Hoffnung zu machen, die noch nicht ihren Frieden mit dem System geschlossen haben. Sunzi Bingfa*

*Anmerkung der Lausan Redaktion: Die gleichzeitigen Aufstände in Hongkong und im Libanon veranlassten 2019 Aktivist*innen, Organisatoren und Schriftsteller aus diesen beiden Ländern, sich mit den Kämpfen der jeweils anderen Seite zu beschäftigen und darüber nachzudenken. Lausan sprach mit dem libanesischen Aktivist*in, Schriftsteller und Wissenschaftler Joey Ayoub über die anhaltenden Proteste, die Resonanz zwischen den jeweiligen Orten des Kampfes und die Möglichkeiten für transnationale Solidarität. Dieses Interview wurde aus Gründen der Struktur und Klarheit editiert. Das [Gespräch](#) fand am 13.6.2021 statt.*

Lausan Collective (LC): Können Sie uns ein wenig darüber erzählen, warum die Proteste im Libanon begonnen haben?

Joey Ayoub (JA): Im Libanon gibt es ein System des Sektierertums, bei dem es sich im Wesentlichen um ein Abkommen zur Aufteilung der Macht zwischen sektiererischen Eliten handelt. Als Beispiel wird meist angeführt, dass der Präsident ein maronitischer Christ sein muss, der Premierminister ein sunnitischer Muslim und der Parlamentspräsident ein schiitischer Muslim. Anders als in Syrien, Libyen, Ägypten, Tunesien oder auch Hongkong gibt es im Libanon also kein dominantes Machtsymbol. Es gibt keinen Assad, Gaddafi, Mubarak/Sisi oder Ben Ali, und es gibt keinen Xi Jinping und keine Kommunistische Partei Chinas (KPCh).

Das bedeutet, dass der Libanon stabil und zerbrechlich zugleich ist. Das Land hat es geschafft, konfessionellen Auseinandersetzungen weitgehend zu widerstehen, obwohl es immer Konflikte

gegeben hat, und die Menschen hatten nie ein offensichtliches, individuelles Objekt, das sie zu Fall bringen wollten. Als also die Ägypter, Syrer, Libyer, Tunesier usw. 2011 den Sturz der Regime forderten, stellte im Libanon nur eine Minderheit die gleichen Forderungen.

Im Jahr 2015 gab es eine kurze Phase der Mobilisierung während der „[You Stink“-Proteste im Jahr 2015](#), die durch die Schließung einer großen Mülldeponie und die Anhäufung von Müll auf den Straßen von Beirut und dem Libanon-Berg ausgelöst wurden, und die im weiteren Sinne ein Protest gegen die Korruption im politischen System waren.

Aber unser [eigentlicher Moment kam 2019](#), als Jahre weit verbreiteter Korruption und katastrophaler Wirtschaftspolitik zu einer schweren und anhaltenden Finanzkrise führten, die durch den nahe gelegenen syrischen Bürgerkrieg noch verschärft wurde. Am 17. Oktober nahmen schließlich Tausende von Demonstranten den Mut zusammen und skandierten: „Das Volk will den Sturz des Regimes“. Die Bewegung dauert bis heute an.

LC: *Wie sind Sie auf die Verbindung zwischen dem Oktoberaufstand im Libanon und den Protesten gegen die Auslieferungsgesetze in Hongkong gekommen?*

JA: Unmittelbar nach Beginn der Proteste konnten wir beobachten, wie sich die Protest Taktiken von Hongkong auf den Libanon übertrugen. Die Demonstranten begannen, Hochleistungslaser und Blendlichter einzusetzen, um die Sicherheitskräfte abzulenken und zu verwirren – etwas, das sie zuvor noch nie getan hatten. Wir lernten auch, wie man Tränengas neutralisieren kann, basierend auf den Taktiken aus Hongkong.

Interessant ist, dass die Parallelen zwischen dem Libanon und Hongkong nicht wirklich neu sind. Vor und während des Bürgerkriegs (1975-1990) waren Vergleiche zwischen Beirut und Hongkong oder Hanoi nicht unüblich: Manchmal hieß es, der Libanon stehe vor der Wahl, Hongkong oder Hanoi zu sein. Für manche Menschen war Hongkong als kolonialer Außenposten damals gleichbedeutend mit Kapitalismus und Imperialismus, während Hanoi für Sozialismus und Antiimperialismus stand. Auch wenn diese Unterscheidung immer zu simpel war, schuf sie doch Raum für einen Teil der libanesischen und palästinensischen Linken im Libanon, der sich mit den Kämpfen in Vietnam verbunden sah.

Die Proteste von 2019 waren für mich ein Anlass, einige dieser Dynamiken wieder aufzugreifen, sie zu dekonstruieren und die darin enthaltenen Widersprüche aufzudecken. Ein Beispiel: Hanoi hat sich inzwischen zu einem [wichtigen Akteur im globalen Kapitalismus entwickelt](#), während die Demonstranten in Hongkong das Kapital direkt bedrohten und schädigten, etwa durch die [Besetzung des Flughafens](#). Was würden die wenigen Linken im Libanon, die sich auf die Analogie Hongkong/Hanoi beriefen, heute dazu sagen? Ich vermute, nicht viel, denn *Binaries* neigen dazu, dauerhafte rhetorische Schemata zu schaffen, die ihren ursprünglichen „Zweck“ überdauern. Vereinfachte *Binaritäten* bleiben haften.

Ein viel interessanterer Vergleich zwischen Hongkong und dem Libanon ist meiner Meinung nach, wie „zeitlich fragil“ beide sind. Während eines [Gesprächs mit einem Mitglied vom Lausan](#) Kollektiv machte mich Ihr Kollege mit Ackbar Abbas' [Buch](#) „Hong Kong: Culture and the Politics of Disappearance“ bekannt gemacht, und ich kam nicht umhin, das Wort „Verschwinden“ als ebenso sinnbildlich für die libanesischen Erfahrung wie für die Hongkongs zu betrachten.

Alles, was wir je gekannt haben, ist entweder verschwunden oder im Begriff zu verschwinden. Wir sind mit den Erzählungen über die Straßenbahnen in Beirut und die Züge im Libanon aufgewachsen, die im Krieg zerstört wurden. Wir haben mit eigenen Augen gesehen, wie öffentliche Räume ausgelöscht wurden, wie unsere uralten Wälder dem Erdboden gleichgemacht wurden und wie unsere Küsten bis zur Unkenntlichkeit privatisiert wurden. Unsere Städte sind immer noch von Kugeln durchlöchert. Wir leben in einem Land, das einige der ältesten Städte der Welt beherbergt (Byblos, Tyrus, Beirut, Sidon, Tripolis), und doch sind wir jetzt in Zyklen der Gewalt gefangen, die bestenfalls ein paar Jahrzehnte alt sind.



In seinem 1997 erschienenen Buch reflektierte Abbas dieses Thema im Kontext von Hongkong. Sein Buch regte mich dazu an, darüber nachzudenken, was das „Verfallsdatum“ 2047 für die Hongkonger bedeutet. Wenn das Jahr 2047 im Jahr 2020 schon da ist, was sagt das dann über das Verschwimmen von Gegenwart und Zukunft aus? Wie gehen die Menschen vor Ort damit um, wenn sie das Gefühl haben, dass es „jetzt oder nie“ heißt? Wie können wir diese Angst vor dem Verschwinden in eine nachhaltige Bewegung umwandeln, die genau die Dinge bewahrt, die verschwinden? (1)

Ich denke, ein wichtiger Aspekt für die Unterstützung der Bewegung im Libanon sollte darin bestehen, sich an anderen Bewegungen zu orientieren, wie z. B. an der in Hongkong. Anders als in Hongkong gibt es kein konkretes Datum, das wir mit einem Verfallsdatum verbinden können. Stattdessen befinden wir uns in einer Situation, in der die Vergangenheit weiterhin die Gegenwart determiniert, eine Realität, die Aktivisten aus aller Welt sicher nachvollziehen können. In unserem Fall ist die „unvollendete“ Dimension des Bürgerkriegs überwältigend. Die meisten der Kriegsherren des Krieges sind heute noch an der Macht, unsere „Verschwundenen“ [werden immer noch vermisst](#), und die Bedrohung durch Israel und das Assad-Regime ist nie weit entfernt.

Ein weitere Affinität zwischen dem Libanon und Hongkong ist die Tatsache, dass Migranten und Flüchtlinge nach wie vor von dem ausgeschlossen werden, was als „unsere“ Proteste wahrgenommen wird. Migranten und Flüchtlinge müssen die Revolutionen und Proteste größtenteils nur vom Rande aus beobachten, da eine aktive Teilnahme einfach zu riskant wäre. Die Kämpfe der [Palästinenser und Syrer](#) werden in der Mainstream-Bewegung kaum erwähnt.

Wir haben auch noch nicht gesehen, dass ein signifikanter Prozentsatz der Demonstranten die Abschaffung des [rassistischen Kafala-Systems](#) („Patenschaft“) fordert, das das Leben von Wanderhausangestellten beherrscht, indem es ihren rechtlichen Status an ihre Arbeitgeber bindet. *Binaritäten* wie „Aufnahme-/Flüchtlingsgemeinschaften“, „libanesisch/nicht-libanesisch Bürger“ usw. werden sowohl von den Machthabern als auch von den einfachen Bürgern ständig bekräftigt. Dies steht im Gegensatz zu der Dynamik der Inklusion, die in der Vergangenheit einige Perioden der libanesischen Geschichte bestimmt hat (vor allem die Herausbildung einer armenisch-libanesischen Gemeinschaft).

LC: Ich wurde durch den Gesang „Revolution in jedem Land“ inspiriert, der von feministischen Aktivistinnen im Libanon gesungen und auf Twitter verbreitet wurde. Wissen Sie, wie es dazu kam? Warum, glauben Sie, haben gerade Feministinnen diesen Gesang verfasst und vorgetragen?

JA: Ich denke, dass [Feministinnen](#) besser „sehen“ können als andere Gruppen, weil sie selbst in einem Grenzbereich im libanesischen Kontext leben. Sie können in ihrem täglichen Leben eine auf der Staatsbürgerschaft basierende Identität ausüben, um zu überleben; aber ihr Widerstand gegen die globalen und nationalen Strukturen des Patriarchats erweitert die Möglichkeiten, wie Solidarität aussehen kann und sollte. Für sie ist das Lokale das Globale. Daher sind Feministinnen eher in der Lage, eine Politik zu betreiben, die sich mit intersektionalen Formen der Unterdrückung auseinandersetzt, als der Rest der Bevölkerung, einschließlich der eher traditionellen Linken.

Im Libanon sind zu viele feministische Aktivistinnen im Kampf für die Befreiung der Frauen gestorben. An dieser Stelle möchte ich [Nadyn Jouny](#) nennen, die vor den religiösen Gerichten des Libanon um das Sorgerecht für ihr Kind kämpfte. Nadyn war eine Mitorganisatorin der Bewegung von 2015, eine wirklich brillante Frau und eine gute Seele. Sie starb bei einem Autounfall nur wenige Tage vor Beginn des Aufstands 2019 – bis zu ihrem Tod kämpfte sie. Ich weiß, dass die Gruppe feministischer Aktivistinnen an sie dachte, als sie „Revolution in jedem Land“ skandierten.



Dieser feministische Gesang ist deshalb so wichtig, weil er uns dazu zwingt, aus dem Kreislauf der libanesischen Geschichte auszusteigen. Was ich damit meine, ist, dass die libanesischen Geschichte durch fünfzehnjährige (pie mal Daumen) Zyklen von Auf und Abs gekennzeichnet ist. Im Jahr 1943 erklärte der Libanon seine Unabhängigkeit; fünfzehn Jahre später brach der Konflikt von 1958 aus. Im Jahr 1975 begann der Bürgerkrieg, der fünfzehn Jahre später endete.

Im Jahr 2005 leitete die Ermordung von Ministerpräsident Rafik Hariri eine neue Ära der libanesischen Politik ein, die von den Bündnissen des 8. und 14. März bestimmt wurde; fast fünfzehn Jahre später begannen die Oktoberunruhen 2019. Mehr als alles andere zeigt dies, dass [die libanesischen Zeitlichkeit zyklisch](#) ist – und dass es keine Rolle spielt, was wir jetzt tun, denn die herrschende Klasse wird immer die Oberhand behalten. Wir haben jeweils nur ein paar Jahre Zeit, bevor ein Teil der Demonstranten auswandert und/oder aufgibt.

Während es unter arabischen Linken üblich ist, über die Solidarität mit anderen Ländern mit arabischer Mehrheit zu sprechen, ist der Ruf „Revolution in jedem Land“ nicht auf die arabische Welt ausgerichtet. Ich denke, es war eine bewusste Entscheidung dieser feministischen

Aktivistinnen, umfassender zu denken: Hongkong, Iran, Irak, Saudi-Arabien, Algerien, Sudan, Chile, Ägypten, Jemen, Bahrain, Syrien und Palästina als Orte aufzuführen, in denen gleichzeitig gekämpft wird.

Die Einbeziehung all dieser anderen Revolutionen und potenziellen Revolutionen in unser Vorstellungsbild ermöglicht es uns, mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten zu arbeiten. Es erlaubt uns sozusagen, eine Hongkong-Zeitlichkeit und eine Chile-Zeitlichkeit und eine Irak-Zeitlichkeit und eine Black-Lives-Matter-Zeitlichkeit anzunehmen. Heute zum Beispiel ist die Dringlichkeit der Proteste in Hongkong und bei Black Lives Matter deutlich spürbar. Beide haben sich de facto ein Motto gegeben: „Jetzt oder nie“. In den USA muss die Polizei reformiert oder abgeschafft werden (je nachdem, mit wem man spricht).

In Hongkong müssen sich die Demonstranten behaupten und es für die KPCh zu kostspielig machen, ihre Pläne weiterzuverfolgen. Die Aussichten auf einen Sieg bleiben an beiden Orten ungewiss. Die weiße Vorherrschaft ist in den USA nach wie vor fest verankert, und die KPCh ist noch lange nicht besiegt.

Als Libanese, der sieht, wie die Proteste im Libanon vorerst „abflauen“, motiviert mich die Dringlichkeit von Black Lives Matter und Hongkong tatsächlich, weiterzumachen. Der Grund, warum ich mich weiterhin darauf konzentrieren kann, die Abschaffung des rassistischen Kafala-Systems im Libanon zu fordern, ist, dass ich durch die Proteste von Black Lives Matter und Hongkong angefeuert werde. Die Dynamik der Befreiung geht nie verloren, sie nimmt nur an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlicher Geschwindigkeit zu.

Wenn wir über die zyklische Zeitlichkeit hinaus denken, können wir auch die entscheidende Rolle so genannter „gescheiterter“ Protestbewegungen verstehen. Ich glaube, dass jedem erfolgreichen Aufstand eine Reihe von „gescheiterten“ Aufständen vorausgeht; egal, was passiert, wir sind unseren Zielen „jetzt“ näher, weil wir gekämpft haben, als „damals“.

Im Libanon gingen dem Oktoberaufstand sowohl nationale Wahlen als auch Wahlen voraus, bei denen eine noch nie dagewesene Anzahl unabhängiger Kandidaten mobilisiert wurde. Sie „scheiterten“ bei den Wahlen, aber dieses „Scheitern“ war nur dank der gescheiterten „You Stink“-Bewegung von 2015 möglich. You Stink wiederum war nur möglich dank der „gescheiterten“ Proteste von Lehrern, Studenten und verschiedenen Gruppen von Arbeitnehmern im Laufe der Jahre. Ohne diese Misserfolge hätten wir den Oktober 2019 nicht erlebt. Wenn also auch diese Bewegung „scheitert“, könnte das, was danach kommt, noch beeindruckender sein.

Nehmen wir an, der Oktoberaufstand scheitert. Was machen wir dann, während wir auf den nächsten Aufstand warten? Die Antwort lautet meiner Meinung nach: nicht warten. Wir haben bereits gesehen, was wir 2019 erreicht haben, was wir 2015 nicht geschafft haben. Zum Beispiel sind wir 2019 viel toleranter oder akzeptieren „Gewalt“ sogar mehr als 2015. Wir haben verstanden, dass Krawalle und Plünderungen nicht nur eine Anomalie sind, sondern eine sehr verständliche – wenn auch unangenehme – Reaktion auf jahrzehntelange Ungerechtigkeit.

Heute sind wir besser in der Lage zu erkennen, dass die „Normalität“ selbst eine Reihe von Plünderungen ist: die der durch die Oberschichten gegenüber den Arbeitermassen. Im Oktober haben wir eine viel größere Solidarität zwischen Arbeitern und Mittelschicht erlebt als 2015, was die Langlebigkeit der Bewegung gewährleistet.

LC: *Immer mehr Hongkonger wandern aufgrund der sich verschlechternden politischen Lage aus. Inwiefern haben die Erfahrungen in der Diaspora, im Exil und in der Emigration Ihr Verständnis für die Aufstände im Libanon geprägt?*

JA: Mein Großvater hat die palästinensische Nakba überlebt, aber [nie darüber gesprochen](#). Sein Leben war voller Schmerz und Leid – schließlich hat er alle Umbruchphasen im Libanon miterlebt. Mir ist klar geworden, dass ich meinen Großvater bei jedem Protest mit mir trage, ohne es zu wissen. Indem ich protestiere, versuche ich, nicht so zu enden wie er. Dass die Menschen meiner Generation versuchen, nicht wie unsere Eltern und Großeltern zu enden, ist eine der großen, unbewussten Triebfedern dieses Aufstandes.

In gewisser Weise ist der Libanon eine Nation, die von Migrationswellen geprägt ist. Von klein auf wird uns von unseren Eltern gesagt, dass wir irgendwann das Land verlassen müssen. Uns wird

gesagt, dass wir uns neben unseren Diplomen eine zweite Staatsangehörigkeit zulegen sollen. Das liegt daran, dass niemand wirklich für morgen plant – wir wachsen in einem ständigen Zustand der existenziellen Krise auf, oder, wie es einige Wissenschaftler nennen, in einem Zustand der „[Antizipation von Gewalt](#)“.

Aus diesem Grund wurde ich in Frankreich geboren (meine Eltern verließen das Land am Ende des Krieges) und habe die argentinische Staatsbürgerschaft (mein Urgroßvater floh vor den Osmanen nach Amerika), obwohl ich im Libanon aufgewachsen bin (meine Mutter kehrte nach dem Krieg in den Libanon zurück), frankophone und anglophone libanesischen Schulen und Universitäten besucht habe und libanesisches Arabisch spreche.

Um auf einen früheren Punkt zurückzukommen: Menschen aus dem Libanon sollten sich für die „Revolution in allen Ländern“ engagieren, einfach weil viele von uns in diesen Ländern leben oder Pässe aus diesen Ländern besitzen. Ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht, wir sind vom Weltgeschehen zutiefst betroffen. Ich vermute, dass das bei den Hongkongern nicht viel anders ist.

LC: *Die Demonstranten in Hongkong werden manchmal von der Linken beschuldigt, von ausländischen Kräften bezahlt zu werden, um das Regime zu destabilisieren. Ist im Libanon eine ähnliche Dynamik am Werk?*

JA: Das Abkommen über die Teilung der Macht zwischen den Konfessionen bedeutet, dass die Menschen sich an ihre konfessionellen Vertreter wenden müssen, um sich Gehör zu verschaffen. (2) Neben den hegemonialen Narrativen, die innerhalb der konfessionellen Gemeinschaften existieren, stellt sich auch die Frage des sogenannten „ausländischen Einflusses“. Um dies zu verstehen, muss man den umfassenderen Kontext des israelisch-palästinensischen Konflikts sowie der syrischen und israelischen Besatzung des Libanon verstehen.

Heute ist die Hisbollah wohl die dominierende Partei in der libanesischen Politik und aufgrund ihrer militärischen Macht de facto der Königsmacher. Sie hat im Libanon eine äußerst reaktionäre Politik betrieben und unterstützt weiterhin das Assad-Regime in Syrien. Gleichzeitig wird die Hisbollah wegen ihrer militärischen Erfolge gegen Israel von „antiimperialistischen“ Autoritäten der westlichen Linken verehrt.

Infolge dieser Hingabe an den rhetorischen Antiimperialismus sind die Hisbollah und ihre Anhänger besonders davon besessen, die Demonstranten im Libanon als von ausländischen, pro-amerikanischen (oder saudischen) Geldgebern finanziert zu verleumden. Online sind diese „Antiimperialisten“ oft dieselben Leute, die Hongkonger beschuldigen, von anti-chinesischen Kräften finanziert zu werden. (3)

Letztlich haben diese sogenannten „Antiimperialisten“ zwei Dinge gemeinsam: Sie sind gegen die US-Regierung, und sie wollen einfache Antworten auf komplizierte Fragen. Die Tatsache, dass es tatsächlich Araber oder Iraner oder Chinesen gibt, die bereit sind, ihre vorgefassten Meinungen zu bestätigen, schützt sie vor dem Vorwurf des Rassismus – was wir spöttisch als das „Ich habe einen [Nationalität/Ethnie] Freund“-Modell des Antiimperialismus bezeichnen können.

Gleichzeitig sind diese Menschen grundsätzlich nicht bereit, sich alternative politische Zukunftsentwürfe von Menschen anzuhören, die in diesen Ländern kämpfen. Das ist die Ironie des Ganzen. Ihre Version des Antiimperialismus ist abhängig von einer imperialen Logik.

In unserem Fall dauerte es nicht lange, bis regierungskritische Demonstranten im Libanon auf die Ironie hinwiesen, dass eine Partei, die völlig vom Iran abhängig und ihm gegenüber loyal ist, libanesischen Demonstranten der „ausländischen Loyalität“ beschuldigt. Unsere Reaktion auf diese Anschuldigungen – die auch von mit der Hisbollah verbündeten Fernsehsendern erhoben wurden – bestand hauptsächlich darin, sie ins Lächerliche zu ziehen. Wir haben Sandwiches mit der Aufschrift „Von der US-Regierung finanziert“ verteilt und Videos mit zufälligen Demonstranten gedreht, die erklärten: „Ich finanziere die Revolution“.

LC: *Was begeistert Sie an den aktuellen Aufständen im Libanon?*

JA: Es sind vor allem zwei Dinge: die feministische Bewegung und die Bewegung zur Abschaffung des Kafala-Systems. Diese beiden Bewegungen lassen sich nicht in eine traditionell linke oder antisektiererische Politik einordnen, da selbst die vorherrschenden antisektiererischen Gruppen in der Regel von Männern dominiert werden und immer von libanesischen Staatsbürgern dominiert

werden, wobei der beträchtliche Prozentsatz der nicht-libanesischen Einwohner des Libanon ausgeschlossen wird. Sie lassen sich auch nicht in die Wahl- oder Straßenpolitik einordnen, und gerade deshalb können uns diese Kämpfe dazu bringen, uns neu vorzustellen, wie der Libanon sein könnte.

Ich interessiere mich für diese Bewegungen, weil ich der festen Überzeugung bin, dass die wirksamsten und dauerhaftesten politischen Veränderungen diejenigen sind, die sich nicht in bereits bestehende Erzählungen einfügen. Die überwiegende Mehrheit der libanesischen Geschichtsschreibung geht davon aus, dass die libanesischen Geschichte gleichbedeutend mit libanesischen Männern ist, was bedeutet, dass libanesischen Frauen und nicht-libanesischen Männern und Frauen im Wesentlichen unsichtbar gemacht werden. Diese beiden Kämpfe in den Vordergrund der libanesischen Politik zu rücken, wäre meines Erachtens eine der wirksamsten Möglichkeiten, die Überschneidung von Patriarchat und Sektierertum zu bekämpfen.

LC: *Gibt es noch etwas, das Sie uns mitteilen möchten?*

JA: Ich habe vor fünfzehn Jahren, als Teenager, mit dem Protestieren begonnen. In der Zwischenzeit hat die große Mehrheit meiner Freunde den Libanon verlassen. Die Demonstranten wissen, dass wir das vielleicht noch jahrzehntelang tun werden, und das ist ein anstrengender Gedanke. Was ich gelernt habe, ist, dass wir auf uns selbst und unsere eigene psychische Gesundheit achten müssen, um ein Burnout zu vermeiden. Gleichzeitig müssen wir auch darauf achten, unsere Erfahrungen für künftige Generationen und für Menschen in anderen Kontexten zu vermitteln. Heute müssen Demonstranten überall auch Übersetzer sein, von einer Sprache in eine andere, von einer Erfahrung in eine andere.

Zwischen Hongkong und dem Libanon gibt es so viele scheinbar zufällige Übereinstimmungen. Aber im Grunde genommen finden wir unter unseren Füßen den gleichen Boden der globalen Systeme von Macht und Kapital. Der Schlüssel für die Zukunft wird darin liegen, Gespräche wie diese zu führen, um eine kollektive Befreiung zu erreichen.

Fußnoten

- (1)** *Die Menschen in Hongkong und im Libanon teilen eine Art zeitliche Angst, die sich über die Generationen verteilt. Für die Generationen der Hongkonger, die in der Zeit oder nach der Machtübergabe 1997 geboren wurden, ist ihre Zukunft zunehmend ungewiss. Was den Libanon betrifft, so unterscheiden wir in der Regel zwischen den Kriegsgenerationen: unseren Eltern und Großeltern, die während des Bürgerkriegs aufgewachsen oder bereits erwachsen waren; den Nachkriegsgenerationen, die in den 1990er Jahren aufwuchsen; und der Generation Z, die während der Attentatswellen seit 2005 aufwuchs. Meine Freunde und ich wuchsen in einem Land auf, in dem angeblich Frieden herrschte, das aber Dutzende von Attentaten, einen großen Krieg (2006 zwischen Israel und der Hisbollah), einen großen Konflikt (2008, als die Hisbollah Teile von Beirut und den Berg Libanon einnahm) und die Auswirkungen der Aufstände von 2011, insbesondere der syrischen Revolution, auf die politische Szene Libanons erlebte. In jeder Generation gibt es ein ähnliches Gefühl der Existenzangst: man weiß nicht, was als nächstes kommt.*
- (2)** *Das Abkommen über die konfessionelle Teilung der Macht hat Auswirkungen auf die Lebenswirklichkeit der Menschen. So fühle ich mich zum Beispiel als jemand, der lautstark gegen Assad auftritt, in den mehrheitlich christlichen/sunnitischen/drusischen Gebieten sicherer als in den mehrheitlich schiitischen Gebieten im Libanon. Das hat nichts mit Schiiten, Christen, Sunniten oder Drusen zu tun. Vielmehr liegt es daran, dass die Hisbollah, die wichtigste schiitische Partei im konfessionellen System des Libanon, sowohl schwer bewaffnet ist als auch in das Überleben des Assad-Regimes investiert. Da ihre Präsenz in „ihren“ Gebieten hegemonial ist, muss ich gewisse Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, wenn ich Freunde an bestimmten Orten besuche.*
- (3)** *Dieselben „Antiimperialisten“, die die Menschen im Libanon beschuldigen, vom Ausland finanziert zu sein, sind auch diejenigen, die Anti-Assad-Syrer als muslimische Extremisten beschuldigen. Ironischerweise ist dies nur möglich, weil die Hisbollah (und Assad) die Logik des „Kriegs gegen den Terror“ nach dem 11. September 2001 verwenden, die alle ideologischen Feinde als Terroristen abstempelt.*

Die radikale Lifestyle Linke (Hannover)



Zugesandter Beitrag

Vor einiger Zeit ist im Autonomen Blättchen #45 der Artikel „Achtung Sperrgebiet“ veröffentlicht worden. Dieser beschäftigt sich mit der Ausgangssperre letzten Winter und den damit verbundenen Demos in Hannover.

Zurecht wurde sich darüber beschwert, dass es vielleicht ein Dutzend Menschen gab die in Hannover Aktionen gegen die Ausgangssperre auf die Beine gestellt haben. So wichtig es war, dass es diese Demos gab, umso erschreckender war die (bei den meisten) nicht vorhandene Beteiligung an diesen. Auch wenn wir Autor*innen die Kritik und den Frust darüber teilen, so wollten wir, mit dem Fazit des Textes, dass viele gute Freund*innen eben nur Freund*innen sind und keine Menschen die mit uns für die gleichen Dinge kämpfen, nicht ganz mitgehen. Wir hatten noch ein wenig Hoffnung. Hoffnung, dass eben diese Menschen erkennen wie (nett gesagt) naiv sie sich gegenüber der Pandemie-Politik verhalten haben.

Doch dann kam der Sommer. Der Sommer in dem eigentlich alles etwas besser werden sollte. Unsere Zentren wurden nach und nach immer weiter geöffnet. Es gab wieder öffentliche Kneipen, KüFa's, Vorträge und vieles mehr.

Nun könnte mensch vielleicht denken, dass diese Orte genutzt wurden um sich auszutauschen, neue Perspektiven zu entwickeln und die eigene (teilweise nicht vorhandene) Praxis zu reflektieren. Dies war allerdings keineswegs der Fall. Stattdessen wurde sich darüber ausgekotzt wie hart der Winter in der schicken Studi-WG im Szenestadtteil doch war. Wie gemein es war, dass die Leute ihren „linken Lifestyle“ nicht einfach so ausleben konnten. Auf die Idee, dass sie dagegen was hätten tun können kamen aber nur die allerwenigsten. Eine Einsicht, dass die meisten sich während der Ausgangssperre wie bürgerliche und unsolidarische Ottos verhalten haben gab es fast nie.

Es wurde einfach weitergemacht als wäre nichts passiert. Es wird sich fleißig in die Kontaktlisten eingetragen und wehe es gab mal einen Menschen die/der sich kritisch dazu äußerte. Es wurde weiter entspannt in „sicheren Räumlichkeiten“ getrunken, während Jugendliche fast jedes Wochenende Stress mit den Bullen hatten weil sie keinen Zugang zu solchen Räumen haben und daher im Park getrunken und Musik gehört hatten.

Dabei ist es auffällig dass die meisten Menschen die weitermachen als wäre alles normal, meistens erfahrene Genoss*innen und Gefährt*innen sind, die fest in der Szene verankert sind.

Eben jene sind es auch, die in Hannover die jüngere Generation oft alleine lassen, sie nahezu ignorieren.

Zum Beispiel war vor einiger Zeit war das Kornhoffest. Eigentlich ein netter Termin, alle Menschen kommen zusammen, trinken etwas, hören Musik, tanzen und sind einfach mal wieder unter vielen verschiedenen Menschen. Leider hatte sich die AfD überlegt, einen Tag nach dem Hoffest, Mittags eine Kundgebung in der Hannoveraner Innenstadt abzuhalten. Nach einigem hin und her gab es eine kleine Sponti die versuchte in Richtung der Kundgebung zukommen. Zu dem Treffpunkt dafür kamen allerdings maximal 40 Leute. Von diesen 40 Leuten war ein Großteil sehr jung und daher eher unerfahren. Dies kann auch als Grund gesehen werden warum die Sponti ihr Ziel nicht erreichte und sie von den Bullen zerschlagen wurde. Es kam zu Jagdszenen bei den mindestens eine Person schwerer und viele leichter verletzt wurden.

Nun war die Frage was ist eigentlich mit den Menschen die seit Jahren in der Szene sind, die immer auf Antifa machen und auf "Möchtegern-konspirativ?" (das konspirativ trifft wohl kaum auf deren Struktur zu, sondern eher das es gefühlt verweigert wird mit neuen und jüngeren Menschen auch nur zu reden) Diese Leute waren wohl beim Fußball – Linden 07 hatte an dem Tag ein Heimspiel bei dem mindestens 50 Linke waren, Auf Instagram wurde von der Fanszene stolz verkündet, dass es „nicht schöneres als das Gefühl [gibt] nach einem Jahr wieder im Block stehen zu können“. Auf diesem Weg: Danke für nichts ihr ... – andere wollten lieber ihren Kater bei einen schönen 3 Euro (Fairtrade) Kaffee in Szenestadtteil überstehen. So führte es mal wieder dazu, dass einige wenige versuchten der ganzen Scheiße etwas entgegenzusetzen, sie dafür mit Repression und körperlicher Gewalt überzogen wurden, während ein Großteil sich einen netten Sonntag machte.

Wir könnten hier noch einige Beispiele nennen bei denen es genauso oder ähnlich gelaufen ist. Wir wollen diese nicht weiter aufzählen, da dieser für alle Beteiligten mehr als offensichtlich sind und wir zurück zum eigentlichen Punkt kommen wollen.

Auch wir würden jetzt nicht mehr widersprechen bei der Aussage „*Wir kämpfen nicht mehr für die gleiche Sache*“. Oft genug haben uns diese Menschen mehr als deutlich gezeigt, dass es ihnen scheinbar nicht um ein besseres Leben für alle geht. Sie ganz konkret auf uns scheißen und uns immer wieder alleine lassen. Sie gehen lieber ihrem Lifestyle nach, gehen zum Fußball, hängen entspannt im Szenekiez oder machen sonst was. Solidarisch mit uns sind sie offensichtlich nicht.

Es ist an der Zeit mit diesen Strukturen zu brechen. Ihnen klar zu machen, dass sie sich immer wieder unsolidarisch verhalten und sie keineswegs an einer radikalen Veränderung interessiert sind. (zumindest nicht wenn dies bedeutet selber Dinge zu tun auf die mensch vielleicht keine Lust hat) Ein großer Teil dieser Szene kann uns nichts mehr bieten. Sie bietet weder konkreten Support, noch Rückendeckung oder irgendetwas anderes. Wir haben keine Hoffnung mehr, dass wir zusammen mit diesen Menschen kämpfen können.

Das „**Post Covid Riot Manifest**“, welches in der Sunzi Bingfa #27 veröffentlicht wurde endet mit „*Ja, wir bekommen einfach keine Luft mehr. Entweder brennt ein Polizeirevier nach dem anderen nieder, bis die Sache zu unseren Gunsten zu kippen beginnt oder wir lehnen uns zurück, so wir in privilegierter Stellung leben, und genießen das Ende der Welt bei ein paar kühlen Drinks. Dazwischen gibt es nichts mehr.*“

Bei den meisten Menschen wissen wir nun was sie tun. Sie genießen ihre Privilegien, ihren Drink und das wars.

Wir werden auch weiterhin Probieren gegen diese Zustände zu kämpfen, nur wissen wir jetzt, dass viele vermeintliche Freund*innen dabei keine Verbündeten sind. Wir werden weiter nach Verbündeten suchen und sind nach unseren Erfahrungen guter Dinge, dass es diese bei der jungen Generation einige davon gibt. Ein großer Teil der (Hannoveraner) Szene gehört aber sehr sicher nicht dazu.

Einige Leute aus Hannover

Als wir 1974 das Werk der British Aircraft Corporation besetzten – Sowie Reflexionen für die Gegenwart



Angry Workers

Eine weitere Übersetzung vom blog der [Angry Workers auf libcom](#), erschienen Ende September 2021. Sunzi Bingfa

1974 arbeitete ich in der Fabrik der British Aircraft Corporation (BAC) in Weybridge, 20 Meilen südlich von London. Dies war eine der größten Flugzeugfabriken des Landes. Im Zweiten Weltkrieg wurden dort Bomber hergestellt. Nun arbeiteten wir an der Concorde sowie an Militärflugzeugen und Raketensystemen sowohl für die britische Luftwaffe als auch für die Saudis und andere. Die Produktionsanlagen erstreckten sich über ein riesiges Gelände, in dessen Mitte sich eine Landebahn für Flugzeuge befand. Das Werk hatte sich aus einer kleinen technischen Werkstatt entwickelt, die inmitten der ersten eigens angelegten Autorennbahn der Welt lag. Hier und da gab es noch Reste dieser alten Rennstrecke, versteckt unter Wald und Gestrüpp am Rande des Geländes.

Die etwa 6.000 Beschäftigten kamen aus dem umliegenden Bezirk, der aus einer Mischung aus Arbeitersiedlungen und einigen der nobelsten Häuser des Landes bestand. Direkt vor den Toren der Fabrik befand sich die Siedlung St. George's Hill, eine geschlossene Wohnanlage für Rockstars und Finanziere, aber auch ein Lager der *Levellers* (siehe den [wiki Eintrag](#), d.Ü.) aus dem englischen Bürgerkrieg, in dem die Geister der Revolutionäre von den Mercedes-Benz und Rolls Royce von Eric Clapton und anderen Berühmtheiten angefahren wurden.

Die Fabrik war seit den späten 1940er Jahren vollständig gewerkschaftlich organisiert. Davor durfte man nur 3 Minuten auf die Toilette gehen, wer länger brauchte, konnte entlassen werden. Nach dem Krieg hatten die Soldaten und Soldatinnen das Recht, ihre Vorkriegsjobs

zurückzubekommen, und viele von ihnen kehrten in die Fabrik zurück. Ein ehemaliger Soldat ging schießen, und während er seine Zeitung las, klopfte der Vorarbeiter an die Tür und teilte ihm mit, dass er seine Zeit überzogen habe. Der Ex-Squaddie (einfacher Soldat, Gefreiter, d.Ü.) öffnete die Tür und schlug den Vorarbeiter nieder. Er wurde entlassen, aber alle verließen den Arbeitsplatz. Er wurde wieder eingestellt, und die meisten Mitarbeiter traten daraufhin den Gewerkschaften bei. (Zumindest wurde mir diese Geschichte erzählt, als ich fragte, warum man den Gang zur Toilette immer noch „drei Minuten gehen“ nannte).

Der Einfluss der Gewerkschaften zeigte sich auch in der Funktionsweise des Prämiensystems. Für jede spezifische Aufgabe wurde in einer Vereinbarung zwischen Management und Gewerkschaften eine Zeit festgelegt. Wer eine Aufgabe schneller als in der vereinbarten Zeit erledigte, konnte sich eine Prämie verdienen. In der Fabrik galt jedoch die Regel, dass niemand eine Prämie von mehr als 25 % seines Grundlohns erhalten durfte. Damit sollte eine Spaltung der Belegschaft verhindert werden, und die Unternehmensleitung sollte auch daran gehindert werden, die Zeiten insgesamt zu erhöhen. Um dieses Verbot durchzusetzen, sahen sich die Betriebsräte die Gehaltsabrechnungen aller Beschäftigten an, wenn sie am Donnerstag bezahlt wurden, natürlich in bar. Wenn der Bonus von jemandem über dem Limit lag, was manchmal durch einen Fehler bei der Abgabe der ausgefüllten Arbeitsscheine geschah, musste er das zusätzliche Geld an die Gewerkschaftskasse spenden. In Wirklichkeit verdiente jeder die 25 % extra.

In der Fabrik gab es zwei Hauptgewerkschaften, die Amalgamated Engineers Union (AEU) und die Transport and General Workers Union (TGWU), aber es gab auch etwa neun weitere Gewerkschaften für die verschiedenen Handwerksberufe. Ich war Mitglied der National Union of Sheet Metal Workers, Coppersmiths, Heating and Domestic Engineers, die in der Fabrik als „Metal Basher“ bekannt war. Es gab keinen Wettbewerb zwischen den Gewerkschaften, da sie alle unterschiedliche Berufe abdeckten. Der Vertrauensleuteausschuss, dem etwa 150 Vertrauensleute aus allen Abteilungen angehörten, kam einmal im Monat zusammen, und wir traten größtenteils als eine einheitliche Belegschaft auf. Es gab einen Vertrauensleuteausschuss, der sich aus dem Convenor (Chef-Vertreter) jeder Gewerkschaft und einigen vom Vertrauensleuteausschuss gewählten Personen zusammensetzte. Diese Senior Stewards wurden dafür bezahlt, dass sie sich um Gewerkschaftsangelegenheiten kümmerten, solange es etwas zu erledigen gab. Als ich in diesen Ausschuss gewählt wurde, merkte ich sofort, dass sie dafür sorgten, dass es immer Gewerkschaftsangelegenheiten zu erledigen gab, so dass sie nie an ihre Arbeitsbänke zurückkehren mussten. Einige von ihnen hatten seit Jahren kein Werkzeug mehr in die Hand genommen.

Die Produktion der Concorde war eine seltsame Angelegenheit, denn ein Teil wurde hier hergestellt, ein Teil am anderen Hauptstandort von BAC in Filton bei Bristol und der Rest in Frankreich. Es wurde viel über Entlassungen gesprochen, da klar wurde, dass die Concorde finanziell nicht lebensfähig war und keine Fluggesellschaft sie kaufen wollte.

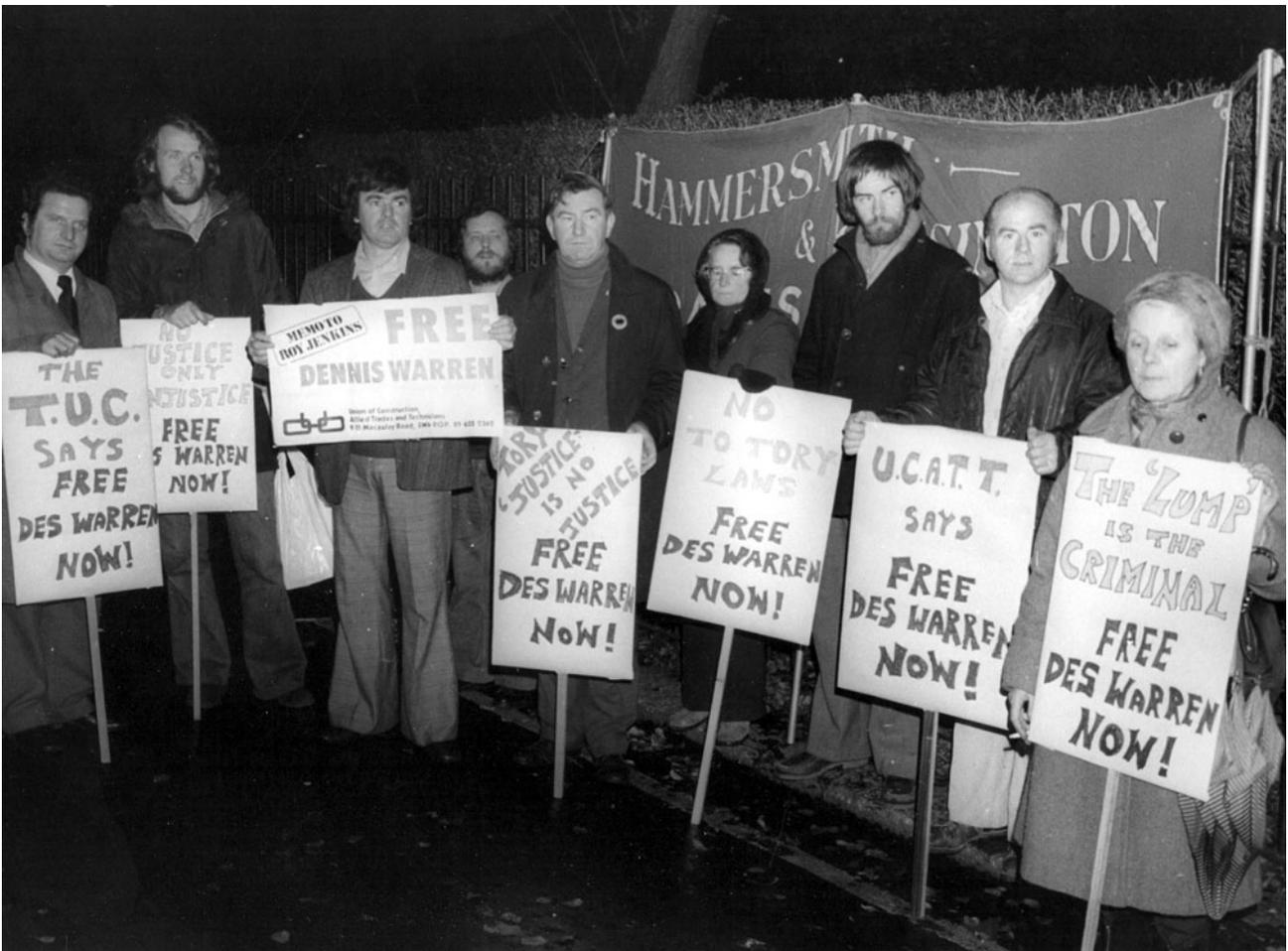
Bei einem Treffen mit der Unternehmensleitung wurde den leitenden Gewerkschaftsvertretern mitgeteilt, dass es zu 4.000 Entlassungen in der Produktion und bei den Angestellten in den Büros kommen könnte. Die leitenden Gewerkschaftsvertreter beschlossen, dass diese Information geheim gehalten werden sollte, bis weitere Treffen stattfinden. Ich hielt das für „Schwachsinn“ und ließ über Nacht Tausende von Flugblättern mit den Informationen der Geschäftsführung drucken. Ich habe dann Genossen aus der Umgebung dazu gebracht, sie am nächsten Morgen zu verteilen, als die Tagschicht antrat. Aufruhr. Eine allgemeine Betriebsversammlung wurde einberufen. Jeder wusste, dass ich für das Flugblatt verantwortlich war, aber niemand konnte es beweisen. Nach der Versammlung zeigte mir einer der Stewards einen Zettel, den er unter seinen Kumpels verteilt hatte und auf dem stand, dass sie alle aus Solidarität die Versammlung verlassen würden, wenn die leitenden Stewards versuchen würden, etwas gegen mich zu unternehmen.

Es gab eine Labour-Regierung, und wir hatten Treffen mit den Ministern Michael Foot und Tony Benn. Sie rieten uns nur, hart zu arbeiten, das Flugzeug zum Fliegen zu bringen, die Welt sehen zu lassen, wie wunderbar es war, und darauf zu warten, dass die Aufträge eintrudelten. Wie die meisten Revolutionäre der damaligen Zeit forderte ich die Verstaatlichung der Industrie.

Aber dieser Streit über die Geheimhaltung von Entlassungen war nicht das erste Mal, dass ich mit meinen Kollegen aus der Führungsetage der Betriebsräte aneinander geriet. Einige Monate zuvor

war es wegen der Affäre um *Des Warren* zu einem Eklat gekommen. *Des Warren* war ein Bauarbeiter, Mitglied der Kommunistischen Partei und einer der Initiatoren der „fliegenden Streikposten“, die zwei Jahre zuvor versucht hatten, die gesamte Baubranche in den Streik zu treiben. Die von Rechten geführte Bauarbeitergewerkschaft versuchte, den Streik auf einige ausgewählte Standorte zu beschränken, und weigerte sich, alle zum Streik aufzurufen. *Des* und die anderen fliegenden Streikposten gingen umher, um Baustellen stillzulegen, auf denen noch gearbeitet wurde.

Nach dem Zusammenbruch des Streiks ging die Regierung gegen die Aktivisten vor, und *Des* und mehrere andere Bauarbeiter wurden wegen Verschwörung angeklagt. Drei von ihnen wurden schließlich für schuldig befunden und ins Gefängnis gesteckt, darunter *Ricky Tomlinson*, der später als Schauspieler in *Royle Family* berühmt wurde. *Des* weigerte sich, sich an die Gefängnisregeln zu halten und bestand darauf, dass er ein politischer Gefangener sei, der von einer Labour-Regierung im Gefängnis gehalten werde. Es wurde ein Protestmarsch von Liverpool nach London organisiert, um die Freilassung der „Shrewsbury 3“ zu fordern. Auf einer Sitzung aller Vertrauensleute in der Fabrik beantragte ich, dass wir den Marsch unterstützen sollten. Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei in der Fabrik, der auch Vorsitzender des AEU war, verlas ein Schreiben der Bauarbeitergewerkschaft, in dem die inhaftierten Männer verleugnet und die Teilnehmer aufgefordert wurden, sie nicht zu unterstützen. Auch andere Rechte auf der Versammlung sprachen sich gegen die Unterstützung dieser „Kriminellen“ aus. Mein Antrag wurde jedoch angenommen, und fast alle Mitglieder der Kommunistischen Partei stimmten für die Unterstützung ihres KP-Kollegen *Des Warren*. Eine Gruppe von Stewards vereinbarte, dass wir zum Beginn des Marsches gehen würden, aber als wir das Fabrikbanner vom AEU-Führer holen wollten, weigerte er sich, es uns auszuhändigen. Wir gingen trotzdem hin und verlangten in der darauffolgenden Woche eine erneute Sitzung der Betriebsräte, auf der wir die Weigerung, das Banner auszuhändigen, verurteilten und ein Komitee gründeten, das alle örtlichen Fabriken abklappern sollte, um Busladungen von Leuten zu bekommen, die sich am letzten Tag des Marsches in London anschließen würden. 150 Personen nahmen daran teil, und mehrere der KP-Vertreter verließen die Partei, so empört waren sie über das Verhalten ihres Sekretärs.



Während die Zukunft der Concorde und damit auch viele Arbeitsplätze auf dem Spiel standen, reichten die Gewerkschaften die Forderungen für die jährliche Lohnerhöhung ein. Zu dieser Zeit herrschte eine sehr hohe Inflation, und die jährlichen Lohnerhöhungen mussten hoch sein, um mit den Preisen Schritt zu halten.

Die Geschäftsleitung machte ein Angebot – einige Prozent, aber weit unter der Inflationsrate.

Die leitenden Gewerkschaftsvertreter trafen sich, um das Angebot der Geschäftsleitung zu erörtern, und es wurde als unzureichend abgelehnt. Daraufhin diskutierten wir, was wir der Belegschaft empfehlen sollten. Bei den leitenden Gewerkschaftsvertretern handelte es sich größtenteils um recht konservative Handwerker (es gab keine Frauen), aber unter ihnen befanden sich auch einige Aktivisten alten Stils und mehrere Mitglieder der Kommunistischen Partei, aber da eine Labour-Regierung an der Macht war, zögerten die meisten leitenden Gewerkschaftsvertreter, etwas zu unternehmen.

Ich schlug vor, eine Massenversammlung einzuberufen und Streikmaßnahmen zu empfehlen. Die Abstimmung war geteilt, 50:50. Der Vorsitzende, der AEU-Convenor und KP-Zweigstellensekretär, musste seine entscheidende Stimme abgeben.

Widerstrebend stimmte er für die Streikempfehlung. Sobald wir diesen Teil unserer Tagesordnung abgeschlossen hatten, gingen wir zu einem Thema über, das für einige der leitenden Stewards eindeutig viel wichtiger war – ein bevorstehender Besuch Ihrer Königlichen Hoheit, Prinzessin Margaret. Wer von uns würde ihr einen Blumenstrauß überreichen und tatsächlich die königliche Hand schütteln dürfen, oho, oho. Ich schlug vor, die ganze Farce zu boykottieren, aber niemand sonst sah das so wie ich.

An diesem Abend gingen drei der leitenden Gewerkschaftsvertreter zu einer Massenversammlung der Nachtschicht – etwa 1000 Personen. Diese Leute arbeiteten ständig nachts und hatten ihre Woche in 4 Schichten hinter sich und waren dafür bekannt, dass sie militanter waren als die Tagschicht. Wir brachten unseren Vorschlag für einen Vollstreik ein, und er wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Am nächsten Tag sprachen wir in einem der riesigen Hangars zu den 5000 Beschäftigten der Tagschicht. Der Vorschlag zum Streik wurde durch Handzeichen abgelehnt. Jemand aus dem Plenum schlug vor, die Vertrauensleute sollten zurückgeschickt werden, um neu zu verhandeln und mit einem besseren Angebot zurückzukommen. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Die leitenden Gewerkschaftsvertreter trafen sich und schickten unser Team zu einem Treffen mit der Geschäftsführung, die sich weigerte, ihr Angebot zu verbessern. Wir diskutierten, was zu tun sei. Ich beantragte, dass wir erneut einen Streik empfehlen sollten, aber der Ausschuss stimmte dafür, eine weitere Massenversammlung einzuberufen, ohne eine Empfehlung abzugeben, sondern lediglich zu berichten, dass kein neues Angebot vorgelegt worden war. Da der Termin immer näher rückte, befasste sich der Ausschuss mit der wichtigeren Angelegenheit des bevorstehenden Besuchs der Royals. Überall in der Fabrik wurden Vorbereitungen getroffen. Überall wird aufgeräumt. Die weißen Sicherheitslinien um alle Maschinen und Gehwege werden neu gestrichen. Die Vorarbeiter gingen herum und nahmen alle Pin-ups und Seite-3-Mädchen ab. Die Arbeiter wischten jeden Zentimeter des Bodens.

Dieses Lohnangebot galt für den gesamten BAC-Konzern mit Produktionsstätten im ganzen Land, aber es gab keinen wirklichen branchenweiten Gewerkschaftsausschuss, soweit ich mich erinnern kann. Ich habe jedenfalls nie Leute aus den anderen Werken getroffen. Jeden Tag fuhr jedoch eine Busladung unserer Arbeiter zur Arbeit in einem etwa 50 Meilen entfernten Werk. Durch sie verbreitete sich die Nachricht, dass die Belegschaft dieses kleinen Betriebs einen eintägigen Warnstreik mit sich in abgehalten hatte, um der Unternehmensleitung ihre Meinung über das Lohnangebot mitzuteilen.

Erneut begab sich eine Gruppe leitender Gewerkschaftsvertreter zur Nachtschicht, um über das Scheitern der Gespräche mit der Unternehmensleitung zu berichten. Die Nachtschicht brachte ihre Wut über die Tagschicht zum Ausdruck, weil diese den Streikvorschlag abgelehnt hatte, und weigerte sich, weiter abzustimmen, da es irrelevant sei, was sie dächten, da die Tagschicht nicht bereit sei, etwas zu tun. Ich erinnere mich, dass ich diese Sitzung mit einem ziemlich niedergeschlagenen Gefühl verließ. Was konnten wir uns von der Tagschicht erhoffen, die den

Streikvorschlag bereits abgelehnt hatte, wenn die Nachtschicht sich nun weigerte, etwas zu tun.

Die Tagschicht versammelte sich in der Haupthalle. Die führenden Gewerkschaftsvertreter sprachen von einem hohen Gerüst aus, das für Arbeiten an der Außenseite der Flugzeuge verwendet wurde, zu der Menge. Wir berichteten, dass es keine Verbesserung gegenüber dem vorherigen Angebot gäbe und dass wir keine Vorschläge machten – es sei Sache der Versammlung zu entscheiden, ob sie das bestehende Angebot annehmen wolle – oder was?

Und dann passiert etwas Unerwartetes. Ein Mann in der Menge schreit: „Lasst uns die Fabrik besetzen“. Offensichtlich hatten die Leute in den letzten Tagen über das sit-in im Schwesterwerk diskutiert.

Die ranghohen Vertrauensleute, die neben mir stehen, tun so, als hätten sie den Vorschlag nicht gehört und fragen die Leute weiter, was sie tun wollen. Keiner sagt etwas. Ich sage zum Vorsitzenden: „Sie hatten einen Vorschlag aus dem Publikum, Sie müssen ihn annehmen“. Auf dem Podium wurde eifrig diskutiert. Ich weise erneut darauf hin, dass es einen Vorschlag gibt. Sehr widerwillig wendet sich der Vorsitzende wieder an die Menge. „Wir haben einen Vorschlag, die Fabrik zu besetzen. Alle, die dafür sind, mögen sich bitte melden“. Eine Menge Hände gehen in die Höhe. „Dagegen?“ Eine weitere Masse von Händen geht in die Höhe. Es ist zu knapp, um es zu entscheiden. „Alle, die mit Ja stimmen, gehen auf diese Seite des Hangars, die Gegenstimmen auf die andere. Stewards bitte zählen.“

Große Aufregung. Die Leute gehen auf die eine oder andere Seite. Ein Steward des rechten Flügels kommt zum Portal und ruft: „Die Lehrlinge stimmen alle ab, aber sie dürfen nicht streiken, also sollten sie auch nicht abstimmen dürfen.“

Würden alle Lehrlinge wieder in die Mitte kommen? Ein großes „Buh“ ertönt, als etwa 300 Lehrlinge die Seite der „Besetzer“ verlassen und keiner von der „Nein“-Seite.

Die Spannung steigt, da die Auszählung etwa zehn Minuten dauert. Eine Gruppe von Stewards kommt zum Portal und ruft ihre Zahlen zu uns hoch.

„Der Antrag auf Besetzung ist angenommen worden“.

Ein großer Aufschrei ertönt, und bevor der Vorsitzende oder irgendjemand anderes etwas sagen kann, strömen die Leute aus dem Hangar, und dann wird klar, dass viele Leute diesen Plan schon seit mehreren Tagen diskutiert haben, während die leitenden Stewards, die im Verhandlungsraum eingeschlossen und so sehr damit beschäftigt waren, über den Royal Handshake zu sprechen, keine Ahnung hatten, dass dies vor sich ging.

Viele der Arbeitnehmer, die mit „Nein“ gestimmt haben, kehren an ihren Arbeitsplatz zurück und verbringen den Rest des Tages mit Reden und Zeitungslesen, aber viele haben andere Ideen, sie haben Pläne geschmiedet. Ein Stillstand in der Fabrik würde die Produktion stoppen, aber es gab einen höheren Einsatz.

Auf unserem Gelände befand sich auch der Hauptsitz des gesamten BAC-Konzerns. Etwa 4.000 Angestellte – von Sekretärinnen, Buchhaltern, Designern, leitenden Ingenieuren bis hin zu Testpiloten – arbeiteten in einer Reihe von großen Bürogebäuden. Sie hatten ihre eigenen Gewerkschaften, aber ihre Lohnverhandlungen liefen völlig getrennt von unseren.

Ein großer Teil der Beschäftigten in den Betrieben hatte es auf das Hauptgebäude abgesehen, und sobald die Abstimmung in ihrem Sinne ausfiel, waren sie weg.

Auch wenn die leitenden Gewerkschaftsvertreter nichts von den Gesprächen der letzten Tage in den Betrieben mitbekommen haben, so war dies bei der Geschäftsleitung ganz sicher nicht der Fall. In großen Fabriken gibt es immer Spione des Managements. Das sind nicht nur offensichtlich die leitenden Angestellten, die jedes Wochenende mit den Managern Golf spielen, und die Vorarbeiter und Betriebsleiter, die berichten, was sie hören, sondern auch die speziellen Sicherheitsleute, die in Overalls getarnt in den Betrieben patrouillieren, beobachten und zuhören. Der geplante Überfall auf die Hauptgeschäftsstelle wurde mitgehört.

Vor dem Gebäude der Hauptgeschäftsstelle drängen sich Menschenmassen, die versuchen, hineinzukommen, aber die zehn Glastüren sind alle verschlossen, und durch sie hindurch können wir eine große Anzahl privater Sicherheitsleute mit Schäferhunden sehen. Unsere Männer ziehen

und schieben die Türen auf. Die Männer mit den Hunden formieren sich in einer Reihe und stehen uns von innen gegenüber.

Eine Pattsituation. Plötzlich beginnen die Sicherheitsleute, sich umzudrehen und in die andere Richtung zu gehen. In der Eingangshalle herrscht Chaos. Die Männer in Overalls überrumpeln bald die Sicherheitsleute. Die Türen werden aufgeschlossen und alle strömen unter großem Jubel hinein. Da die Türen verschlossen waren, hatte sich unterdessen eine Gruppe von Männern auf die Rückseite des Gebäudes begeben und einen Lastenaufzug zur Druckerei im Untergeschoss in Beschlag genommen. Mehrere Fahrstuhlfahrten später hatten hundert Männer die Sicherheitskräfte von hinten angegriffen.

Die Menschen beginnen, von Büro zu Büro zu gehen und stören die Arbeit.

Eine Gruppe von zwanzig Personen betritt das Büro des Geschäftsführers im vierten Stock. Der Geschäftsführer sitzt an einem riesigen Schreibtisch und diktiert einen Brief an seine Sekretärin. Die Eindringlinge schnappen sich Stühle, die eine Rückwand säumen, setzen sich an den Tisch und nicken weise, während der Geschäftsführer so tut, als ob nichts passiert, und weiter diktiert.

„Ich freue mich auf unser nächstes Treffen am 21.“

„Haben Sie das, Miss Brown?“, fragt einer der Eindringlinge.

Ein anderer Eindringling zieht ein Tagebuch aus seiner Tasche: „Oooh, am 21. bin ich beschäftigt. Können wir es auf den 22. verschieben?“

Nach ein paar Minuten steht der Geschäftsführer vom Tisch auf und verlässt den Raum. Die Sekretärin folgt ihm und schenkt uns allen ein Lächeln, als sie geht.

Überall im Gebäude besuchen die Mitarbeiter verschiedene Büros.

Eine Gruppe entdeckt die Telefonzentrale, den zentralen Kommunikationsknotenpunkt für das gesamte Kombinat und für die Verbindung mit Frankreich. Vierzig Telefonisten sitzen an den Telefonzentralen und stellen Anrufe durch.



Der Gewerkschaftsvertreter der Telefonisten kommt, um mit den Männern zu sprechen.

“Es tut mir leid, aber wir können Euch nicht unterstützen, da wir getrennte Lohnverhandlungen führen. Aber es wird Euch vielleicht interessieren, dass die Telefonzentrale überlastet ist und abgeschaltet werden muss, wenn mehr als 10 unserer Mitarbeiter nicht an ihrem Platz sitzen. Und natürlich muss ab und zu ein Mitarbeiter auf die Toilette gehen, und wenn er nicht an seinem Platz sitzen kann, wenn er zurückkommt, was soll er dann tun?”

Er geht los und spricht mit den Telefonisten. Währenddessen stellen sich zehn Männer in der Tür auf und warten. Einer nach dem anderen stehen die Telefonisten auf und gehen auf die Toilette. Als ihre Stühle frei werden, geht ein Mann nach dem anderen aus der Schlange hin und setzt sich auf den freien Platz. Nach zwanzig Minuten wird die Telefonzentrale abgeschaltet, während die gesamte Anlage von wild blinkenden Lichtern erhellt wird. Die Fabrik ist abgeschnitten.

Überall in den Büros kommt die Arbeit zum Stillstand. Zurück in der Fabrik sitzen die Leute in Gruppen an ihren Werkbänken, unterhalten sich, spielen Karten oder lesen.

In der Kantine, in der es auch eine Bar gibt, herrscht eine ausgelassene und fröhliche Stimmung.

Nach ein paar Bierchen erinnern sich einige der Männer daran, dass es in den Bürogebäuden einen Speisesaal für Führungskräfte gibt, und sie gehen hin und machen ihn dicht.

Der Tag zieht sich hin. Die neu gestrichenen Sicherheitslinien, die für den Besuch der Königlichen Hand am nächsten Tag vorbereitet wurden, sehen aus, als wären sie eine Farbverschwendung gewesen.

Große Gruppen von hauptsächlich jüngeren Arbeitern treffen sich, um zu besprechen, ob sie die Lücke zwischen dem Ende der Tagesschicht und dem Beginn der Nachtschicht überbrücken wollen.

Ich bleibe, und als die Nachtschicht kommt, gibt es eine Massenversammlung. Zuerst gibt es den üblichen „Wir wurden nicht konsultiert“-Streit. “Wir haben vor zwei Wochen für einen Streik gestimmt und ihr habt Nein gesagt, warum sollten wir euch jetzt folgen?” Und so weiter und so fort. Einige der Männer, die von der Tagesschicht übrig geblieben sind, erklären, was passiert ist, und nach etwa einer halben Stunde stimmt die Nachtschicht dafür, sich der Besetzung anzuschließen.

Nachts liegen die riesigen Hangars größtenteils im Dunkeln, nur bestimmte Bereiche, in denen gearbeitet wird, sind beleuchtet. Jetzt sitzen die Männer in Kreisen herum und unterhalten sich.

Freitag. Morgengrauen. Der Tag der Royal Show, an der offensichtlich nicht mehr zu rütteln ist. Ich war die ganze Nacht wach. Zusammen mit anderen habe ich Listen von Leuten erstellt, die bereit sind, die Besetzung über das Wochenende aufrechtzuerhalten. Wir überlegen, wie wir die Leute verpflegen können, da die Kantine geschlossen sein wird.

Der Vorsitzende der Stewards kommt vorbei und teilt mir mit, dass er der Meinung ist, dass die Aktion am Ende der Tagesschicht beendet werden muss. Ich zeige ihm die Liste der Leute, die sich bereit erklärt haben, das ganze Wochenende zu bleiben. Er meint, wir hätten uns klar ausgedrückt und sollten zurück in die Verhandlungen gehen. Ich bekomme mehr Leute, die bereit sind, am Wochenende zu bleiben. Aber das ist sicherlich nur eine Minderheit. Es scheint, dass die meisten Leute nur sitzen, warten und beobachten. Bedenken Sie, dass die Mehrheit bei der Abstimmung über die Besetzung nur knapp über 50 Prozent lag.

Wir haben ein Treffen mit ein paar hundert Leuten, um zu besprechen, wie wir die Sache über das Wochenende aufrechterhalten können. Keiner der leitenden Gewerkschaftsvertreter ist anwesend. Ein junger Ingenieur beginnt, die Besetzung zu kritisieren. Er ist wütend darüber, dass viele Menschen an Raketensystemen für die Saudis und anderen militärischen Projekten arbeiten. Er hat sich immer geweigert, an Waffen zu arbeiten. Er fragt, wie wir so militant für unsere Löhne sein können, wenn es uns nicht interessiert, Dinge zu bauen, die Menschen töten. “Ihr könnt mich alle mal“, sagt er und geht hinaus. Natürlich hat er Recht, aber wie kann man die Leute an den Punkt bringen, an dem er sich befindet?

Ich erhalte eine Telefonnachricht von einem Journalisten, den ich kenne, der mir mitteilt, dass die BAC beim Obersten Gerichtshof eine einstweilige Verfügung beantragt hat, mit der die Gewerkschaften aufgefordert werden, die Besetzung zu beenden.

Später am Tag, bei einem anderen Treffen mit weiteren Wochenend-Freiwilligen, kommt jemand herein und verkündet, er habe gerade die leitenden Gewerkschaftsvertreter bei einer Besprechung am anderen Ende der Fabrik gesehen.

Dies ist der Beginn einer Episode, in der ich großen Mist baue. Ich schieße los, um die Besprechung zu finden, ein Haufen anderer Leute folgt mir. Ich finde die Stewards in einem Produktionsbüro. Als ich mich setze, teilt mir der Vorsitzende mit, dass sie bereits beschlossen haben, die Besetzung abubrechen und ab Montagmorgen einen regulären Streik durchzuführen.

Das macht mich so wütend, dass ich ein Stück Papier hole und aufschreibe: „Die Wichser brechen den Streik ab“ und es den draußen Wartenden unter der Tür durchschiebe. Aber stattdessen kommt gerade ein anderer Steward herein, der den Zettel aufhebt und ihn der Versammlung vorliest.

„Wer hat das getan?“, fragt der Vorsitzende. Ich stehe auf und sage: „Ich war es. Ihr seid ein Haufen von Verrätern. Ich trete aus diesem Ausschuss zurück.“ Und gehe raus. Ich bin 23 und habe noch nicht gelernt, dass es keine gute Idee ist, die Beherrschung zu verlieren, wenn man von seinen Feinden umgeben ist.

Die Nachricht spricht sich schnell in der Fabrik herum. Die Besetzung ist vorbei. Hunderte von Menschen umringen wütend die leitenden Gewerkschaftsvertreter, als diese die Versammlung verlassen, aber die meisten gehen bereits nach Hause.

Mehrere hundert Leute treffen sich, aber wir beschließen, dass wir bis zum Montagmorgen nichts tun können.

Montagmorgen. Tausend Männer versammeln sich, um die Tore zu besetzen. Die Eingänge zum Gelände liegen an einer stark befahrenen Hauptstraße. Um 8.45 Uhr kommen die Angestellten zu ihrer Schicht, aber die Streikposten lassen ihre Autos nicht durch. Es bildet sich ein langer Stau, der die stark befahrene Straße in beide Richtungen blockiert. Bald taucht eine Wagenladung Polizei auf und beginnt, die Streikposten beiseite zu schieben. Das Schieben und Drängeln geht weiter. Weitere Polizisten treffen ein, inzwischen sind es mehrere Hundert, und langsam schieben sie die Streikposten zur Seite. Ein paar Autos fahren unter dem Gejohle und den Buhrufen der Streikposten hinein. Plötzlich ertönt ein lauter Jubel. Zwanzig Männer kommen aus einem der nahe gelegenen Hangars und schieben einen dreißig Fuß langen Wagen, mit dem große Metallbleche bewegt werden. Im Laufschrift stürmen sie auf die Haupttore zu und bevor die Polizei bemerkt, was passiert, haben sie den Wagen an beiden Enden an die Torpfosten gekettet und verriegelt.

Die Polizei weist nun den Verkehr an, weiterzufahren und nach Hause zu gehen.

Den ganzen Vormittag über behalten die Streikposten alle Tore im Auge. Immer wieder kommen Leute auf mich zu und fragen, was los ist. Ich muss ihnen sagen, dass ich nicht mehr im Komitee der Senior Stewards bin. Ich bin so wütend auf mich selbst, weil ich so dumm gehandelt habe. Mehrere der einfachen Vertrauensleute, die mich als Senior Steward vorgeschlagen haben, kommen auf mich zu und sagen mir, dass ich ein Schwachkopf war, gerade als wir anfangen, eine Fraktion aufzubauen, und dass wir jetzt keine Möglichkeit haben, zu erfahren, was die Senior Stewards tun. Ich fühle mich wirklich niedergeschlagen, trotz der guten Laune der Menge.

12 Uhr. Der Vorsitzende der Stewards kommt heraus und ruft alle zusammen.

„Wir kehren an die Arbeit zurück. Sie haben unserer Lohnforderung nachgegeben“.

Riesiger Beifall.

Wir sind seit einer halben Stunde wieder an der Arbeit, als mein Vorarbeiter mir mitteilt, ich solle ins Personalbüro kommen.

Dort erfahre ich, dass ich wegen eines tätlichen Angriffs auf den Manager des Chef-Restaurants entlassen werde. Zwei Sicherheitsleute begleiten mich zurück, damit ich mein Werkzeug abholen und das Gebäude verlassen kann. Zwei Vertrauensleute meiner Gewerkschaft kommen heraus, um mit mir zu sprechen. Sie gehen wieder hinein und fordern die Metallarbeiter auf, das Gelände zu verlassen. Aber sie sagen auch, dass verstümmelte Berichte über meine Untergrabung des Vertrauensleuteausschusses die Runde machen, und das hilft nicht weiter.

Ich warte, aber es passiert nichts. Nach langer Zeit kommt einer der Stewards heraus und erzählt mir, dass der Vorsitzende der leitenden Stewards bei einer Versammlung aller Metallarbeiter gesagt hat, dass sie meinen Fall vor ein Disziplinargericht bringen würden und dass es nicht in meinem Interesse wäre, wenn die Männer die Arbeit niederlegten. Das Tribunal wurde für in einer Woche anberaumt, und natürlich wurde da meine Entlassung bestätigt. Eine neue Versammlung der Metallarbeiter wurde einberufen. Zu keinem Zeitpunkt sagten die leitenden Gewerkschaftsvertreter, dass die Behauptung, es habe sich um Gewalt gehandelt, eine reine Erfindung war. Sie ließen diese Anschuldigung unwidersprochen stehen. Eine Abstimmung über einen Streik wurde knapp abgelehnt.

Es überrascht nicht, dass ich monatelang keine andere Arbeit finden konnte. Ich bekam eine ungelernete Stelle bei Fords unter Angabe falscher Referenzen, aber sie fanden es heraus und entließen mich nach einer Woche. Dann wurde eine Stelle bei Rolls Royce Motors frei, einem Betrieb, der so stark gewerkschaftlich organisiert war, dass die Geschäftsleitung nur Leute einstellen konnte, die von der Gewerkschaft ernannt worden waren, und wo alle Leute, die auf der schwarzen Liste standen, eingestellt wurden.

Nicht lange nach der Werksbesetzung wurde das Concorde-Projekt eingestellt und das Werk in Weybridge geschlossen. Einige Zeit später wurden die riesigen Hangars „versehentlich“ durch eine Explosion in die Luft gesprengt, die von der Werksfeuerwehr bei einer missglückten Übung ausgelöst worden war. Das leere Gelände, das Milliarden wert war, wurde zu einem weiteren Wohngebiet für den Adel von Surrey.

Ich habe dies alles aus der Erinnerung an die Ereignisse vor 50 Jahren geschrieben. Ich habe versucht, Archivmaterial zu finden, um die Dinge zu überprüfen, konnte aber nichts finden. Ich bitte daher um Entschuldigung, wenn einige Dinge nicht ganz richtig dargestellt sind.

Ein wenig Reflexion

Es gibt eine schreckliche Tendenz bei alten Gewerkschaftern meines Alters, immer wieder darüber zu sprechen, wie kämpferisch wir alle damals waren, und dies mit der Passivität der heutigen Arbeitswelt zu vergleichen. Vor kurzem hörte ich, wie ein alter Genosse von mir, ein Gewerkschaftsführer in einer großen Autofabrik in den 70er Jahren, einem Publikum davon erzählte, wie die Menschen in den Betrieben die Produktion kontrollierten. Ich denke, das grenzt an Nostalgie für einen imaginären Ort, den es nie gab. Ja, wir haben die Dinge verlangsamt. Bei Rolls Royce wurden wir für fünf Tage bezahlt, arbeiteten aber nur bis Freitagmittag, dann spielten wir Karten, und die Geschäftsführung drückte ein Auge zu. Wir alle könnten eine Million Geschichten über solche „Arbeitermacht“ erzählen. Geschichten wie die der Flugzeugfabrikbesetzung spielen eine Rolle, um einer Generation, die ohne Gewerkschaften oder mit Gewerkschaften, die genausogut nicht existieren könnten, aufgewachsen ist, Ideen zu vermitteln, oder für Menschen, die nie Solidarität oder eine Massenbewegung erlebt haben. In vielen Ländern ist es heute so schwer, mit den Menschen über die Arbeiterklasse als revolutionäre Kraft für den Sturz des Kapitals zu sprechen. Welche Arbeiterklasse? Welche Kraft? Die Menschen haben sie noch nie gesehen. Die Besetzung der Flugzeugfabrik, so bescheiden sie auch war, gab einen Einblick in den Erfindungsreichtum der Arbeiter und die Veränderung, die in den Menschen vor sich geht, wenn sie in der Lage sind, als Klasse zu handeln. Wenn diese Geschichten über die vergangene Militanz jedoch nicht mit der Frage verbunden werden, wohin all diese Militanz verschwunden ist, wie sie so leicht beseitigt werden konnte, was ihre Schwächen waren, was die Grenzen der Perspektiven der Militanten waren, wenn nicht versucht wird, diese Fragen zu stellen, dann werden die Geschichten meiner Meinung nach nur zu Anekdoten von alten Knackern, und oft zu aufgeblasenen Anekdoten. Mein alter Genosse, der Automobilarbeiter, sagt, dass die Männer die Produktion kontrollierten, aber wie kommt es, dass die Bosse ihn entlassen konnten und damit davonkamen? Ich kann es nicht mehr hören, wie die Leute über den Streik in *Grunwick* (Einige Infos dazu [hier](#), d.Ü.) reden. Ich habe in der Nähe von *Grunwicks* gewohnt und gearbeitet und kannte mehrere der Frauen, die dort arbeiteten. Die Realität hinter diesem „historischen Streik“ von hauptsächlich asiatischen Frauen war, dass die gesamte britische Gewerkschaftsbewegung nicht in der Lage war, die gewerkschaftliche Anerkennung in einer zweitklassigen kleinen Fabrik zu erreichen. Es war ein Zeichen dafür, dass die glorreichen Zeiten der Gewerkschaften zu Ende gingen.



Es ist heute schwer, die Stimmung der Lohnmilitanz der 70er Jahre wiederherzustellen, und natürlich griff diese Militanz auf alle Aspekte des Arbeitslebens über. Wie viele Menschen in revolutionären Gruppen glaubte ich damals wirklich, dass wir uns in einer revolutionären Zeit befanden. Wir sollten bald enttäuscht werden, als Thatcher gegen die Bergarbeiter vorging und nicht nur die unterwürfigen Gewerkschaftsführer jede Art von Solidaritätsaktion verhindern konnten, sondern auch die Arbeiter selbst wenig Lust hatten, sich zu engagieren. Die Fabrik, in der ich 1984 arbeitete, stimmte mit 60 zu 40 gegen einen Unterstützungsstreik. Ein Jahrzehnt zuvor, in einem früheren Kampf zwischen Bergleuten und der Regierung, wurde das Sattley Coal Depot zum Schauplatz von Massenschlachten zwischen der Polizei und den Bergleuten, als diese versuchten, die Ein- und Ausfahrt von Waggons zu verhindern. Die Bergleute gewannen die Schlacht, als sich Tausende von Arbeitern aus den Fabriken der Midlands den Streikposten anschlossen. Als die Bergarbeiter 1984 versuchten, die Streikbrecher-Minen zu schließen, schloss sich ihnen niemand an, und sie wurden von der Polizei in Grund und Boden geprügelt. Wir Revolutionäre zeigten mit dem Finger auf die „verräterischen Anführer“, dachten aber kaum an die Veränderungen, die in der Klasse insgesamt stattgefunden hatten, und auch nicht an die Grenzen der „Militanz“, die eigentlich nie über das Schieben und Stoßen bei Verhandlungen zwischen den Klassen hinausging. Es wurde nie versucht, diese Verhältnisse gänzlich zu beseitigen.

Die wichtigste Veränderung bestand darin, wie das Kapital auf die Militanz der Nachkriegszeit reagierte, die in ganz Europa herrschte. Hinter der Militanz standen zwei Schlüsselfaktoren – Vollbeschäftigung, Arbeitskräftemangel und auch die vorherrschenden Ansichten der herrschenden Klassen nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Angst vor einer Arbeiterrevolte nach dem Krieg, der Vormarsch der Roten Armee durch Europa, der Aufstand der Kolonialbevölkerung – all dies führte dazu, dass sich die herrschende Klasse „zurückzog“. Wohlfahrtsstaatlichkeit und Sozialdemokratie wurden zu ihrer grundlegenden Strategie, um an der Macht zu bleiben. In den 70er Jahren jedoch kam dieser „Rückzug“ der herrschenden Klassen dem Kapital teuer zu stehen, und langsam, beginnend mit Thatcher im Vereinigten Königreich, begannen die politischen Vertreter des Kapitals zu überlegen, wie sie dieses ungünstige Kräfteverhältnis beenden könnten. Wie kann der Widerstand der Arbeiterklasse überwunden werden? Die Antwort lag in der „Globalisierung“, nicht

als ausgearbeiteter Plan, sondern einfach als die Art und Weise, wie sich Teile des Kapitals entwickelten. Unmittelbar nach der Wahl Thatchers geschahen zwei Dinge.

Sie begann, den rechtlichen Rahmen zu schaffen, der die Gewerkschaftsbürokratie mit der Beschlagnahmung des Gewerkschaftsvermögens und dem Verlust aller Privilegien bedrohen würde. Gleichzeitig begann die Abwanderung des Kapitals aus dem Land. Dies war die Zeit der Abzocker. Fabriken und ganze Industriezweige wurden aufgekauft und stillgelegt, die Produktion wurde ins Ausland verlagert, in Regionen mit billigen Arbeitskräften, und das Gelände wurde für andere Zwecke genutzt. Die Arbeitslosigkeit begann in die Höhe zu schießen – 4 Millionen Menschen waren ohne Arbeit. Die Lohnkämpfe verschwanden, die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder ging zurück, und bald verschwanden viele der großen Betriebe.

Die Androhung von Fabrikschließungen und die gesetzlichen Strafen für jegliche Art von Solidaritätsaktionen setzten dem Kampfgeist ein Ende. Die Niederlage der Bergarbeiter und dann der Drucker in der Fleet Street, die zu den bestbezahlten und am besten organisierten Arbeitnehmern des Landes gehörten, vermittelten eine klare Botschaft: Ihr seid am Arsch, Widerstand ist zwecklos. Die Militanz schlug innerhalb weniger Jahre in Unterwürfigkeit um. Es zeigte sich, dass sie auf tönernen Füßen stand, vor allem in ihrem Sektionalismus, den die Lohnmilitanz noch verschärft hatte, und natürlich in ihrer nationalen Insellage. Mein letzter Arbeitsplatz in dieser Zeit war in einer Fabrik für künstliche Gliedmaßen, der einzigen ihrer Art im Land. Alle Arbeiter dachten: „Wir schaffen das schon, niemand sonst kann Prothesen herstellen, dafür braucht man eine jahrelange Ausbildung“. Wir wurden von einem globalen Mischkonzern übernommen. Sie erfanden neue Produktionstechniken, die von angelernten Arbeitskräften ausgeführt werden konnten, und verlagerten die Produktion in den Fernen Osten. Drei Monate lang streikten die Arbeiter vor einer leeren Fabrik, und natürlich gab es keine Strukturen, um mit den neuen Arbeitern in Kontakt zu treten, und man dachte auch nicht daran, dies zu tun.

All dies, die Reaktion des Kapitals, die Unterwürfigkeit der Gewerkschaftsführer, die feige Rolle der Sozialdemokratie (der Labour Party), hätte von jedem erwartet werden müssen, der behauptet, revolutionär zu sein. Doch das war nicht der Fall, zumindest nicht für die meisten radikalen Kräfte. Ich entschuldige mich bei jenen Revolutionären, die nicht so dachten wie ich, aber die meisten von uns hatten eine solch vereinfachte Sichtweise. Die Arbeiterklasse war bereits „organisiert“ – in den Gewerkschaften -, also brauchte sie nicht organisiert zu werden. Wir haben uns nie die Frage gestellt, ob diese Organisationen, die in Wirklichkeit Teil der sozialen Kontrollmaschine des Kapitals geworden waren, einfach durch einen Wechsel an der Spitze nützlich gemacht werden könnten. Alles, was getan werden musste, war, die reformistischen Gewerkschaftsführer durch Revolutionäre zu ersetzen. Und da die meisten von uns in der einen oder anderen revolutionären Partei (in Wirklichkeit einer Sekte) waren, ging dieser Prozess der Übernahme der Gewerkschaften Hand in Hand mit dem Aufbau „unserer Partei“. Wir marschierten alle auf eine Revolution zu, die die Erstürmung des russischen Winterpalastes im Oktober als Vorbild hatte. Wir (welche Partei auch immer) würden mit der Kontrolle über die Gewerkschaften und der vollen Unterstützung der kämpferischen Arbeiterklasse die politische Macht ergreifen und dann damit beginnen, die sozialen Veränderungen zu verwirklichen, die zu einer besseren Welt führen würden. Ein Freund von mir meinte kürzlich, dass wir in Wirklichkeit alle linke Reformisten seien – der Wandel würde durch eine zentrale, staatliche Aktion kommen, wenn auch eine, die das Etikett „revolutionär“ trägt. Hatten wir das nicht schon einmal irgendwo gehört?

Wie viele andere Militante jener Zeit war ich sehr belesen, kannte die Geschichte der russischen Revolution aus dem Effeff, wusste von den Niederlagen in Deutschland, in Spanien, von der Rolle des Stalinismus usw., usw.. Heute, im Nachhinein, kann ich sehen, wie all diese „Geschichte“ nur in dem Sinne gelesen und verstanden wurde, dass sie die Erzählung bestätigte, dass wir alle unsere politischen Gegner besiegten und die Macht übernahmen. Wir waren alle Bolschewiken. Die Probleme der Vergangenheit wurden alle auf verräterische Führungen zurückgeführt. In der Partei gab es regelmäßige Treffen der Industriefraktionen – Automobilarbeiter, Bauarbeiter usw., usw.. Aber auf diesen Betriebsversammlungen interessierte die Parteiführung nur die Frage, wie viele Leute rekrutiert wurden, wie viele Zeitungen verkauft wurden, welche Gewerkschaftspositionen gewonnen wurden. Die Gewerkschaften und die Partei – das war alles, was nötig war, um die Arbeit zu erledigen. Es wurde überhaupt nicht darüber nachgedacht, dass die Arbeiterklasse ganz andere Organisationsformen braucht, wenn aus dem Tauschhandel um

Löhne ein Kampf um die Fabrikmacht werden soll. In gewissem Sinne war also meine gesamte alltägliche Tätigkeit in der Fabrik vom Parteileben abgekoppelt.

Es wurde nicht darüber nachgedacht, wie sich die Handlungen dieser vergangenen verräterischen Führungen auf die Arbeiterklasse selbst ausgewirkt hatten, wie sie global atomisiert worden war und welche Auswirkungen dies auf das Bewusstsein hatte. Es wurde nicht darüber nachgedacht, wie sich der Kapitalismus verändert und wie er immer neue Wege sucht, um den Widerstand zu überwinden. Vor allem wurde nicht darüber nachgedacht, was mit der kommunistischen Revolution gemeint war. Wir dachten nur an die Macht der Regierung, an die Übernahme der Kontrolle. Und vor allem sahen wir in der Arbeiterklasse nie die wirkliche Kraft zur Veränderung. Für uns konnte die Arbeiterklasse nur revolutionär werden, wenn sie unter unserer Führung – sprich Kontrolle – stand. Nochmals, ich entschuldige mich bei den wenigen Leuten, die über all diese Fragen nachgedacht haben, die meisten von uns taten das nicht, wir segelten einfach fröhlich weiter auf der steigenden Flut von Streiks usw. und unseren naiven (dummen) Visionen von der bevorstehenden Revolution. Einige Leute schrieben über „Arbeiterkontrolle“, aber das wurde meist als ein fabrikweiser Prozess gesehen, ohne darüber nachzudenken, wie das Kapital als dominierende Kraft überwunden werden könnte – das wurde implizit einer Labour-Regierung überlassen, die das erledigen sollte.

Jedem alten Kämpfer, der eine neue Generation mit Geschichten über seine Heldentaten beeindruckt will, möchte ich sagen, dass wir alle, die wir behauptet haben, Revolutionäre zu sein, teilweise für die gegenwärtige Situation verantwortlich sind. Wir hätten diejenigen sein sollen, die in dieser Zeit des Wandels und der Niederlagen über neue Strategien der Arbeiterklasse nachdenken sollten, um mit der neuen Situation, der Globalisierung, fertig zu werden. Wir hätten diejenigen sein müssen, die über die Unzulänglichkeiten der Gewerkschaftsbewegung in ihrer jetzigen Form nachdenken und sprechen, nicht nur über ihre „schlechten“ Führer, und über die Unzulänglichkeiten unserer eigenen revolutionären Perspektiven. Im Großen und Ganzen haben wir das nicht getan. Eine Niederlage nach der anderen bestärkte uns nur in unserem Glauben an die Richtigkeit unserer bestehenden Ansichten. Ich habe das schon einmal erwähnt, aber für mich ergab sich das klarste Bild davon, wie die Dinge standen, Ende der 80er Jahre, als die Regierung ankündigte, das Kohlebergwerk *Cannock Chase* zu schließen. Das war nach der Niederlage des Streiks von 84-85. Der örtliche Zweig der Bergarbeitergewerkschaft berief ein nationales Treffen von Aktivisten ein, um zu erörtern, was zu tun sei, um die Schließung zu verhindern. Alle revolutionären Gruppen nahmen daran teil, und ihre Sprecher standen einer nach dem anderen auf, um den Bergleuten zu sagen, dass sie die Lehren daraus ziehen und eine revolutionäre Bewegung aufbauen müssten. Nach einer Stunde stand der Vorsitzende der Bergarbeiter auf und sagte: „Wir schließen die Versammlung. Hinten gibt es ein Buffet, bedienen Sie sich. Wir haben unser gesamtes Kapital für die Organisation dieser Versammlung verwendet, um darüber zu diskutieren, wie wir die Schließung dieser Grube verhindern können, und keiner von euch hat ein Wort darüber verloren, was ihr tun wollt, um zu helfen. Wir sind also auf uns allein gestellt und werden unsere eigene Versammlung abhalten.“

Einige kämpferische Arbeiter haben neue Organisationsformen und neue Taktiken entwickelt, als klar war, dass die alten Methoden versagen würden. Ein paar Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung, ich bin sicher, es gibt noch viele andere. Es wurde eine Kampagne entwickelt, um die Schließung der letzten Kohlemine in Lancashire – *Parkside Pit* – zu verhindern. Verglichen mit den meisten viktorianischen Gruben in der Region war dies ein relativ neues Bergwerk. Die Produktion war eingestellt worden, und das Bergwerk wurde auf der Grundlage von Instandhaltungs- und Wartungsarbeiten offen gehalten. Die Pumpen und Ventilatoren mussten so lange in Betrieb gehalten werden, bis der Hauptschacht abgedichtet werden konnte, da sonst die Gefahr einer großen Explosion durch die Ansammlung von Gas unter Tage bestand. Um den Schacht zu versiegeln, mussten innerhalb von 48 Stunden die Ladungen von hundert Lastwagen mit Steinen in den Schacht gekippt werden. Die Anwohner, vor allem die Ehefrauen und Mütter der Bergleute, versammelten sich immer wieder vor den Toren und legten Ketten über die Straße, um der Betriebsleitung mitzuteilen, dass sie jeden geplanten Lastwagenkonvoi unterbrechen konnten. Die Grubenarbeiter waren daran beteiligt, insbesondere der junge örtliche Gewerkschaftsvorsitzende, aber die Dinge wurden außerhalb der Gewerkschaft organisiert, so dass es für die Betriebsleitung unmöglich war, rechtliche Schritte einzuleiten. Um die Kontrolle über die Grube zu verstärken und die Öffentlichkeit auf sich aufmerksam zu machen, besetzte die Anti-Schließungs-Kampagne den

Förderturm, um zu zeigen, dass sie auch diesen stilllegen könnten, wenn sie wollten. Um die Besetzerinnen in den Turm zu bekommen, wurde eine Guerilla-Aktion organisiert, die an mehreren Fronten gleichzeitig angriff, indem sie alle Autos der Sicherheitsleute außer Gefecht setzte, ihre Kommunikationseinrichtungen ausschaltete und für Ablenkungen am Haupttor sorgte.

Auch in den Liverpooleser Docks wurden neue Methoden entwickelt. Die Liverpooleser Hafendarbeiter waren die letzten gewerkschaftlich breit organisierten Männer des Landes und hatten ein Jahr lang gestreikt, um ihre Rechte zu verteidigen. Ihre Gewerkschaft ließ sie im Stich. [Hören Sie sich den brillanten Song „Leader of the Union“ von Chumbawamba an] (der Song heißt ‘One by One’, s.u., d.Ü). Jeden Tag räumte die Polizei ihren Streikposten und ließ die Streikbrecher durch. Dann nahmen die Hafendarbeiter Kontakt mit einer Gruppe von Umweltschützern namens *Reclaim the Streets* auf. Am Tag des ersten Jahrestages versammelte sich eine große Streikpostengruppe vor den Toren des Hafens. Auf den Befehl hin, die Straße zu blockieren, drängten alle gegen die Polizeiketten, die mit einer großen Zahl von Schlägern von *Tactical Aid* (Anti Riot Bullen, d.Ü) verstärkt waren. Aber dieser Vorstoß war ein Köder. Über Nacht hatten die Umweltschützer den Zaun des Hafens durchgesägt und die Lücke mit einem Zelt abgedeckt. Als die Polizei sich gegen die Streikposten warf, stürmten hundert junge Leute in das Zelt und durch die Zäune und stürmten über die Docks, um die Entladekräne zu besetzen. Zum ersten Mal kam die Arbeit in den Docks zum Stillstand.

Diese beiden Beispiele waren eher Rückzugsgefechte. Die Klasse als Ganzes war auf dem Rückzug. Aber diese neuen Aktionsformen außerhalb der alten Gewerkschaftsstrukturen und das Erlernen neuer Kampfmethoden waren wichtig. Das Problem war, dass die „Revolutionäre“ in ihnen im Großen und Ganzen nur aussichtslose Kämpfe sahen, in denen sie vielleicht einige Mitglieder und Einfluss gewinnen konnten. Sie haben nicht versucht, diese Taktiken oder die Bewegungen, die sie hervorgebracht haben, weiterzuentwickeln. Sie sahen in ihnen nicht die tatsächlichen Bemühungen der Teile der Klasse, sich zu reorganisieren.





Hans Kok bei seiner Verhaftung nach der Räumung der Schaepmanstraat in Amsterdam am 24. Oktober 1985. Am 25. Oktober 1985 ist er in seiner Zelle verstorben.

Sūnzǐ Bīngfǎ wird vierwöchentlich veröffentlicht

孫子兵法
Sūnzǐ
Bīngfǎ

<https://sunzibingfa.noblogs.org/>

Kontakt: Email: sunzi-bingfa@riseup.net - PGP-Key auf Anfrage

Twitter: @Sunzi_Bingfa